Th. dp.
o.
575

Evangelische Abwehr

des

Crefelder Angriffs

auf den

Katechismus

über die

Unterscheidungslehren

der

evangelisch-protestantischen

und

der römisch-katholischen Kirche,

herausgegeben

von der

Kreis-Synode Duisburg.

Zweite Auflage.

Mit Berücksichtigung der neuen Bearbeitung des Crefelder Katechismus vollständig umgearbeitet.

Bielefeld.
August Helmich.
1844.

[illegible]

Druck von J. D. Küster, Witwe, in Bielefeld.

[illegible]

Einleitung.

C. K. Fr. 1. Wie wurde die christliche Kirche gestiftet? *)

Christus, um das ihm vom Vater aufgegebene Erlösungswerk zu vollenden, lehrte die Menschen, beglaubigte durch Wunder seine Lehre als eine göttliche, sich selbst als den verheißenen Messias und Sohn Gottes und bewog dadurch Viele zur Annahme seiner Lehre und zum Leben nach derselben. So wurde die erste Gemeinde gegründet.

Abwehr.

„Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat" (Joh. 6, 44); und: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den h. Geist" (1 Cor. 12, 3). Von diesem Ziehen des Vaters durch den h. Geist ist in der Antwort auf die gestellte Frage nicht die Rede; darnach scheint es, als sei die Annahme der Lehre Christi, ja selbst das Leben darnach dem menschlichen Wollen überlassen. Phil. 2, 13.

C. K. Fr. 3. Wie trug Christus Sorge, daß diese von ihm gestiftete Kirche auch nach seinem Hingange zum Vater fortdauere?

Er wählte aus seinen Jüngern zwölf zu Aposteln, unterrichtete diese vor und nach seiner Auferstehung ganz besonders vom Reiche Gottes, ertheilte ihnen die Vollmacht und den Befehl, dasjenige, was er zur Erlösung und Heiligung der Menschen gewirkt und angeordnet habe, statt seiner bis zum Ende der Welt fortzusetzen, und Alle, bei denen sie Glauben finden würden, durch die Taufe in die Kirche aufzunehmen.

Abwehr.

Wo steht denn geschrieben, daß der Herr den zwölf Aposteln oder den siebenzig andern Jüngern aufgetragen

---

*) Die Unterscheidungslehren der Katholiken und Protestanten. Dargestellt von katholischen Pfarrgeistlichen Crefeld's. Auf's Neue bearbeitet und vermehrt. Crefeld, 1844.

habe, statt Seiner Sein Werk bis ans Ende der Welt fortzusetzen? Nein, Er will's selbst thun, aber durch die Jünger und diejenigen, die durch ihre Predigt an Ihn glauben würden, denn: „siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.) Gar das Erlösungswerk sollten sie fortsetzen?! Dann hat Petrus den Herrn mißverstanden, daß er schreiben konnte: „sintemal auch Christus einmal für unsre Sünden gelitten hat“ (1 Petr. 3, 18); und dem Ebräerbriefe ist nicht zu glauben, denn da steht: „Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden;“ — und: „Er ist durch Sein eignes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden;“ und: „denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben u. s. w., dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für die eigne Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volkes Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte;“ (Ebr. 7, 27; Ebr. 9, 12. 28.) Die römische Kirche scheint es besser zu wissen, das zeigt ihre Lehre vom Meßopfer.

Als Antwort auf die oben aufgestellte Frage. Dadurch, daß der Vater nach der Verheißung des Sohnes (Joh. 14, 26. 16, 13.) über die Jünger und über alles Fleisch am Tage der Pfingsten den h. Geist ausgoß, der sie alles lehrte, sie erinnerte alles deß, das Christus zu ihnen gesagt hatte; der sie in alle Wahrheit leitete; — und dadurch, daß dieser h. Geist nach dem Zeugnisse Petri (2 Petr. 1, 21.) im A. B. Mosen und die Propheten, im N. B. die Evangelisten und die Apostel antrieb, das Wort vom Kreuze niederzuschreiben, auf daß wir ein festes prophetisches Wort hätten, das da scheine in dem dunkeln Orte (der sündigen Welt) (2 Petr. 1, 19); und Jeder eine heilige Schrift habe, die von Christo zeuge, in der er darum das ewige Leben suchen und finden könne (Joh. 5, 39): — dadurch hat Chri-

stus vornehmlich Sorge getragen, daß die von Ihm gestiftete Kirche auch nach seinem Heimgange zum Vater fortdauere. —

E. K. Fr. 6. Wie war zu dieser Zeit in der Kirche Christi das Leben der Gläubigen beschaffen?

Sie lebten so, daß sie eine Gemeinde der Heiligen bildeten.

Abwehr.

Die Heiligkeit der Menschen beruht zunächst darauf, daß sie durch Christi Blut vor Gott gerechtfertigt sind; dann darauf, daß sie sich durch den h. Geist im Wort und Sakrament heiligen d. h. durch den Glauben von aller Untugend reinigen und zu einem reinen, Gott wohlgefälligen Leben führen lassen. So waren nicht allein die ersten Gläubigen Heilige, sondern Heilige sind zu allen Zeiten, auch heute noch, diejenigen, welche wahre Glieder der wahren Kirche Christi genannt werden dürfen.

E. K. Fr. 9. Wie verhielt sich denn die Kirche diesen Irrlehren gegenüber?

Sie belehrte die irrenden Kinder mit Schonung und Liebe, und suchte sie zur Ablegung der Irrlehren und zur Rückkehr zum wahren Glauben zu bewegen. Waren diese aber weder durch Belehrung, noch durch die liebevollsten Ermahnungen dahin zu bringen, so wurden sie von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. So in dem ersten Jahrhundert die jüdisch-gnostischen Sekten, z. B. die Nazaräer, Ebioniten und Cerinther; im zweiten Jahrhundert die vielen gnostischen Sekten, im dritten Jahrhundert die Manichäer, dann in den folgenden Jahrhunderten die Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer u. s. w.

Abwehr.

Nestorius, der Metropolit von Konstantinopel, (5. Jahrh.) konnte von der „Schonung und Liebe", womit die Priester in der Kirche schon „damals" die irrenden Kinder zu belehren anfingen, ein feines Liedlein singen. Weil er das Verhältniß der göttlichen und menschlichen Natur in der Person des Erlösers nicht richtig auffaßte, wurde er verdammt, durch den Haß des römischen Bischofs Cölestin und Andrer aus dem Kloster gerissen

und nach Aegypten verbannt, wo der hülflose Greis vom Ketzerhasse viel Mühsal zu dulden hatte.

Doch — Dies und Anderes sind nur Vorspiele zu den großen Tragödien, welche die römische Kirche später mit den, nach ihrer Meinung, irrenden Waldensischen und Albigensischen Kindern, den Huß, den Clarenbach, den Voes, den Wieshard u. A. aufführte.

C. K. Fr. 10. Konnte es dabei dennoch geschehen, daß im elften und zwölften Jahrhundert Irrlehren und Mißbräuche in der Kirche sich festsetzten und sogar kirchliche Gültigkeit erhielten?

Nein; bei dieser Wachsamkeit und unter dem fortwährenden Beistande des h. Geistes geschah dieses weder im elften und zwölften Jahrhundert, noch auch zu irgend einer andern Zeit. Allerdings hatte die Kirche von der frühesten Zeit an gegen Mißbräuche und Irrlehren zu kämpfen, zu einer Zeit weniger, zu einer andern mehr; nie hat die Kirche aber solche gut geheißen, viel weniger sie benutzt, um die Macht ihres Oberhauptes zu vergrößern und Reichthümer anzuhäufen.

Abwehr.

Nein? Nur oberflächlich aus der Historie Aufgegriffenes zur Würdigung dieses Nein. Cassianus von Marseille lehrte im 5. Jahrh. gegen die Schrift, daß die sittliche Kraft des Menschen durch die Sünde Adams nur geschwächt, nicht gänzlich verderbt sei, daß es daher nur der Beihülfe der Gnade Gottes bedürfe, um selig zu werden. Solche Irrlehre ist von da an der Kern geworden, der viele andere Irrlehren in der römischen Kirche hervorgetrieben hat. — Im 9. Jahrh. ließ es die Wachsamkeit der unfehlbaren Kirche zu, daß die bekannten Lügenisidorischen Dekretalen zu Gunsten der Päpste zu einem kirchlichen Gesetzbuch erhoben wurden. — Im 12. Jahrh. setzt der gelehrte Petrus der Lombarde fest, daß die Zahl der Sakramente, die schon früher zwischen 2, 3 und 5 geschwankt hatte, fortan 7 sein müsse. — Im 13. Jahrh. (1215) macht Papst Innocenz III. die im 9. Jahrh. vom Mönch Paschasius Radbertus erfundene Wein- und Brod-Verwandlungslehre beim heil. Abendmahl trotz des Widerspruchs der frömmsten und gelehrtesten Männer zum Glaubensartikel. — Zur selbigen

Zeit fängt man an, dem Volke den Kelch zu entziehen. Papst Leo der Große hatte einst auf ein solches Thun die Excommunication gesetzt, — und Papst Gelasius nannte es noch im 5. Jahrh. ein Sacrilegium! 1229 findet es die römische Kirche, namentlich ihr Haupt Gregor IX. für hochnöthig, dem Volke das Lesen, ja sogar den Besitz der h. Schrift zu verbieten! — Im selbigen Jahrhundert erfindet Thomas v. Aquino sammt seinen Vor- und Mitgängern den Schatz der guten Werke: er erklärte, manche Menschen thäten mehr Gutes, als sie zu ihrer Seligkeit nöthig hätten (Luc. 17, 10); diese überflüssigen Tugenden könne die Kirche sammt dem überflüssigen Verdienste Christi sammeln und aus diesem Schatze denen für Geld und Werke verkaufen, die der eigenen Tugenden ermangelten. Solcher Verkauf ist der Ablaß. Im 14. Jahrh. (1389) legitimirt Papst Bonifaz IX. das schon 1140 erfundene Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä u. s. w.

Was die letzte Bemerkung: „nie hat die Kirche ꝛc." betrifft, so ist die geistliche und weltliche Macht, die sich die Gregor's, Innocenz, Bonifazius u. s. w. über Seelen, Leiber und Länder angemaßt, eben so weltbekannt, als daß die Schamlosigkeit der päpstlichen Ablaßkrämer am besten die Beutel des Kirchenoberhauptes gefüllt hat. Ob die Kirche das gutgeheißen? Papst und Clerus sind ja nach Antwort auf Fr. 34. die Herrscher in der Kirche. Sollten die thun, was sie mißbilligen? Für Laien, die es vielleicht nicht gutgeheißen, gab's Scheiterhaufen. —

C. K. Fr. 11. Mit welchen Irrlehrern hatte die Kirche vom zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert zu kämpfen?

Mit den Irrlehrern: Petrus Waldus, Johann Wiklef, Johann Huß.

Abwehr.

Vom Meister heißt es Joh. 1, 5: Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen! Wollen die Jünger mehr sein, denn der Meister?!

C. K. Fr. 12. Was lehrten diese?

Sie verwarfen unter Anderem den Vorrang des Papstes und das Ansehen der Kirche, Christi Gegenwart im h. Altarssakramente, die Messe, die Beichte, den Ablaß, in welchen Beziehungen sie Vorkämpfer der sogenannten Reformation genannt werden können. Sie lehrten aber auch noch Anderes, z. B. daß alle Universitäten und Schulen vom Heidenthume eingeführt seien, und der Kirche so viel nützten als der Teufel; ferner, daß man keinem geistlichen und weltlichen Obern Gehorsam zu leisten habe, wenn dieser sich in einer Todsünde befinde, — Lehren, die offenbar auf den Umsturz der Staaten hinzielten.

Abwehr.

Der Abt Bernhard v. Fontcaude, ein Feind und Zeitgenosse der Waldenser, wirft diesen im Grunde nichts weiter vor als den Ungehorsam gegen solche Lehren der Kirche, die gegen die h. Schrift sind. Der Dominikaner Rainer sagt von ihnen: „sie scheinen sehr gottselig, leben rechtschaffen, haben richtige Begriffe von Gott in allen Dingen, halten alle Artikel des Glaubensbekenntnisses, aber sie hassen und beschimpfen die römische Kirche.“ — Und! — „sie tragen weit ausgeschnittene Schuhe nach Art der Apostel, behaupten, man dürfe nicht schwören und nicht todtschlagen;“ — erzählt Petrus v. Vaux-Cernay, ebenfalls ihr Zeitgenosse, als er von ihren Irrthümern berichtet.

Von Wiklef bezeugt die katholische Universität Oxford: „daß sein ganzes Betragen im Leben redlich und lobenswürdig, daß sein Wandel von Jugend auf bis an seinen Tod rechtschaffen gewesen, daß niemals irgend ein Verdacht gegen ihn habe entstehen können, daß er durch die Kraft der h. Schrift alle überwunden habe, welche die Religion Christi geschmäht hätten.“ Aber freilich, ein Mann der „von dem stolzen Priester zu Rom“ forderte, daß er doch einmal einen Ablaß ertheilen möge, um die Menschen zu bewegen, daß sie in Liebe und Frieden mit einander lebten, statt dazu, daß sie sich einander mordeten; ein Mann, der die Heiligenverehrung eine Thorheit nannte, weil Christus Gott auch Mensch geworden und darum der beste Mittler und Fürsprecher sei

u. s. w., ein Mann, der die h. Schrift höher achtete, als das Gebot der Päpste, muß für die Römischen ein Irrlehrer sein.

Huß? Wer hat ihn zu Kostnitz widerlegt, als er einmal über das anderemal bat, man möge ihn aus der h. Schrift eines Besseren belehren; wenn er geirrt, dann würde er widerrufen? Die Antwort war der Holzstoß. Von dem Huß muß selbst ein erbitterter Feind bekennen, „daß er gründlich mehr als beredt, von strengen Sitten und ernstem Leben gewesen sei, gegen das Niemand eine Klage vorbringen konnte; sein abgezehrtes Antlitz, seine Zuvorkommenheit und sein Wohlwollen habe gewaltiger gepredigt als seine Zunge."

Zur letzten Bemerkung in der oben angeführten Antwort noch dieses: daß Wiklef durch den Herzog von Lancaster, eine mächtige Staatsperson, gegen die Angriffe der Geistlichkeit so kräftig geschützt wurde, daß er seine letzten Lebensjahre als Prediger zu Lauterworth ruhig verlebte und 1384 gottselig dort starb. Huß hat am 7. Juni 1412 grade zum Schutze der Staatsrechte des Königs Ladislaus von Neapel, gegen welchen Papst Johann XXIII. einen Kreuzzug predigen ließ, weil er den gottlosen Menschen nicht als Papst anerkennen wollte, eine Disputation zu Prag gehalten.

C. K. Fr. 13. Wie ist es ihnen wegen dieser Lehren ergangen?

Weil sie nicht auf die Kirche hörten, wurden sie von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen; weil sie die Sicherheit der Staaten gefährdeten, konnte es nicht ausbleiben, daß die gerechte Strafe sie ereilte.

Abwehr.

Die Frage ist kurz dahin zu beantworten: Weil sie Gott mehr dienen wollten als den Menschen, so ist an ihnen von den römischen Priestern und ihren Henkern so gehandelt worden, wie es der Herr Matth. 23, 34. von den jüdischen und spätern Pharisäern weissagt: und derselbigen werdet ihr Etliche tödten und kreuzigen,

und Etliche werdet ihr geißeln in euern Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern.

C. K. Fr. 14. Ist es wahr, daß Huß in Kostnitz lebendig verbrannt wurde?

Ja. Nachdem die Lehren des Huß auf dem Concil zu Kostnitz als irrige erklärt worden waren, und er dieselben trotz aller Belehrung nicht widerrufen wollte, wurde er von der Kirche ausgeschlossen und dem Kaiser Sigismund übergeben, jedoch mit der Bitte, ihn nicht zu tödten, sondern in beständigem Verwahrsam zu halten. Dennoch übergab ihn der Kaiser dem Feuertode, weil die weltlichen Gesetze wegen solcher irrigen und staatsgefährlichen Lehren diese Strafe verhängten.

Abwehr.

Sollten die Herren Pfarrgeistlichen Crefeld's wirklich so unbekannt mit der Geschichte des Kostnitzer Concils sein, daß sie die Antwort aus Unwissenheit gegeben haben?

Huß war auf Zusicherung freien kaiserlichen Geleits von Prag nach Kostnitz gekommen. Trotz dem wird er gleich nach dem ersten Verhör vor den Kardinälen und Bischöfen in den Kerker geworfen. Wie immer, so sprach er auch zu den Abgesandten, die zuletzt zu ihm in den Kerker kamen, um ihn zum Widerruf zu bewegen: „Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich von Herzen bereit bin, sogleich meine Meinung zu ändern, wenn die Kirchenversammlung aus der Schrift mich eines Besseren belehrt." Als man ihm sagte, das sei Anmaßung, sich selbst für klüger als das ganze Concil zu halten, erwiederte er: „Und wenn der Geringste von der Versammlung mich eines Irrthums überführen kann, so will ich gerne thun, was das Concil von mir verlangt." Aber der Geringste fand sich nicht. „Seht den halsstarrigen Ketzer!" das Wort war „alle Belehrung", womit das Concil die Lehren des Huß als irrige erklärte. — Weiter; — der schwache Kaiser Sigismund bricht auf die Vorstellungen der Geistlichkeit sein kaiserliches Wort. Das h. Concil dringt auf den Tod des sogenannten Ketzers. Am 6. Juli 1415 führt der Bischof von Riga, von Bütteln umgeben, den Huß in den Dom, wo der Bischof von Lodi in langer Pre-

digt über Röm. 6, 6. die Nothwendigkeit der Verbrennung des Ketzers Huß nachzuweisen sucht und den Kaiser zum Schluß auffordert: „Unüberwindlichster Kaiser! Ew. Majestät zerstöre demnach laut meines Textes die Ketzereien und Irrthümer, sonderlich aber diesen hier stehenden verstockten Ketzer, durch dessen Bosheit so viele Orte der Welt mit ketzerischer Pest sind angesteckt worden! Durch diese herrliche That wird sich Ew. Majestät einen unsterblichen Ruhm bis auf die späteste Nachwelt erwerben!“ Darauf ward Huß zum Holzstoß geführt; die Bischöfe schrieen: „Wir übergeben deine Seele den höllischen Teufeln!“ Der Huß aber sprach, als die Flammen zusammenschlugen: „Christe, Du Sohn Gottes, erbarme Dich mein; o Herr Jesu, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“

C. K. Fr. 15. Welche Männer traten im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert als sogenannte Verkündiger des lautern Gotteswortes auf?

Martin Luther und Philipp Melanchthon in Deutschland, Ulrich Zwingli und Johann Calvin in der Schweiz.

C. K. Fr. 16. Was lehrten diese?

Um hier nur Einiges anzuführen, so lehrte

Luther: Der Glaube allein mache selig und die guten Werke seien sogar schädlich.

Calvin: Gott habe gewisse Menschen zur ewigen Verdammniß vorherbestimmt.

Zwingli: Nicht der Mensch, sondern Gott sei es, der in und durch den Menschen das Böse wirke.

Hiernach zeigt sich und wird sich im Verlaufe des Katechismus noch deutlicher zeigen, was von der Behauptung der Protestanten zu halten sei, daß diese Männer das lautere Gotteswort hervorgezogen, mit Hülfe des Herrn die Hälfte der abendländischen Christenheit von den Menschensatzungen und der Tyrannei der römischen Päpste befreit, und somit das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt hätten.

Abwehr ad 15, 16.

Was lehrten Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin? Um zu dem Einigen, welches die Herren Verfasser hervorgehoben, noch Eins, nämlich in Einem Alles hinzuzufügen; — sie lehrten:

„daß wir ohne Zuthun der Werke allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum gerecht und

selig werden, und daß die h. Schrift die einzige Quelle dieses Glaubens sei."

Unter den 3 angeführten Lehren bezeugt das Wort Luther's auf eine scheinbar der Wahrheit widersprechende Weise grade recht stark die Wahrheit: der Glaube allein macht selig, und die guten Werke sind schädlich zur Seligkeit, wenn der Mensch sich etwas darauf einbildet oder gar der Gnade Gottes damit helfen will. Warum schädlich? Weil Gotte durch solches Einbilden und Helfen die Ehre genommen wird. — Die strenge Prädestinationslehre, namentlich des Calvin, aus der die Irrthümer jener Schweizerreformatoren hervorgingen, hat ihren Vater in dem doch wohl auch von der römischen Kirche hochverehrten Augustinus. Uebrigens hat die evangelische Kirche nie behauptet, daß Menschen, also auch nicht Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin unfehlbar seien. Einzelne Lehren dieser Männer als Lehre der evangelischen Kirche aufstellen, heißt grade so viel, als wenn wir behaupten wollten, alle Lehren der Jesuiten seien Lehre der römischen Kirche. Oder gehört es wirklich zur Sittenlehre dieser Kirche, was der Jesuit Escobar den Priestern im Beichtstuhle erlaubt: den Frauen die Hände zu drücken, sie zu kneifen, zu kitzeln u. s. w. —; oder was derselbe an jeder Art von Zügellosigkeit den Eheleuten erlaubt? Ist's Lehre der römischen Kirche, was der Jesuit Sanchez lehrt: Wenn jemand, der eines Mordes schuldig ist, den er an einem Pater verübt hat, deßhalb befragt wird, so darf er antworten, er habe den Pater nicht getödtet, indem er an einen andern dieses Namens denkt; oder wenn er ebenfalls an den fraglichen Pater denkt, so darf er antworten: Ich habe ihn nicht getödtet, vor seiner Geburt nämlich. Oder gehört das zur Sittenlehre der römischen Kirche, daß ein Geistlicher, wie der Jesuit Carammel lehrt, einen Menschen aus Rache tödten darf? Billigt die römische Kirche die Lehre des Jesuiten Escobar:

Wann darf ein Mönch, ohne in den Bann zu fallen, sein Ordenskleid ablegen? Antwort: Wenn er es thut, um besser laufen oder tanzen zu können oder heimlich ins Bordell zu gehen oder zu stehlen. Nur muß er es bald wieder anziehen wollen. Oder erklärt die römische Kirche gar die Lehre des Jesuiten Mariana für die ihre, wornach der Königsmord unter Umständen ein Gott wohlgefälliges Werk ist, ja die Weisung gegeben wird, den Stuhl oder das Kleid des Königs mit Gift zu bestreichen —?

Es sind dieses bloß einige so oben hin aufgegriffene Beispiele aus der Sittenlehre des Ordens, der heute wieder fast alle Länder überschwemmt, worin die römische Kirche noch feste Sitze hat.

C. K. Fr. 17. Welche Namen führt die durch die sogenannten Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts gestiftete Kirchengemeinschaft?

Anfangs den Namen ihrer Stifter. Jetzt heißt sie gewöhnlich die protestantische oder evangelische. Protestantisch heißt sie, weil ihre Anhänger auf dem Reichstage zu Speier gegen den Beschluß der übrigen Reichsstände: „man solle sich bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Concil aller weitern Neuerungen in Kirchensachen enthalten, und die Anhänger des katholischen Glaubens auf keine Weise in Ausübung ihres Glaubens hindern," protestirten, und weil sie auch noch jetzt gegen das unfehlbare Lehramt in der kathol. Kirche protestiren. Evangelisch nennt sie sich, weil sie mit Verwerfung der mündlichen Ueberlieferung oder Tradition lediglich aus den Büchern der h. Schrift ihre Glaubenslehren zu schöpfen vorgibt.

Abwehr.

1) Haben die Reformatoren Luther u. s. w. keine neue Kirchengemeinschaft gestiftet, sondern nur das unreine Antlitz der Kirche gewaschen, daß es jetzt in der evangelischen Kirche der Lehre nach wieder gar hell in ursprünglicher Reinheit ausschaut.

2) Nennt sich diese reine Kirche darum evangelisch: „weil sie mit Verwerfung aller Menschensatzungen die reine Lehre des Evangeliums bekennt und an der heiligen Schrift als an der alleinigen Quelle der göttlichen Wahrheit festhält;" und darum protestantisch: „weil sie auf dem Reichstage zu Speier 1529 gegen den Befehl

des Kaisers Karl, sich dem Papste unbedingt zu unterwerfen, so wie gegen alle Irrlehren und Mißbräuche der römischen Kirche protestirt hat und auch noch gegen Alles, was der h. Schrift widerstreitet, protestirt." (Duisburger Katechismus über die Unterscheidungslehren. Pag. 5.)

3) Verwirft die evangelische Kirche die mündliche Ueberlieferung oder Tradition keineswegs unbedingt, sondern prüft sie nur nach der h. Schrift, wie diese gebietet: "Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!" (1 Joh. 4, 1.) Daß die evangelische Kirche nach dieser Prüfung auch aus der Tradition das Gute behält (1 Theß. 5, 21.), scheinen nur die Crefelder Herren Pfarrgeistlichen nicht zu wissen.

C. K. Fr. 18. Welchen Namen führt die von Christus gestiftete Kirche?

Sie heißt die römisch-katholische. Katholisch d. h. allgemein heißt sie, weil sie von der Zeit der Apostel her, alle Jahrhunderte hindurch, sichtbar vorhanden gewesen und über die ganze Erde verbreitet ist; weil sie alle Lehren Christi ohne Zusatz und ohne Verstümmlung vollständig bewahrt und alle Sakramente stets nach der Anordnung Christi ausspendet. Römisch heißt sie, weil das sichtbare Oberhaupt zu Rom, wo der h. Petrus gestorben ist, seinen Sitz hat.

Abwehr.

Die 18. Frage lautete in der ersten Ausgabe des Crefelder Katechismus: "Warum nennt sich die römische Kirche die katholische?" Diese Fassung der Frage ließ den übrigen christlichen Kirchengemeinschaften doch wenigstens noch das Prädikat "christlich". Die vorliegende Stellung der Frage und ihre Beantwortung schließt die evangelische und griechische Kirche aus dem christlichen Kirchenverbande aus. Denn heißt die von Christus gestiftete Kirche wirklich nur die römisch-katholische, so folgt daraus von selbst, daß die genannten Kirchen nicht von Christus gestiftet, also auch nicht christlich sein können. Dürfen wir uns über eine solche Behauptung wundern? Im Gegentheil, es wäre verwunderlich, wenn Diener einer Kirche, deren Oberhaupt jüngst die Verbreitung des Wortes Gottes verdammt hat, eine

Kirche für christlich anerkennen wollte, die eben ganz und gar auf diesem Worte erbaut ist.

Eben so gern, wie wir die römische Kirche nicht um das Beiwort „römisch" beneiden, überlassen wir ihr das Prädikat „katholisch," wenn sie damit nichts weiter sagen will, als daß sie mehr Bekenner zählt als die evangelische. Entschieden Zahlen über die Wahrheit einer Kirche, so sähe es mit der christlichen Kirche dem Islam und dem Heidenthume gegenüber schlimm genug aus. War das ein Zeichen für die Unwahrheit der Kirche Jehova's in Israel, daß nur noch Siebentausend den Herrn bekannten? (Röm. 11, 4.)

C. K. Fr. 20. Auf welchem allgemeinen Concil ist dieses vorzüglich geschehen? (nämlich die Lehren der römischen Kirche festgestellt.)

Auf dem Concil von Trient. Wenn schon am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Verlangen nach einer allgemeinen Kirchenversammlung laut geworden war, so wurde sie im sechszehnten Jahrhundert besonders für nothwendig erachtet, als Luther (1517) durch seine falschen Lehren die Kirchentrennung herbeiführte und sich zu seiner Rechtfertigung auf ein allgemeines Concil berief. Ein solches ward deswegen zur Befestigung des Glaubens, zur Ausrottung der neuen Irrlehren und zur Sittenverbesserung der Geistlichkeit und des christlichen Volkes 1535 nach Mantua ausgeschrieben, aber wegen der damaligen Kriegesunruhen erst 1545 zu Trient eröffnet. Auf diesem Concil wurde, eben weil es durch die neue Lehre zumeist veranlaßt worden war, die katholische Lehre scharf und bestimmt ausgesprochen und als Lehre Christi der protestantischen gegenüber gestellt. Es dauerte mit Unterbrechung 18 Jahre und wurde 1563 den 4. December geschlossen, an welchem Tage die versammelten Väter, 255 an der Zahl (4 Gesandte, 2 Kardinäle, 3 Patriarchen, 25 Erzbischöfe, 168 Bischöfe, 7 Aebte, 39 Sachwalter von Abwesenden mit rechtmäßiger Vollmacht und 7 Ordensgenerale) die Beschlüsse des Concils genehmigten und eigenhändig unterschrieben. Papst Pius IV. bestätigte dieselben unbedingt am 6. Januar 1564.

Abwehr.

Was von der Behauptung, daß Luther die Kirchentrennung herbeigeführt, zu halten sei, wollen wir kurz sehen.

1054 den 16. Juli legten die Legaten des römischen Papstes die Bannbulle auf den Altar der Sophienkirche in Konstantinopel; der dortige Patriarch sprach dagegen den Bannfluch gegen den Papst aus. So kam die erste

Kirchentrennung durch die gegenseitige Verfluchung der beiden sogenannten Oberhäupter der christlichen Kirche.

Von 1378 an residirten zwei sogenannte Statthalter Christi, der eine zu Avignon, der andere zu Rom. Die heiligen Väter schleuderten sich nun gegenseitig den Bannfluch zu; die armen Völker, die nun nicht wußten, wer denn wirklich der allerheiligste Vater dieser heiligsten Väter war, geriethen mit ihren Fäusten aneinander. Das ist die zweite Kirchentrennung, die übrigens durch öfteres Aufleuchten von päpstlichen Nebensonnen eingeleitet war. —

Das Concil zu Pisa (1409) sollte die getrennte Kirche wieder einigen, die beiden Päpste absetzen und einen neuen wählen. Was geschah? Es wurde in Alexander V. wirklich ein neuer gewählt, aber die beiden andern blieben auch; Gregor XII. ward vom deutschen Könige Ruprecht und Ladislaus von Neapel und ihren Völkern, Benedikt XIII. von Spanien und Schottland anerkannt; dem dritten blieb die übrige abendländische Christenheit. Das ist die dritte Kirchentrennung sogar in drei Theile.

Das Concil von Kostnitz (1418) erbarmte sich der Christenheit und setzte die dreifache Krone wieder auf ein Haupt. Wozu nutzte dieses nothdürftige Zusammenleimen der äußeren Kirchengemeinschaft? Innerlich war die Kirche längst geschieden. Der verschiedenste Sinn und das getrennteste Streben hatte ihre Glieder ergriffen. Die Päpste und ein großer Theil des Clerus wollte geistliche und weltliche Herrschaft über die ganze Erde. Bonifaz VIII. erklärte z. B. am 5. December 1301 Jeden für einen Ketzer, der nicht glaube, daß König und Volk in geistlichen und weltlichen Dingen dem Papste unterthan sei. — Der bessere Theil des Volkes seufzte über die geistige und sittliche Versunkenheit des Clerus; der Minorit Alvarus Pelagius schrieb 1330 ein eignes Klagebuch über das Verderben der Kirche. Die Concile zu Pisa, Kostnitz und Basel sollten abhelfen, aber die Re-

formation an Haupt und Gliedern scheiterte an der Schlauheit der Päpste und — weil man nicht die Axt des Glaubens an die Wurzel des Baumes der Werkheiligkeit gelegt hatte. — Aber der Geist Gottes war nicht gewichen, hatte noch hier und dort im Verborgenen sein wenig Sauerteig unter den drei Scheffeln Mehl des verderbten Clerus und getäuschten Volkes. Manchmal kam der an einzelnen Punkten durch und bezeugte, daß der Herr noch in der Kirche war. Namen beweisen das, wie: St. Bernhard, Petrus Waldus und seine Nachfolger, Franz von Assisi (12. — 13. Jahrh.); wie: Gerhard de Groot, Tauler, Ruisbroek, — der Mann, der die Nachfolge Christi übte, Thomas von Kempen, Wiklef, Huß, Johann von Goch u. m. A. (14. — 15. Jahrh.). Solche Männer und Gemeinschaften, ob auch hier und dort noch in den Ideen des Papstthums befangen, suchten redlich, was des Herren ist, und haben durch Predigt und Leben nicht wenig dazu beigetragen, daß im Volke endlich wieder die Sehnsucht nach dem freien Zugange zu dem einzigen Mittler und Versöhner erwachte. Anno 1431 schrieb der Kardinal Julian an den Papst Eugenius IV.: „Wann alle Hoffnung zu unsrer Besserung verschwunden ist, werden die Laien nach Verdienst über uns herfallen.“ Und der Mainzer Kanzler Mayer 1457 an Aeneas Sylvius: „Die deutsche Nation, einst Königin der Welt, jetzt eine zinsbare Magd der römischen Kirche, fängt an, wie aus einem Traume zu erwachen, und ist entschlossen, das Joch abzuwerfen.“

Hat nun Luther die Kirchentrennung herbeigeführt? Das Wort, das er gepredigt, von der Gerechtigkeit durch den Glauben allein und der h. Schrift als alleiniger Erkenntnißquelle dieses Glaubens ist nur der Hammer geworden, der den Mantel zerschlug, den vornehmlich die Päpste und ihre Knechte gebaut hatten, daß nun die wahre Kirche des Herrn, die immer unter dem Mantel gewesen, wie die Glocke unter der Thon-

form, vor Aller Augen herrlich dastand; daß alle Welt, die nur Aug' und Herz dem Geiste Gottes aufthun wollte, sagen mußte: — Sieh da! da ist's, was wir lange vergebens gesucht! Die das aber nicht thun wollten, die zogen hin nach Trient, 255 an der Zahl wie solches in dem Crefelder Katechismus zu lesen, und fügten die zerschlagenen Stücke der Form wieder zusammen, kratzten auch hier und da manch zu schnödes Bildwerk aus der alten Zeit weg oder malten nach dem Vorbilde der wahren Glocke ein neues darauf und sagten nun den Leuten, die bisher immer bloß die Form gesehen und noch keine Augen und Ohren für das Metall und seinen Klang empfangen hatten, — „seht dieß ist die echte Glocke, denn sie ist von Alters her!“ Aber Thon bleibt Thon, und Metall bleibt Metall. —

C. K. Fr. 21. Welche Lehre stellt die katholische Kirche der protestantischen Grund- und Kernlehre: „daß der Glaube allein, ohne Zuthun der Werke, gerecht und selig mache,“ entgegen?

Daß der Glaube ohne die Werke nichts nutze, und nur der Glaube gerecht und selig mache, der in Liebe thätig ist.

Abwehr.

Summa: Die Römischen lehren, daß der Mensch durch Glauben **und** durch seine Werke gerecht und selig werde; denn das heißt es eigentlich: nur der Glaube macht gerecht und selig, der in der Liebe thätig ist. Solches ist aus dem 9. Kanon der 6. Sitzung des Tridentiner Concils zu ersehen: „Wenn Jemand sagt, der Sünder werde allein durch den Glauben gerechtfertigt, so daß er meint, es werde nichts Anderes erfordert, was mitwirkt, um die Gnade der Rechtfertigung zu erlangen &c., der sei verflucht.“ Und Kanon 24: „Wenn Jemand sagt, die empfangene Gerechtigkeit werde durch gute Werke nicht erhalten, noch auch vermehrt vor Gott, sondern diese Werke seien allein Früchte und Zeichen der erlangten Rechtfertigung, nicht aber eine Ursache ihrer Vermehrung, der sei verflucht.“

In dem 8. Kapitel der 14. Sitzung desselben Concils steht geschrieben: „Auch geziemt es der göttlichen Gnade, daß uns die Sünden *nicht so ohne alle Genugthuung (der eignen Werke)* erlassen werden.“ Sobald aber bei der Rechtfertigung auch nur der geringste Nachdruck auf die Werke gelegt wird, so geht's *gegen* die heilige Schrift, Röm. 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben;“ Röm. 4, 5: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit;“ Röm. 3, 24: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist u. s. w.“ Eph. 2, 8; Phil. 3, 9; Röm. 11, 6; Apostelg. 16, 30—31 u. s. w.

Wir aber lehren, wie solches in der Augsburger Confession im 20. Artikel zu lesen ist, *mit* der h. Schrift:

„Unsre Werke mögen uns nicht mit Gott versöhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschiehet allein durch den Glauben, wenn man glaubet, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden, welcher *allein* der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeinet, solches durch Werke auszurichten, und Gnade zu *verdienen*, der verachtet Christum und suchet einen eignen Weg zu Gott *wider* das Evangelium.“

Daß aber dieser Glaube, durch den wir gerecht werden, nicht ein *todter* bloß historischer Glaube sein kann, — von dem Jacobus sagt, daß auch die Teufel ihn haben und dennoch zittern, — sondern durch den heil. Geist *die* lebendige Kraft besitzen muß, daß aus ihm die Werke der Liebe, so ihm dazu Raum gestattet ist, hervorgehen *müssen*: lehrt die evangelische Kirche in ihren Bekenntnißschriften an mancherlei Orten. So heißt es im selbigen 20. Artikel:

„Ferner wird gelehrt, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade

damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob. Der Glaube allein ergreift Gnade und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der h. Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun." Ebenso heißt es in der Apologie der Augsb. Confession: „Durch den Glauben an Christus allein, nicht durch die Liebe, nicht um der Liebe oder der Werke willen, erlangen wir Vergebung der Sünden, ob gleich die Liebe auf den Glauben folgt u. s. w."

Erster Abschnitt.

Von der Kirche und dem Priesterstande.

C. K. Fr. 22. Was verstehen die Katholiken unter Kirche?

Die Vereinigung aller Gläubigen der Erde unter ihren Hirten zu einer einigen großen Gemeinschaft, in einem Glauben, in einer Liebe und Hoffnung, in einem Streben, unter einem Herrn, Jesus Christus, um einen sichtbaren Mittelpunkt, den heiligen Vater oder Papst.

Abwehr.

Die römische Kirche muß eingestehen, daß in ihrer Mitte vielfache Uneinigkeit statt gefunden hat und noch statt findet. Sie muß bekennen, daß Unzählige ihrer Bekenner nicht im Glauben stehen; sie bezeugen es durch ein der heiligen Liebe abgewandtes Leben; wahrer Glaube ist nur da, wo das Feuer heiliger Liebe daraus hervorbrennt. Die römische Kirche muß ferner bekennen, daß unendlich Viele von denen, die ihr angehören, nicht in dem einen Streben, was doch wohl ein Streben nach dem Himmelreiche sein soll, begriffen sind, und eben so wenig den einen Herrn Jesum Christum in der That und Wahrheit bekennen; es müßte denn Christus mit Belial stimmen. Endlich herrscht in der römi=

schen Kirche, wie später nachgewiesen werden wird, die verschiedenste Ansicht über den einen sichtbaren Mittelpunkt, den sogenannten heiligen Vater oder Papst. Daraus folgt, daß die römische Kirche entweder gestehen muß, ihre sichtbare Erscheinung sei noch nicht die wahre, oder — daß wir, wenn sie diese sichtbare Erscheinung für die wahre hält, sie eine Kirche nennen müssen, die wider das Wort Gottes und also wider Christum streitet.

C. K. Fr. 23. Was verstehen die Protestanten unter Kirche?

Nach ihren Bekenntnißschriften ist sie eine aus Heiligen bestehende Gesellschaft, in welcher das Evangelium rein verkündigt und die Sakramente recht verwaltet werden.

Abwehr.

Im 7. Artikel der Augsburger Confession heißt es von der Kirche:

„Es wird auch gelehrt, daß allzeit müsse eine h. christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen; bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die h. Sakramente laut des Evangelii gereicht werden."

Und in der Apologie heißt es an dem betreffenden Orte:

„Daher glauben wir nach der h. Schrift, die eigentlich sogenannte Kirche sei eine Versammlung der Heiligen, welche wahrhaft dem Evangelio Christi glauben und den h. Geist haben. Doch bekennen wir, daß viele Heuchler und Lasterhafte, welche in diesem Leben jenen beigesellt sind, die Gemeinschaft der äußeren Zeichen haben, und diese sind Glieder der Kirche nur nach der Gemeinschaft der äußeren Zeichen." —

Es folgt hieraus, daß die Evangelischen nach ihren Bekenntnißschriften zwischen der wahren Kirche unterscheiden und den ihr nur dem Namen nach angehörenden Gliedern. Die Erstere ist da, wo, wie es in dem betreffenden Artikel des schon angeführten Duisburger Katechismus heißt, Gottes Wort rein und lauter (im Geist und in der Wahrheit) verkündigt und die Sakra-

mente nach der Einsetzung Christi verwaltet werden. Zu ihr gehören alle diejenigen, welche durch die Kraft des h. Geistes im Worte zum Glauben gelangen und sich durch Befolgung des Wortes und den Gebrauch der Sakramente im Glauben und in einem Wandel in heiliger Liebe befestigen. Die wahre Kirche, heißt es in der Apologie, ist der Leib Christi; die wahren Gläubigen sind die Glieder desselben. Die unwahren Glieder gehören eigentlich, wie es an derselben Stelle in der Apologie heißt, als die Gottlosen zum Reiche und Leibe des Teufels und können nur in so fern Glieder der Kirche genannt werden, als sie in der Gemeinschaft der äußeren Zeichen stehen, d. h. getauft sind, das Wort Gottes hören und wohl auch zum h. Abendmahl gehen. Das einzig wahre Haupt der Kirche, der wahren wie auch jener unwahren Glieder ist Christus: den wahren Gliedern der Herr des Trostes, des Friedens und der Freude, den unwahren, so sie sich nicht wollen ziehen lassen, der Herr des Gerichts, der Unseligkeit und des Schreckens. Eines andern sichtbaren Mittelpunktes bedarf die Kirche nicht, weil Er, Christus, gesagt hat: „Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Matth. 28, 20.

C. K. Fr. 25. In welchen Stücken hauptsächlich unterscheiden sich Katholiken und Protestanten in der Lehre von der Kirche?

1) Die Katholiken lehren nebst der innern Gemeinschaft eine äußere, sichtbare Kirche; die Protestanten eine bloß innere, unsichtbare Gemeinschaft. Letztere Behauptung ist eine irrige; denn hätte Christus eine unsichtbare Kirche gestiftet, dann wäre nicht abzusehen, wie die Menschen die wahre Kirche, die rechte Lehre und die Sakramente finden und wie Einer die Gewißheit haben könnte, daß er ein Mitglied der wahren Kirche Christi sei.

2) Die Katholiken lehren, daß die Mitglieder der Kirche durch Lehre und Gnadenmittel geheiligt werden sollen; die Protestanten hingegen, daß nur die durch Glauben bereits Geheiligten wahre Mitglieder der Kirche seien. Wäre aber Letzteres der Fall, dann fiele der Zweck der Kirche, die Menschen zu heiligen, weg.

3) Die Katholiken behaupten einen zum Lehren und Leiten der Gläubigen (Laien) von Christus eingesetzten besondern Stand (Priesterstand), an dessen Spitze der Papst als Stellvertreter Christi und Nachfolger des Apostels Petrus steht; die Protestanten verwerfen dies. Wie sehr ein solches Verwerfen mit der h. Schrift im Widerspruche stehe, wird im Verlaufe des Katechismus gezeigt werden.

Abwehr.

1) Es hat sich in der römischen Kirche zu allen Zeiten gezeigt, daß es ihr nicht sowohl auf die Gesinnung ihrer Bekenner, als vielmehr auf deren äußerlichen Gehorsam gegen sich ankommt. Als Beleg aus Vielem machen wir auf das Breve des Papstes Leo XII. vom Jahre 1826 aufmerksam, worin der Ketzer nicht wegen böser Werke oder um sonstiger Gottlosigkeit willen verdammt wird, sondern „um des einzigen Lasters willen, weil er von der Einheit Christi (d. i. der römischen Kirche) ausgeschieden ist, wie untadelhaft im Übrigen seine Lebensweise auch sein möge." Darnach möchten wir die Behauptung, daß die Katholiken „eine innere Gemeinschaft" neben der äußeren lehren, zurückweisen; — oder war Papst Leo XII. kein Katholik?! —

Der Behauptung: „die Protestanten lehren eine bloß innere, unsichtbare Gemeinschaft", widerspricht erstlich die von den Herren Verfassern gegebene Antwort auf die 23. Frage. Dort sagen sie, die evangelische Kirche sei eine Gesellschaft von Heiligen, in der das Evangelium rein verkündigt und die Sakramente recht verwaltet würden. Kann eine Verkündigung ohne hörbares oder sichtbares Wort, und kann ein Sakrament ohne die sichtbaren äußeren Zeichen — Wasser, Brod und Wein — gedacht werden? Beides aber fordert und setzt doch wohl eine sichtbare Kirche. Dann widersprechen ihr die evangelischen Bekenntnißschriften an vielen Orten; denn wenn im 14. und 15. Artikel der Augsburger Confession vom Kirchenregimente und von der Kirchenordnung die Rede ist; und wenn es in der Apologie mit dürren Worten heißt:

> „Und wir reden nicht von einer erdichteten Kirche, die nirgends zu finden sei, sondern wir sagen und wissen fürwahr, daß diese Kirche, darin Heilige leben, wahrhaftig auf Erden ist und bleibt" u. s. w.

so wird doch wohl von den Evangelischen auch eine äußere, sichtbare Kirche gelehrt. — Endlich bitten wir die Her-

ren Pfarrgeistlichen Crefeld's, die Augen aufzuthun — da seht die evangelischen Kirchengebäude und Gemeinden; die Ohren, da hört die evangelischen Kirchenglocken und Gesänge; wenn sie die Herzen aufthäten, möchte die evangelische Predigt wohl hineindringen, daß sie auch fragten: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?! Wenigstens könnten sie nicht mehr eine Bemerkung machen wie: „Letztere Behauptung ꝛc.“ —

2) Es ist ein Unterschied zwischen Rechtfertigung und Heiligung. Die Rechtfertigung ist die Erklärung Gottes, daß Er dem Sünder um seines Glaubens an Jesum Christum willen dessen Verdienst und Gerechtigkeit zurechnet, die Sünden vergiebt und ihn zu Gnaden wieder annimmt. Solche Rechtfertigung ist für jeden Einzelnen eine einmalige für immer abgeschlossene Gnadenthat Gottes, wie das Opfer Christi, worauf sie beruht, ein einmaliges für die ganze Menschheit gewesen ist. Natürlich ist der Sünder durch solche Zurechnung, Vergebung und Annahme, aus Gnaden auch geheiligt, ob auch noch viel sündige Regung ihm in Fleisch und Blut stecken mag. Es ist mit ihm, wie mit einem Manne, für den ein Bürge seine Schulden bezahlt hat; ist der noch etwas schuldig, ob auch die natürliche Neigung, Schulden zu machen, noch in ihm steckt? Darum liesest du im Ebräerbriefe 10, 10: „In welchem Willen wir sind geheiligt, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Christi.“ Ebr. 10, 29; 1 Cor. 6, 11. Weil nun nach evangelischer Lehre nur diejenigen wahre Mitglieder der Kirche des Herrn sind, die durch ihren Glauben die Gnade der Rechtfertigung empfangen haben, so behauptet sie nach der Schrift mit Recht, daß nur die durch den Glauben bereits Geheiligten wahre Mitglieder der Kirche seien. — —

Aber diese aus Gnaden durch den Glauben zugerechnete Gerechtigkeit und Heiligkeit muß sich bei jedem Einzelnen im Leben erweisen, d. h. er muß der Sünde Gesetz in seinen Gliedern, das auch, wie es St. Paulus

Röm. 7, 23. bezeugt, in dem Gerechtfertigten und Geheiligten noch immerfort widerstreitet dem Gesetz in seinem Gemüthe, kämpfend entgegentreten und darnach ringen, daß er das Bild Christi vollkommen in sich darstelle. Solcher Kampf und solches Ringen ist die Heiligung. Wirkt sie der Mensch aus eigner Kraft? Das sei ferne! Sondern dieselbe Gnade Gottes, die ihm das Verdienst Christi zugerechnet hat, wirkt in ihm bis an sein Lebensende durch den h. Geist, nach Phil. 2, 13., sowohl das Wollen als auch das Vollbringen der Heiligung. So ist also die Heiligung nicht wie die Rechtfertigung eine einmalige für immer abgeschlossene, sondern eine in der Zeit für den Menschen sich fortentwickelnde Gnadenthat Gottes. — — Die Heiligung kann erst beginnen mit der Rechtfertigung, weil erst in einem Gefäß, das Gott aus Gnaden für rein erklärt hat, der Geist, der da allein heiligt, Raum gewinnen kann. Wir glauben daher von der römischen Lehre nicht mit Unrecht zu behaupten, daß sie so lange keinen Menschen zur wahren Heiligung führen kann, so lange sie den Ausgangspunkt aller Heiligung, „die Gerechtigkeit durch den Glauben" verwirft.

Zu der Bemerkung: „Wäre aber Letzteres der Fall" rc. ist zu sagen, daß die Kirche keineswegs den Menschen heiligt, derselbe vielmehr in der Kirche, wie eben gezeigt, durch den h. Geist im Wort und in den h. Sakramenten geheiligt wird.

3) Die Behauptung unter 3 ist eine doppelte Unwahrheit. 1) Behaupten auch die Evangelischen nach Artikel 14 der Augsburger Confession:

„Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren und predigen oder Sakramente reichen soll ohne ordentlichen Beruf."

Und nach Artikel 28:

„Nun lehren die Unsrigen also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sei laut des Evangelii eine Gewalt oder Befehl Gottes, das Evangelium zu pre-

digen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sakramente zu handeln u. s. w."

2) Lies't man nirgends in der h. Schrift, daß Christus von einem Menschen als seinem Stellvertreter gehandelt habe; am allerwenigsten hat er gewollt, daß Menschen, die sich gegenseitig verflucht, die Völker geknechtet haben und sonstigen schweren Lastern ergeben waren, wie die Geschichte es von vielen Päpsten nachweiset, seine Stellvertreter auf Erden sein sollten. —

C. K. Fr. 26. Was lehrt die katholische Kirche von dem Priester- und Laienstande?

1) Christus sagte seinen Aposteln: „Lehret alle Völker" (Matth. 28. 19. 20.), und theilte dadurch die Kirche in die lehrende und hörende.

2) Christus sagte ferner zu den Aposteln: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset sein" (Matth. 18, 18), und theilte dadurch die Kirche in eine regierende und gehorchende.

3) Christus gab seinen Aposteln die Vollmacht, die Sakramente zu spenden, und das Opfer des neuen Bundes darzubringen (Matth 28, 19.; Joh. 20, 23; Matth. 26, 26. u. s. w.) Daher Priester- und Laienstand.

Abwehr.

Wie steht geschrieben? „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte." Also redet St. Petrus (1. 2, 9.) zur Christengemeinde, die er auch (1. 2, 5.) die lebendigen Steine, das geistliche Haus und das heilige Priesterthum nennt. Und St. Johannes spricht in seiner Offenbarung von Christo (1, 6.): „Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater;" und (5, 10.): „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden." — Kann nach diesen deutlichen Stellen der Schrift, die jeder Bibelkenner mit vielen andern vermehren kann, noch von einem besonderen Priesterthume den Laien d. i. dem Volke, den Nichtpriestern gegenüber die Rede sein? Es ist die

Lehre von einem besondern Priesterstande ebenfalls eine Menschensatzung der Kirche, die, wie eins ihrer Kinder, Cornelius Gregheus selbst bekennt, „von Christo zu Mose" und vom Evangelium zum jüdischen Gesetz" abgefallen ist, und verkehrt das Verhältniß der Diener am Worte zu dem christlichen Volke, indem sie, wie es unter 2 gradezu ausgesprochen, diese als die regierenden oder geistlichen Gewissensfürsten, jenes als das diesen Gewissensfürsten gehorchende hinstellt. „So soll es nicht sein unter euch; sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener." (Matth. 20, 26.)

Über die drei angeführten Punkte: Beiläufig; 3 hätte voranstehen müssen, Lehren und Regieren machen noch keinen Priester, sondern vermehren, wie die Verfasser wollen, nur das Ansehn und die Gewalt des Priesterthums.

1) Christus sagte auch zu seinen Aposteln (Matth. 28, 19.) „und taufet sie", und theilte dadurch wohl die Kirche ein in eine taufende und sich taufen lassende; ferner: „Ihr sollt nicht Gold noch Silber, noch Erz in euern Gürteln haben, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke u. s. w." (Matth. 10, 10.), also theilte er nach dem Kanon der Herren Verfasser die Kirche ein in eine nicht Gold, Silber, Erz, Tasche, Röcke, Schuhe &c. habende — und vielleicht in eine, die das alles besitzen darf?! ferner: „Wo ihr in ein Haus gehet, da grüßet dasselbige", (Matth. 10, 12.), also in eine grüßende Kirche und sich grüßen lassende; u. s. w. Doch die Auslegung der Herren Verfasser auch zugegeben; haben denn die Lehrenden vor den Hörenden irgend einen Vorzug? Das rechte Lehren wird aus Gnaden empfangen; wer kann darauf einen Vorzug gründen, was er aus Gnaden und nicht durch sein Verdienst empfangen hat? Das rechte Hören empfängst du auch aus Gnaden, so sind beide gleich in der Gnade.

2) Haben denn die Herren Pfarrgeistlichen nicht die dem 18. Verse vorhergehenden Worte 15, 16 und namentlich 17 gelesen? Nach Vers 17, an den sich der 18. schließt, ist der ganzen Gemeinde das Recht des Bindens und Lösens zuertheilt. Doch wiederum gesetzt, die Herren Pfarrgeistlichen hätten richtig ausgelegt; die Macht des Bindens und Lösens ist eben so sehr wie das Wort der Lehre aus Gnaden empfangen. So sind nun nicht die Diener, die sie aus Gnaden empfangen haben, die Regierenden, sondern allein der Herr der Kirche, Jesus Christus. Und die dem Worte, was diese Diener sprechen, gehorchen, gehorchen damit nicht den Dienern, sondern dem Herrn des Wortes, Jesu Christo.

3) Hier möchten wir den Verfassern des Katechismus zurufen: o si tacuissetis! d. h. o wenn ihr doch geschwiegen hättet! Wie kann aus dem Worte des Herrn Matth. 26, 26. die Vollmacht an die Apostel herausgefunden werden, die Sakramente zu spenden, oder gar das Opfer des neuen Bundes darzubringen!

C. K. Fr. 27. Lehrt die katholische Kirche, daß die Laien nicht ohne die Priester, als die Vermittler der Gnade Gottes, selig werden können?

Christus ist der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen, und spendet fortwährend Gnaden; da er nun aber diese Gnaden an den Empfang bestimmter Gnadenmittel gebunden hat, welche nur von den Priestern verwaltet werden können, so handelt der Priester, indem er diese verwaltet, nicht als Vermittler zwischen Gott und den Menschen, sondern als Diener und Werkzeug des einzigen Mittlers, der da ist Christus. Dieses lehrt auch Paulus, da er schreibt 1 Cor. 4, 1: „Ein Jeder halte uns für Diener Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse."

Ein solches Verhältniß zwischen Priester und Laien kann nur Liebe, nicht aber knechtische Furcht und Abhängigkeit erzeugen.

Abwehr.

1) Nur dadurch, daß jeder Christ durch die heil. Taufe zugleich zu einem Priester Gottes geweiht wird und durch den Glauben in dieses Priesterthum eintritt, steht er durch Wort und Sakrament in unmittelbarer Verbindung mit Christo und durch den Sohn mit dem

Vater durch den h. Geist, und bedarf darum keines Menschen als Vermittlers zwischen ihm und dem dreieinigen Gott. Nun läugnet aber die römische Kirche dieses allgemeine Priesterthum durch seinen Satz vom Priester- und Laienstande. Was folgt daraus? Daß die römische Kirche trotz der Demonstration der Crefelder Pfarrgeistlichen nothwendig die Priester als solche Vermittler zwischen Gott und Volk ansehen muß.

2) Daß sie das auch thut, lehrt ausdrücklich der Römische Katechismus Th. II., Cap. 5, Fr. 36—37: „Denn wie Niemand in einen (befestigten und hochgelegenen) Ort ohne Hülfe dessen, dem die Schlüssel anvertraut sind, eintreten kann; so begreifen wir wohl, daß auch Niemand in den Himmel eingelassen wird, wenn nicht die Pforten von den Priestern geöffnet werden, deren Obhut der Herr die Schlüssel übergeben hat."

C. K. Fr. 28. Gab Christus allen Aposteln eine gleiche Gewalt?

Einem unter den Aposteln, dem Petrus nämlich, ertheilte er einen Vorrang, welchen er keinem der andern zuerkannte.

C. K. Fr. 29. Mit welchen Worten übertrug er ihm denn diesen Vorrang?

Er verhieß ihm diesen Vorrang, als er sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden, und Alles, was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein." Matth 16, 18. 19.

Er übertrug ihm denselben, als er nach dreimaligem Fragen, ob er ihn liebe, sagte: „Weide meine Lämmer, — weide meine Schafe!" Joh. 21, 15 — 17.

Abwehr ad 28, 29.

Christus spricht: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherrn haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch, sondern so jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht." (Matth. 20, 25—27.)

Ebenso (Matth. 23, 8.): „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder!“ — — Vielleicht hat nach der Ansicht der Herren Pfarrgeistlichen Crefeld's der Heiland später seine Überzeugung geändert, denn so lange der Sinn dieser Aussprüche der Seinige war, konnte er Keinem der Jünger vor den Übrigen irgend einen Vorrang nach römischem Sinne ertheilen. Oder — hätten die Herren Verfasser die von ihnen angezognen Stellen nicht richtig ausgelegt? Wollen sehn! Im griechischen Grundtext heißt Petrus = petros, und Felsen = petra; darnach lautet die Stelle Matth. 16, 18: „Du bist Petrus (petros), und auf diesen Felsen (petra) will ich meine Kirche bauen u. s. w.“ Ist petros und petra einerlei? Eben so wenig wie „Karl“ und „Karoline.“ Petra = Fels ist im Griechischen weiblichen Geschlechts; Petros ist der Name eines Mannes, der in seinem Geiste etwas dem Felsen Ähnliches trägt. Was war das im Petrus? Das war der Glaube. Denn als der Herr (Matth. 16, 15.) seine Jünger gefragt: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Da antwortete Petrus im Namen Aller: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn:“ Darauf antwortet ihm der Herr: „Selig bist du Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petros (d. i. der Mann, der die petra, den Felsen des Glaubens, in sich trägt) und auf diese petra (diesen Felsen, diesen Glauben) will ich bauen meine Gemeine (Kirche), und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ So ist's also nicht die Person des Petrus, auf die der Herr seine Kirche bauen will, sonst hätte er sagen müssen: „Und auf dich, Petros, will ich u. s. w.“, sondern der Glaube **in** der Person des Petrus. Ist's aber der Glaube und nicht die Person des Petrus, auf den der Herr seine Kirche bauen will, wie soll denn aus dieser Stelle ein Vorrang des Petrus

vor den übrigen Jüngern folgen? Hatte er sich etwa den Glauben gegeben? Der Heiland sagt's ja deutlich genug, daß er das Glaubensbekenntniß, was er so eben abgelegt, nicht aus sich (durch Fleisch und Blut), sondern vom Vater im Himmel, also aus Gnaden, empfangen habe. Wie will Jemand auf empfangne Gnade einen Vorrang bauen? Oder haftete vielleicht dieser Glaube nur an der Person des Petrus, empfing ihn keiner der andern Jünger? Nur dieses Eine! Nach dem Bekenntniß, das Petrus abgelegt hatte, gebietet (Vers 20.) der Herr es nicht dem Petrus allein, sondern allen gegenwärtigen Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß er Jesus der Christ wäre. Wozu dieses Verbot, wenn sie's nicht geglaubt hätten? Glaubten sie's aber ebenfalls, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes war, so war das Wort und die Verheißung des Heilandes eben so gut an sie wie an den Petrus gerichtet. Petrus sprach, wie es sein rasches, feuriges Temperament mit sich brachte, hier im Guten, wie im selbigen Capitel Vers 22 im Bösen vor allen übrigen Jüngern her, darum empfängt er auch hier vor Allen die Antwort und Verheißung des Herrn, die der Heiland übrigens auch mit bestimmten Worten an alle seine Jünger ergehen läßt. Matth. 18, 18: „Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Ebenso Joh. 20, 23: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Das ist die Schlüsselgewalt. Wo bleibt der Vorzug oder gar die besondere Macht, die der Herr dem Petrus vor den übrigen Jüngern verheißen haben soll?

Was die Stelle Joh. 21, 15—17 betrifft, darauf die römische Kirche die Übertragung der Macht an den Petrus gründet, so ist in derselben im Gegentheil eher ein Vorwurf, wenn auch ein Vorwurf der Liebe, gegen

den Petrus ausgesprochen als ein Vorrang desselben. Weil Petrus, der früher in fleischlicher Zuversicht behauptet hatte, er habe den Herrn lieber, als die übrigen Apostel ihn hätten (Matth. 26, 33), weil er den Herrn dreimal verläugnet hatte, darum die dreifache Frage: „Hast du mich lieb?!" Und weil Petrus durch seine Verläugnung sein apostolisches Amt verloren hatte, und der Herr ihn hier, nachdem er aus der Antwort des Petrus erfahren, daß dessen fleischliche Zuversicht der Demuth gewichen war, in dieses Amt wieder feierlich einsetzt, darum das: „weide u. s. w." dreimal sich anschließend an die dreimalige Frage. Folgt nun schon aus dem Obigen, daß Petrus durchaus keinen Vorrang vor den übrigen Jüngern einnahm, wie sollte dieses aus diesem Worte hervorgehen!

Zum Schluß: Hätte der Herr den Petrus wegen seiner persönlichen Gaben zum Werkzeug für den ersten Aufbau seiner Kirche auserlesen, würde das einen Vorrang oder gar eine größere Macht begründen? Der Apostel Paulus konnte von sich sagen: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle", also auch mehr als Petrus (1 Cor. 15, 10; 2 Cor. 11, 23—30). Hat er darum einen Vorrang oder größere Macht als seine Mitapostel? Er sagt: „So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen;" und „nicht aber ich habe gearbeitet, sondern Gottes Gnade, die in mir ist." Schwachheit ist der Vorrang des Petrus und des Paulus und aller übrigen Apostel, und ihre Macht die Gnade Jesu Christi, dem alle Gewalt ist gegeben im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18). Ihm sei allein die Ehre in Ewigkeit! —

E. K. Fr. 30. Zeugt die h. Schrift auch noch in anderer Weise für diesen Vorrang des h. Petrus?

Auf den Vorrang des Petrus weisen die Verzeichnisse der Apostelnamen hin, denn Petrus wird bei der Aufzählung der Apostel zuerst genannt (Matth. 10, 2; Apostelg. 1, 13.), obwohl er der Berufung nach nicht der erste ist. Seinen Vorrang übte er auch aus, indem er zuerst auftrat, als zur Wahl eines neuen Apostels geschritten werden sollte (Apostelg. 1, 15). Im Gefühle seines Vorranges ergriff er am Pfingstfeste zuerst das Wort (Apostelg. 2, 14).

Er gab die Entscheidung über die Frage, ob die zum Christenthume übertretenden Heiden sich auch an die jüdischen Satzungen binden müßten (Apostelg. 15, 7 ff.).

Abwehr.

Wenn's da nicht mit dürren Worten gedruckt stände, möchten wir's nicht glauben, daß Männer, die der Schrift Ausleger sein sollen, also schreiben konnten: „Im Gefühle seines Vorranges ergriff der Apostel Petrus am Pfingstfeste zuerst das Wort." Nein, ihr Herren, getrieben vom h. Geiste, der zu der Stunde ausgegossen ward über die Hundert und zwanzig, die einmüthiglich im Beten und Flehen versammelt waren, und über alles Fleisch; — getrieben von dem Geiste der Kraft, aber auch der Demuth, die wahrlich nichts von einem Vorrange wissen mag; von dem Geiste der Liebe getrieben, die zu dieser Stunde sicherlich das Herz des Petrus auch von dem leisesten Flecken jener Überhebung über die Brüder rein brannte, worin er einst von sich gesagt: „Wenn sich auch Alle an dir ärgern, so will ich mich doch nimmermehr an dir ärgern!" (Matth. 26, 33.) von diesem heiligen Geiste getrieben, und nicht von dem unheiligen Geiste eines fleischlichen Hochmuths — der sich allenfalls „in dem Gefühle des Vorranges" vordrängt, — ergriff Petrus das Wort am ersten Tage der Pfingsten. Daß er es aber grade war, der hier zuerst aus der heiligen Begeisterung, in der die übrigen Jünger in Zungen redeten, sich in klarer Rede zu den armen Leuten wandte, die es ihren Spott hatten und sprachen: „Sie sind voll süßen Weines": das ist uns der klarste Beweis, daß dieser Apostel, der einst mit dem Schwerdt hatte drein schlagen wollen, jetzt von dem Geiste demuthsvoller Liebe so erfüllt war, daß er sich dieser Armen erbarmte, und ihnen in einfältiger Rede auseinandersetzte, woher diese Begeisterung komme. —

Wer das Wort führt, wie es Petrus nach seinem Temperamente gewöhnlich vor den übrigen Jüngern that,

auf den sind natürlich die Blicke der Übrigen gerichtet, der wird zuerst genannt. Das zur Erklärung von Matth. 10, 2 und Apostelg. 1, 13. Im Briefe an die Galater 2, 9 hat Jacobus die erste Stelle, dann werden Petrus (Kephas) und Johannes genannt, alle drei aber als Säulen der Kirche gleich gerechnet.

Die Erzählung, aus der die Stelle Apostelg. 15, 7 genommen, zeugt gegen die Behauptung der Herren Verfasser. Nach Vers 13 ergriff Jacobus, nachdem sie Alle, nämlich Petrus, Paulus, Barnabas und die Gläubigen aus der Pharisäersekte geschwiegen hatten, zum Schluß das Wort, und giebt Vers 19 die Entscheidung zu dem vorliegenden Streitfalle mit den Worten: „Darum beschließe **ich**, daß man, (nämlich Petrus, die übrigen Apostel und die Gemeinde) denen ꝛc. nicht Unruhe mache u. s. w.“ Wer hat hier den Vorrang gehabt? Petrus etwa?! — —

Vielleicht zeugt auch darin die h. Schrift für den Vorrang des Apostels Petrus, daß sie uns Matth. 16, 23 berichtet: „Aber er (Christus) wandte sich um und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist;“ daß sie uns berichtet, Petrus habe den Herrn dreimal verleugnet (Matth. 26); daß sie uns ferner (Galat. 2, 11) berichtet, daß Paulus dem Petrus zu Antiochien unter Augen widerstehn mußte, weil Klage über ihn gekommen war, daß er sich der Heiden entzog und sich sonderte, „darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete, und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.“

Wir wissen, daß der Apostel Petrus (wie der Apostel Paulus und alle übrigen Apostel und Heiligen) ein armer Sünder gewesen und darum mit zu einem so hoch begnadigten Apostel berufen ist; jene Schriftstellen sind nur für die Herren Pfarrgeistlichen Crefeld's, und die

mit ihnen den Apostel Petrus beschuldigen, daß er ein besonderes Gefühl seines Vorranges vor seinen Brüdern gehabt haben soll. —

C. K. Fr. 31. Was folgt hieraus?

Daß die Apostel den ihm von Christus übertragenen Vorrang anerkannten, der einzig und allein darin bestehen konnte, daß er an Christi Statt die ganze Kirche regieren und leiten sollte. Hiermit übereinstimmend, schreibt auch der h. Optatus, Bischof von Milevis, im 4. Jahrhundert also: „Du kannst demnach nicht leugnen, daß dem Petrus zuerst der bischöfliche Stuhl in der Stadt (Rom) gegeben worden, und daß Petrus, das Haupt aller Apostel, diesen inne gehabt, daher er auch Kephas genannt worden, auf daß durch diesen einen Stuhl Alle in der Einheit bleiben, daß nicht jeder Apostel auf einen besondern Stuhl Anspruch mache, so daß, wer einen andern Stuhl erhöbe, Spaltungen bewirken und sündigen würde."

Abwehr.

Was folgt hieraus?

1) Daß Christus nicht daran gedacht hat, dem Petrus einen geistlichen Vorrang vor den übrigen Aposteln zu verheißen, vielweniger zu übertragen.

2) Daß Petrus selbst eben so wenig an einen geistlichen Vorrang denken konnte, so lange er in der Gnade, und damit in der Liebe und Demuth stand.

3) Daß seine Mitapostel so fern davon waren, in ihm einen Mann mit besonderem Vorrange vor ihnen zu sehen, daß sie ihn beauftragen und aussenden (Apostelg. 8, 14); Paulus ihn, wie oben bemerkt, ernstlich zurecht weis't; und sich ihm 2 Cor. 11, 5 gänzlich gleich stellt; Johannes (Offenb. 21, 14) ihm kein besondres Plätzchen anweis't, sondern nur von der Mauer mit den 12 Gründen redet, in denen die Namen der 12 Apostel des Lammes ohne Unterschied sind u. s. w. Stimmt das Alles mit der Anerkenntniß eines Vorranges des Petrus von Seiten der übrigen Jünger?

4) Stellen wir gegen den Rittersmann der Verfasser fünf andere Kämpen, die ihr „Wehr und Waffe für Licht und Recht" schon wacker erprobt haben. Ambrosius sagt: „Der Glaube ist das Fundament der Kirche; denn

nicht von dem Fleische Petri, sondern vom Glauben heißt es, daß die Pforten der Hölle ihn nicht überwältigen werden.“ Augustinus: „Du bist Petrus; und auf diesen Felsen, den du bekannt hast, auf diesen Felsen, den du erkannt, als du sprachst: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, — will ich meine Kirche bauen. Ich will meine Kirche auf mich selber bauen, der ich der Sohn des lebendigen Gottes bin; ich will dich bauen auf mich und nicht auf dich.“ Cyrillus: Ich denke, daß Jesus unter dem Fels nichts Anderes versteht, als den unerschütterlich festen Glauben des Jüngers.“ Hilarius: „Auf diesen Fels des Bekenntnisses ist die Kirche erbaut, dieser Glaube ist der Grund der Kirche.“ Chrysostomus: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, d. h. auf den Glauben des Bekenntnisses.“ Derselbe sagt an anderem Orte: „Paulus, obwohl er sagt, daß er nicht werth sei, Apostel zu heißen, ist dennoch der erste unter Allen geworden.“

C. K. Fr. 32. Dauerte nach dem Tode des Petrus dieser Vorrang in der Kirche immer fort?

Weil nach der Verheißung Christi die Kirche in dieser Einrichtung bis an's Ende der Welt dauern wird, muß auch dieser Vorrang fortbestehen; und besteht wirklich fort in dem Bischofe von Rom, dem Papste.

Abwehr.

Es kann nach dem Zeugnisse der h. Schrift und der Kirchenväter von jenem Vorrange des Petrus nicht die Rede sein, damit fällt die Fortdauer dieses Vorranges von selbst, wollten wir auch das Mährlein von dem Bischofthum des Petrus zu Rom gegen den Bericht des Eusebius von Cäsarea, der in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. lebte, als wahre Geschichte annehmen. Der erzählt: „Nach dem Märtyrerthum des Paulus und Petrus wurde als der erste Bischof von Rom Linus erwählt;“ (Also nicht von Petrus eingesetzt, wie die Römischen fabeln.) Ebenso bezeichnet er den Clemens als

den dritten und den Anaklet als den zweiten Bischof der römischen Kirche. Wo bleibt das Bischofthum für den Petrus?! — —

Sonderbar, — was mag wohl den Petrus bewogen haben, dem Bischof zu Rom so gewaltige Vorrechte vor allen übrigen Bischöfen der Welt zu geben? Jerusalem wäre doch wohl eher einer solchen Auszeichnung würdig gewesen. War sie nicht, wenn eine Stadt heilig genannt werden kann, heilig vor allen Städten der Erde? Der Heiland hatte dort das Versöhnungsopfer vollendet, alle Apostel hatten dort gelebt; die erste Gemeinde war dort gestiftet, so war Jerusalem die Mutterstadt der Kirchen der Erde; das Blut der ersten Märtyrer des Stephanus und Jacobus war dort geflossen; der Heiland selbst hatte, wenn von Rang die Rede sein soll, Jerusalem den ersten Rang unter allen Städten mit den Worten zuerkannt: Luc. 24, 47: „und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem“ und Apostelg. 1, 8: „und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria bis an der Welt Ende!“ — — Ei was kümmert das Alles den Petrus der Herren Pfarrgeistlichen — der legte natürlich vermöge „des Gefühls seines Vorranges“ einen größeren Werth auf die Stadt, wo er wahrscheinlich den Märtyrertod erleiden sollte. —

C. K. Fr. 33. Hat diese Lehre vom Papste immer in der katholischen Kirche bestanden, und wird sie von allen Katholiken geglaubt?

1) Als zu Corinth Spaltungen entstanden, wandte man sich an den heiligen Clemens I (im J. 91), den dritten Nachfolger des Petrus, um die Gläubigen zur Ordnung zurückzuführen, und doch lebte der Apostel Johannes noch zu Ephesus, welches näher lag als Rom. Der h. Clemens mahnte zum Gehorsam, die Corinther fügten sich auf sein Schreiben. Man legte diesem Bischofe also in der Kirche ein höheres Ansehen bei, als selbst einem Apostel.

2) Der h. Irenäus, im zweiten Jahrhundert, Bischof zu Lyon, sagt: „Die römische Kirche ist die größte, älteste, allgemein bekannte, mit welcher sich, wegen ihres besondern Vorzuges, alle übrigen Kirchen zusammenhalten müssen.“

3) Der h. Cyprian, im dritten Jahrhundert, Bischof von Carthago, spricht von Ketzern, welche es wagten hinzuschiffen „zu dem Stuhle Petri und zu der obersten Kirche, von welcher die priesterliche Einheit ausgegangen ist.“ Derselbe schrieb an den Papst Cornelius: „Ich betheure, daß ich Alle, welche nach Rom segeln, ermahnt habe, sie sollten die Wurzel und die Mutter der katholischen Kirche anerkennen und sich an dieselbe halten.“

4) So schrieben auch die Bischöfe in den ersten Jahrhunderten, wenn sie gewählt waren, an den Bischof zu Rom und meldeten ihre Wahl, und galten erst dann als rechtmäßige Bischöfe, wenn der Papst durch ein sogenanntes Einigungsschreiben seine Zustimmung gegeben hatte.

5) Das allgemeine Concil zu Nizäa (325) sagt unumwunden: „Die römische Kirche hat immer den Primat gehabt.“

So lassen sich für den Primat des Papstes durch alle Jahrhunderte herab viele und gewichtige Zeugnisse anführen.

Abwehr.

Zuvörderst über den Namen „Papst“ die Bemerkung, daß er bis zum Ende des 5. Jahrh. keineswegs den römischen Bischöfen allein beigelegt wurde. Papst, Apostolischer, Vikar Christi, oberster Bischof, — Namen, die sich später der römische Bischof, durch die Zeiten begünstigt, allein anmaßte, waren damals die gewöhnlichen Ehrenbenennungen der Bischöfe des Abendlandes. — Doch der Name ist hier gleichgültig, es handelt sich hier um die Sache: hat die Kirche der drei ersten Jahrhunderte (so weit geht nur die vorliegende Antwort auf die bis zur Gegenwart gestellte Frage) wirklich den römischen Bischof als den ersten der gesammten christlichen Kirche anerkannt?

Die Verfasser behaupten's.

1) War das recht, daß die Corinther sich an den römischen Bischof statt an den Apostel und Jünger wandten, den der Herr lieb hatte? Wir wollen, wenn's wahr ist, zur Ehre der Corinther glauben, daß solche Unklugheit nur von der Parthei ausgegangen, die schon der Apostel Paulus (1 Cor. 1, 12) straft, weil sie von sich sagte: „ich bin Kephisch (Petrinisch).“ Und um den Schluß der Herren Pfarrgeistlichen. Eine That, eine unrechte That, einer Gemeinde, einer gespaltenen also vom Partheiinteresse und der damit zusammenhängen=

den Leidenschaftlichkeit zerrissenen Gemeinde, soll Zeugniß für das höhere Ansehn sein, welches die Kirche, der Complex aller Gemeinden, zu jener Zeit dem römischen Bischofe vor einem Apostel beilegte!

2) Die Stelle aus dem Irenäus ist nicht richtig angeführt. Es ist zwar von der römischen Kirche als der größesten, ältesten (natürlich falsch, Jerusalem's Kirche war älter) und Allen bekannten die Rede, zugleich wird sie aber auch „die von den beiden ruhmwürdigsten Aposteln, dem Petrus und Paulus gestiftete" genannt. „Denn bei der vorzüglicheren Ursprünglichkeit," heißt es nach jener Anführung wörtlich im Irenäus, „liegt es in der Natur der Sache, daß mit ihr jede Kirche d. i. die Gläubigen aller Orten übereinkommen." Wie aus dieser Stelle, worin das Ansehn der römischen Kirche auf die beiden Apostel Petrus und Paulus gegründet wird, das Bestehen der Lehre vom Papst zu jener Zeit hervorgehn soll, mögen die Herren Verfasser des Katechismus gütigst nachweisen.

3) Unten werden wir Aussprüche desselben Bischofs anführen, deren Sinn der von den Verfassern angedeuteten Stelle völlig widerspricht. Übrigens ist bei jener Stelle aus dem Briefe des Cyprian an den Cornelius noch zu bemerken, daß, wenn er wirklich den Sinn hat hineinlegen wollen, welchen die Crefelder Pfarrgeistlichen daraus entnehmen, er sich eben so sehr geirrt hat als diese.

4) Erst im 4. Jahrh. wurde festgesetzt, daß die Bischöfe jeder Provinz von ihrem Metropoliten, d. h. von dem Bischofe der Hauptstadt jeder Provinz bestätigt sein mußten, bevor sie nach dem im 3. Jahrh. entstandenen Gebrauche vor drei Bischöfen ordinirt werden konnten. Der Bischof von Rom war damals Metropolit von Mittel- und Unteritalien, Sicilien, Sardinien und Corsika. Also bezog sich das unter 4 im Katechismus Angeführte erst vom 4. Jahrhunderte an nur auf die

Bischöfe innerhalb dieses Kirchsprengels. Erst die spätere weitere Ausbildung der Gewalt des römischen Bischofs, besonders seitdem die große orientalische Kirche unter dem Patriarchen von Constantinopel die Gemeinschaft mit der Kirche des Westlandes aufgesagt, beförderte, jedoch unter stetem Widerspruch von Seiten vieler Bischöfe und Synoden, jene Abhängigkeit der westlichen Bischöfe von Rom.

5) Es wird in dem 6. Canon der Kirchenversammlung zu Nicäa, woraus das von den Verfassern Angeführte entlehnt ist, über die Unterscheidung der drei großen Metropoliten, von Rom, Alexandrien und Antiochien, von den übrigen Metropoliten gehandelt und darauf hingewiesen, daß, wie die römische Kirche immer den Primat gehabt, so auch Egypten, Lybien und Pentapolis ihn (den Primat) behalten, der Bischof von Alexandrien aber über diese Kirchenprovinzen die oberste Gewalt haben solle. Folgt daraus die Anerkennung eines Vorzuges für Rom?

Dieses als Anmerkungen zu der Quincunx der Herren Verfasser. Wir entgegnen:

1) In den ersten Jahrhunderten besaßen alle Kirchen, besonders diejenigen, welche von Aposteln gegründet oder durch die Gegenwart eines oder des andern der Apostel besonders ausgezeichnet waren, **anerkannt gleiches Ansehn in Bezug auf die Lehre und Gebräuche.** Die kleinasiatischen Gemeinden behaupteten dieses Ansehn 190 gegen den anmaßenden Bischof Victor von Rom. **Irenäus**, der Bischof von Lyon im 2. Jahrh., der den Victor um seine Anmaßung hart tadelt, stellt alle **die** Kirchen **gleich**, in denen die Bischöfe von den Aposteln bestellt seien. **Tertullian**, im 2. Jahrh. Presbyter von Carthago, nennt **die apostolischen** Kirchen (er redet hier von mehreren) die Vorbilder des Glaubens und rechnet zu diesen: Corinth, Philippi, Thessalonich, Ephesus und zuletzt

Rom. **Cyprian,** der freilich die römische Kirche als Repräsentantin der äußeren Kirchengemeinschaft betrachtete, **erkennt in Glaubenssachen durchaus nicht die Oberhoheit des römischen Bischofs.** Er nennt sich in einem Briefe an den römischen Bischof Stephan **ihm gleich an Würde;** behauptet auf einem nordafrikanischen Concil gegen den Stephan vor mehr als 80 Bischöfen: „keiner solle sich zum **Bischof über die Bischöfe machen;**" sagt's dem römischen Bischofe, daß er von der Einheit der Kirche abfalle, **indem er sich zum Haupte derselben mache;** und als sich der römische Bischof auf die römische Überlieferung berief, entgegnete er: „die Gewohnheit, die sich bei Einigen eingeschlichen, darf nicht verhindern, daß die Wahrheit vorherrsche und siege, **denn die Gewohnheit ohne Wahrheit ist nur verjährter Irrthum.**" Ebenso behauptet **Hieronymus** im 4. Jahrhundert: **daß die römische Kirche nichts höher stehe als die Kirchen des ganzen Erdkreises.** „Gallier," sagt er, „Britten, Afrika, Persien, Indien und alle fremden Völker beten den einen Christum an, beobachten die eine Vorschrift der Wahrheit. Wenn nach einem Ansehn gefragt wird, die Welt ist größer als eine Stadt. Wo immer ein Bischof gewesen ist, sei es zu Rom, zu Constantinopel u. s. w., **sein Verdienst ist dasselbe und sein Priesterthum ebenso sehr.** Alle sind Nachfolger der Apostel." Ebenso stellt auch **Augustin** im 4. Jahrh., der berühmte Bischof von Hippo, beispielsweise die apostolischen Sitze zu Rom und Jerusalem als **gleich neben einander.** — Im 5. Jahrh. war man noch so weit von der Anerkennung einer Oberhoheit des römischen Bischofs entfernt, daß 416 die Afrikanischen Bischöfe auf dem Concilium zu Mileve gegen die Anmaßung des römischen Bischofs Coelestin den Beschluß fassen: „wer jenseit's des Meeres (in Rom) glaubt Recht suchen zu müssen, der soll von

Keinem (afrikanischen Bischofe) in die Gemeinschaft aufgenommen werden."

Und nun die Stimme eines römischen Bischofs selbst. Gregor I., der Ende des 6. Jahrh. lebte, sagt: "kein Lehrer könne vor Christi Richterstuhl bestehn, welcher unter dem Vorwande einer allgemeinen Kirchenregierung sich alle Glieder Christi unterwerfen wolle." An den stolzen Erzbischof Johannes zu Constantinopel schrieb er 595: "Wenn Paulus es vermieden hat (1 Cor. 1, 12—13), daß die Glieder des Leibes Christi gewissen Häuptern **außer Christo**, den Aposteln insbesondere, unterworfen würden, was willst du Christo, dem allgemeinen Haupte der Kirche, in der Untersuchung des letzten Gerichts antworten, der du dich bestrebst, alle seine Glieder durch die Benennung eines allgemeinen Bischofs dir zu unterwerfen?" "Petrus, der Erste unter den Aposteln, ein Glied der großen allgemeinen Kirche, Paulus, Andreas, Johannes, was sind sie anders, als Häupter besonderer Haufen? Alle Glieder unter einem Haupte." "Keiner hat sich einen Allgemeinen wollen heißen lassen." So schreibt derselbe Gregor I. an den Kaiser Mauritius: Wer Papst sein wolle, der versündige sich an dem Staate, beleidige die kaiserliche Majestät und beeinträchtige vor allen Dingen durch solch' neuerfundne stolze und pomphafte Sprache die heiligen Gesetze, die ehrwürdigen Synoden, ja die Befehle unsres Herrn Jesu Christi selbst. "Ein Solcher, der in seinem Hochmuthe so über Andere sich setzt, ist ein Vorläufer des Antichrist's zu nennen." So spricht der römische Bischof Gregor I. — — Belieben die Herren Verfasser noch weitere Beweise gegen ihre Behauptung? — —

2) In Bezug auf die **äußere Ehre** wurde den römischen Bischöfen und der römischen Kirche von vielen Bischöfen und Kirchen, namentlich der westlichen christli-

chen Welt, auch in den ersten Jahrhunderten der Vorrang gegönnt. Er stützte sich:

a) Auf das Märtyrerthum des Apostels Paulus und Petrus in Rom. Deshalb nennt **Tertullian** die römische Kirche eine glückliche, weil in ihr die Apostel mit ihrem Blute die Lehre besiegelt hätten, „wo Petrus des Leidens Jesu gewürdigt, Paulus mit der Todesart des Johannes gekrönt wurde.“

b) Vorzüglich auf die Stellung der Stadt Rom als Welthauptstadt zu den übrigen Städten. Deshalb heißt es in der 28. Bestimmung des chalcedonensischen Concils noch im 5. Jahrh.: Denn auch dem Stuhle des alten Roms (im Gegensatz zum neuen Rom, Constantinopel, wovon im Satze vorher die Rede ist,) haben die Väter **wegen der Herrschaft jener Stadt** mit Recht den Vorrang zugestanden.

c) Weil diese Kirche aus den genannten Gründen als Chorführerin der westlichen Kirchen besonders in den Arianischen Streitigkeiten den Sieg für die Sache des Glaubens durch ihre Unterstützung herbeiführen half.

d) Vor allen Dingen aber, was als Hauptgrund angesehn werden muß, weil viele Gemeinden des Abendlandes namentlich Afrika's durch Roms Vermittlung waren gestiftet worden. Sollte nicht Dankbarkeit die Anerkennung solch' äußeren Vorranges nothwendig mit sich führen?

3) Daß übrigens auch dieser Vorrang **der äußeren Ehre** von einem großen Theile der Kirche damals **nicht** anerkannt wurde, beweist die Geschichte des Kampfes zwischen dem römischen und constantinopolitanischen Bischof und die große Spaltung in griechische und römische Kirche, wozu dieser Rangstreit nicht wenig beigetragen hat.

Wir glauben hier in Kurzem dargethan zu haben, daß sich die Verfasser des Katechismus mit dem „Ja“ auf ihre Frage, ob die Lehre vom Papste immer in der Kirche bestanden, ein wenig geirrt haben.

C. K. Fr. 34. Was lehrt die katholische Kirche vom Papste?

Sie lehrt:

1) Der Papst übe in der Kirche die oberste Gewalt aus; habe die Pflicht, über die Reinheit der Lehre zu wachen, und zeitgemäße, den Glauben fördernde, Anordnungen für die gesammte Kirche zu treffen.

2) Der Papst, in Verbindung mit dem übrigen Lehrkörper der Kirche, nämlich den Bischöfen, entscheide unfehlbar in Glaubenssachen. (Vergl. Fr. 45.)

3) Ihm müsse, als dem obersten Vorgesetzten, von allen Gläubigen die aufrichtigste Hochachtung und Ehrfurcht und der bereitwilligste Gehorsam gezollt werden.

Nie aber hat die Kirche entschieden, daß der Papst für sich allein unfehlbar in Glaubenssachen sei, noch viel weniger sich dahin ausgesprochen, daß derselbe mit unumschränkter, göttlicher Gewalt an Christi Statt und wie Christus selbst zu gebieten habe und seine Person von allen Christen gläubig verehrt werden müsse.

Abwehr.

Zuerst von dem Widerspruch der vorliegenden Antwort mit der auf Frage 31. Dort wird behauptet, daß der Papst nach der ihm von Christo übertragenen Macht an Christi Statt die Kirche regiere und leite. Hier werden alle nothwendige Folgerungen aus diesem Satze geläugnet.

Stellt z. B. ein Fürst in einem bestimmten Falle Jemanden an seine Statt, so muß dieser den Willen des Fürsten nach der ihm gegebenen Instruktion grade so ausführen, als redete und handelte der Fürst selber. Thäte er's nicht, so hörte er auf an des Fürsten Statt zu stehen. So muß auch der Papst, wenn er wirklich an Christi Statt sein will, die Kirche im Äußeren wie in Glaubenssachen (oder gehören die nicht zur Kirche?) so leiten und regieren, als ob Christus selber das Regiment führte —; und das nicht er „in Verbindung mit dem übrigen Lehrkörper der Kirche," sonst stände der ja auch gegen die Ansicht der Römischen an Christi Statt, — nein er für sich allein. Christus ist unfehlbar; also muß auch der Papst in dem Augenblicke, wie er an Christi Statt die Kirche leitet und regiert, unfehlbar sein, und das wiederum nicht mit Anderen zusammen, sondern für seine Person. Da aber sich kein Augenblick den-

ken läßt, indem die Kirche des Regiments entrathen könnte, so folgt daraus, daß Sr. Heiligkeit perpetuirlich, Tag und Nacht unfehlbar sein muß.

Dürfen wir uns über den Widerspruch wundern, der zwischen dieser aus der Antwort auf Frage 31 mit Nothwendigkeit hervorgehenden Behauptung und der Antwort auf die vorliegende Frage Statt findet? Die römische Kirchenlehre selbst, die so sehr mit ihrer Einheit prahlt, ist seit lange über die Lehre vom Papstthum innerlichst zerrissen. — Die Einen behaupten, alle Bischöfe haben wie alle Apostel von Christo eine selbstständige Gewalt empfangen; der Papst sei nur, wie Petrus mit, Oberaufseher über sie; regiere darum auch nicht allein, sondern nur in Verbindung mit den Bischöfen die Kirche; eben so sei er nicht allein, sondern nur an der Spitze eines Conciliums unfehlbar; das stehe über ihm und sei im Falle eines Streits zwischen Papst und Kirche allein unfehlbar. — Kraft solcher Grundsätze stürzten und erhoben die Concile von Pisa, Kostnitz und Basel im 15. Jahrh. Päpste. Frankreich hat darnach die Beschlüsse des Trid. Conciliums nicht angenommen. Solche Grundsätze und dadurch Freiheit von Rom würden durch den Weihbischof N. v. Hontheim und den Congreß der vier Erzbischöfe zu Ems 1786 auch in der katholischen Kirche Deutschlands herrschend geworden sein, wenn nicht die Schlauheit des römischen Stuhles die ihm drohende Gefahr durch die Hülfe protestantischer Stände, wie Preußens wieder zerstreut hätte. — Gänzlich von dieser abweichend ist die andere Ansicht, wornach dem Papste nur allein das Recht zu binden und zu lösen zusteht, die übrigen Bischöfe hingegen dasselbe nur vom Papste empfangen und nur unter seiner Hoheit ausüben dürfen. Er ist unfehlbar und steht über jedem noch so rechtmäßigen Concil, ja über allen Königen und Staaten. Nach diesen Grundsätzen schrieb Peter Damiani 1055 an Papst Viktor II.: „also spricht

Christus: ich habe dir die Schlüssel meiner katholischen Kirche übergeben, und dich über dieselbe mir zum Statthalter bestellt, und wenn dieses wenig ist, so habe ich auch Monarchien dazu gethan." Hildebrand ist der Mann der That für solche Ideen. Bonifaz VIII. befiehlt 1294, „daß Keiner selig werden kann, ohne zu glauben, daß dem römischen Papst nicht allein die ganze Kirche, sondern alle menschliche Creatur unterworfen sei." Papst Pius IV. gebietet 1563 in der Bestätigungsbulle des Tridentiner Conciliums „mit apostolischem Ansehn strenge befehlend: daß . . . . . jeder dem römischen Papste, dem Nachfolger des h. Apostelfürsten (sic!) Petrus und Stellvertreter Jesu Christi gehorsam sein soll, und daß, wenn in den Beschlüssen des Concils zu dunkel gesagt . . . . und deswegen irgend einer Erklärung oder Entscheidung zu bedürfen scheine, er zu dem Orte hinaufsteigen solle, den der Herr auserwählt, nämlich zu dem apostolischen Stuhle, dem Lehrmeister aller Gläubigen, dessen Ansehn auch das h. Concilium so ehrfurchtsvoll anerkannte." Wie steht nach diesem Ausspruch der Schluß- und Bestätigungsakte des Tridentiner Conciliums mit der Behauptung der römischen Pfarrgeistlichen: „nie aber hat die Kirche entschieden, daß der Papst für sich allein unfehlbar in Glaubenssachen sei?" Wenn der Papst für sich allein die letzte Entscheidung über Aussprüche eines unfehlbaren Concils geben soll, so muß er doch in noch höherer Potenz unfehlbar sein! — Wäre das nicht römische Kirchenlehre, warum hat sie denn nicht den Ausspruch des Jesuiten Bellarmin für falsch und ketzerisch erklärt: „Der Papst kann in dem, was sich auf den Glauben bezieht, in keiner Weise irren."

Die Herrn Verfasser suchen sich noch dagegen zu verwahren, daß ihre Kirche lehre: „Der Papst müsse von allen Christen gläubig verehrt werden," wie im Duisburger Katechismus behauptet wird. Warum soll denn nicht

Jemand gläubig verehrt werden, der an des Sohnes Gottes Statt dasteht? Erzeigt man doch schon den Gesandten und Stellvertretern von Fürsten dieselbe Ehre, die man den Fürsten erzeigen würde. Sollte der Papst allein von dieser Regel eine Ausnahme machen? Wäre das nicht eine große Ungerechtigkeit der unfehlbaren also doch auch wohl gerechten Kirche? Übrigens wissen wir auch nicht, was für ein großer Unterschied zwischen der gläubigen Verehrung und dem in Tridentiner Concilium befohlnen Gehorsam gegen den Lehrmeister aller Gläubigen zu finden ist. Gehorsam ist noch mehr als Verehrung; und ist er der Lehrmeister an Christi Statt, so muß ihm doch wohl geglaubt werden, und Glaube ist noch viel mehr als Verehrung. Im Ungarischen Bekenntniß ist wörtlich also zu lesen: „Wir bekennen, daß der h. Papst von Allen mit göttlicher Ehre verehrt werden muß; daß ihm von Allen, als dem allerheiligsten Vater in allen Dingen unbedingt gehorcht werden muß.“

C. K. Fr. 35. Welche Folgerung leitet die Kirche aus diesen Lehren her?

Daß dem Papste eine geistliche Macht zuerkannt werden müsse. Wenn man aber sagt, nach katholischer Lehre habe der Papst die Macht, Jeden vom Himmelreiche auszuschließen, der ihm nicht unbedingt gehorche, die Unterthanen vom Eide der Treue zu entbinden, Kaiser und Könige abzusetzen und einzusetzen u. s. w: so muß der Katholik dieses auf das entschiedenste als Unwahrheit zurückweisen. Will man uns dieses als geschehen vorwerfen, so müssen wir uns auf eine genauere und vorurtheilsfreiere Geschichtsforschung berufen.

Bemerkung.

Man beliebe das „muß“ in: „so muß der Katholik u. s. w.“ mit einigem Nachdruck zu lesen, so wird man zum rechten Verständniß dieser Antwort gelangen. Hoffentlich werden die Herrn Verfasser aus purem Mitleiden mit der so lange getäuschten Welt recht bald ein Geschichtswerk veröffentlichen, das auf „genauere und vorurtheilsfreiere Geschichtsforschung“ gegründet ist. —

E. K. Fr. 36. Welche gehören außer dem Papste noch zum Priesterstande?

Die Bischöfe und die Priester. Wie der Papst der Nachfolger des Apostels Petrus, so sind die Bischöfe die rechtmäßigen, unmittelbaren Nachfolger der andern Apostel, auf welche in ununterbrochener Reihefolge durch Weihe und Sendung die apostolische Gewalt übergegangen ist (Apostelg. 20, 28. Weil aber die Bischöfe in ihren Diözesen nicht Alles selbst thun und nicht überall sein können, so weihen sie sich zu Gehülfen die Priester, denen sie einen Theil ihrer Gewalt übertragen. Für das Bestehen dieser Einrichtung in der Kirche finden sich die bestimmtesten Zeugnisse. So schreibt schon der h. Märtyrer Ignatius (starb im J. 107) im Briefe an die Trallier: „Ihr sollet nichts ohne den Bischof thun, was ihr auch befolget, aber auch den Priestern seid unterthan, wie den Aposteln Jesu Christi, der unsere Hoffnung ist." Und Origenes (starb im J. 253) schreibt in seiner Erklärung des Briefes an die Römer: „Paulus spricht hier (Röm. 2, 3) zu den Regenten und Fürsten der Kirche; zu jenen nämlich, welche Richter über die Glieder der Kirche sind, das ist, zu den Bischöfen, Priestern und Diakonen."

Abwehr.

In der Abwehr gegen die Antwort auf Frage 32 ist davon gehandelt, welche Leute nach der Lehre der evangelischen Kirche auf Grund der h. Schrift zum Priesterstande gehören. Hilarius schreibt im 4. Jahrh.: „Zuerst lehrten und tauften Alle, damit die Gemeinde wachse und vermehrt werde. Allen wurde es Anfangs zugestanden, das Evangelium zu verkündigen, zu taufen und die Schriften auszulegen." Sind vielleicht in der ersten christlichen Kirche alle Gläubigen Priester im römischen Sinne gewesen? — — Leider kam bald die Zeit, wo es zu vielen Gemeinden heißen mußte: „aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest," „aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du hast die an der Lehre Bealams halten;" „weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde" (Offenb. 2 und 3). Mit der Zeit kam das besondere Priesterthum, und die Christus gleich gestellt hatte, sonderte Satan wieder in zwei Klassen, von denen die eine die Gewissen regieren, die andere ihre Gewissen regieren lassen sollte. Allmählig ging es so von dem Calvarienberge in das Thal Hinnom herab. Darum schreibt Irenäus im 2. Jahrh. noch: „Alle Gerechten

haben den Priesterrang;" und Tertullian: "Sind wir nicht auch als Laien Priester? Wo keine Versammlung von ordinirten Kirchendienern ist, da taufst du selbst und reichst das Abendmahl dar und bist dein eigner Priester." "An und für sich haben auch Laien das Recht, Sakramente zu verwalten und in der Gemeinde zu lehren. Wort Gottes und Sakramente werden durch die Gnade Gottes an Alle mitgetheilt, und können so auch von allen Christen, als Werkzeugen der göttlichen Gnade, mitgetheilt werden. Aber es fragt sich hier nicht bloß, was im Allgemeinen erlaubt, sondern auch, was unter den bestehenden Umständen nützlich ist. Es ist hier der Paulinische Ausspruch anzuwenden: es frommt nicht Alles, wozu ich Macht habe." "Wir (Volk und Geistlichkeit) sind alle eins, alle Priester, weil Er (Christus) uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und seinem Vater." So Tertullian! — — Im 4. Jahrh. mußte dann der bereits angeführte Hilarius klagen: "ich weiß nicht, durch welche Nachlässigkeit dieses (nämlich die Gemeinde bei der Wahl der Geistlichen um Rath zu fragen) abgekommen sein mag, wenn nicht etwa durch die Trägheit oder vielmehr den Hochmuth des Lehrstandes (Priesterkaste), indem dieser allein etwas gelten will. —

Wissen denn die Herrn Pfarrgeistlichen nicht, was Röm. 2, 3 geschrieben steht? Der Apostel fordert dort Jeden auf und nicht die Regenten und Fürsten der Kirche (es gab damals erst einen Regenten und Fürsten der Kirche — Jesum Christ), — nicht zu richten. "Denkst du aber, o Mensch (und nicht o Regent und Fürst der Kirche), der du richtest die, so Solches thun, und thust auch dasselbige, daß du dem Urtheile Gottes entrinnen werdest?" Origenes und die Herrn Verfasser haben sich also sehr geirrt, wenn sie meinen, der Apostel rede hier von Regenten und Fürsten der Kirche.

C. K. Fr. 37. Ist es wahr, daß erst vom elften Jahrhundert an die Päpste den Priestern zu heirathen verboten haben?

Nein, schon aus den frühesten Jahrhunderten läßt sich nachweisen:

1) Daß von den Priestern strenge gefordert wurde, unverheirathet zu bleiben;

2) Daß einem Gesetze zufolge jene, die verheirathet waren, und sich weihen ließen, fernerhin von ihren Frauen getrennt leben mußten (Concil von Elvira 305);

3) Daß dieses Gesetz von dem Papste Leo I. (445) ausgedehnt wurde auf die Diakonen und Subdiakonen;

4) Daß die unerlaubten Ehen der Priester später sogar für null und nichtig erklärt wurden.

Abwehr.

1) Im 2. Jahrh. wurde nach dem Zeugnisse des Tertullian die zweite Ehe der Geistlichen nicht geduldet, also doch wohl die erste.

2) Ausgelassen haben die Herren Verfasser noch zwei wichtige historische Thatsachen zum Belege ihrer Behauptung: 1) Schon auf dem Concil zu Nicäa war die Partei der Ehelosigkeitsmänner so groß, daß nur der Bischof Paphnutius es verhinderte, daß der Cölibat den Geistlichen zum Gesetze gemacht wurde. 2) Im Abendlande befahl der römische Bischof Siricius 385, daß die Bischöfe, Presbyter und Diakonen seines Kirchensprengels unverheirathet sein sollten.

Als historische Gegenbemerkungen erlauben wir uns anzuführen:

1) Der Bischof Clemens von Alexandrien im ersten Jahrh. sagt: „Der echte Christ hat die Apostel zu Vorbildern, und in der That zeigt sich einer als Mann nicht in dem einsamen Leben, sondern der erhält über andere Männer den Sieg, welcher als Ehemann und als Hausvater unter allen Versuchungen, welche ihn durch die Sorge u. s. w. treffen, besteht, ohne von der Liebe zu Gott sich abziehn zu lassen.

2) Tertullian sagt am Schlusse eines echt christlichen Lobes über die Ehe: „Christus freut sich, indem er Solches sieht und hört; Solchen sendet er seinen Frieden; wo zwei sind, da ist auch Er; wo Er ist, da ist der Böse nicht."

3) In den Clementinen, einer vielbekannten Schrift aus dem 2. u. 3. Jahrh., wird die Verführung zum Cölibat als der Charakter eines falschen Propheten dargestellt.

4) Das Concil zu Gangra im 4. Jahrh. spricht über diejenigen das Anathema aus, die sich weigerten, dem von verehlichten Geistlichen gehaltnen Gottesdienste oder Abendmahle beizuwohnen.

5) In der ganzen orientalischen Kirche wurde das Cölibatsgesetz nicht angenommen. Chrysostomos, der goldmundige Prediger des Evangeliums in Constantinopel, bestreitet die Ehelosigkeit der Geistlichen ausdrücklich.

6) Auch als sich die Gewalt der römischen Bischöfe über den ganzen Westen Europa's ausgedehnt hatte, war man so weit davon entfernt, das Gesetz des Bischofs Leo I. überall zu befolgen, daß es selbst dem erneuten Gebote des Bischofs Hildebrand nur mit Noth gelang, dem Gesetz für den Occident Allgemeinheit zu geben. So ist erst durch dieses erneuerte Gesetz im 11. Jahrh., wie der Duisburger Katechismus richtig sagt, der Cölibat eigentlich eingeführt worden.

C. K. Fr. 38. Was veranlaßte die Kirche, von ihren Priestern den ehelosen Stand zu fordern?

Außerdem, daß in's Besondere der Apostel Paulus durch Wort und Beispiel den ehelosen Stand empfiehlt, hat die Kirche auch noch aus andern Gründen denselben von den Priestern gefordert.

Diese sind: 1) Die Heiligkeit und Reinheit des Lebens, welche wegen der Würde der Funktionen eines Priesters erfordert werden;

2) Die Pflicht der Geistlichen, mit ganzer, ungetheilter Kraft den Obliegenheiten ihres Amtes, der Lehre, dem Gottesdienste, dem Krankenbesuche, kurz dem Heile der Gemeinde sich zu widmen;

3) Die freie, unabhängige Stellung, die dem Priester nöthig ist, um sich über Menschenfurcht und hemmende Einflüsse jeder Art zu erheben u. s. w.

Abwehr.

Es ist bekannt, daß der Apostel Paulus, wie kein andrer Apostel, von der Heiligkeit der christlichen Ehe geredet hat, wie Solches Ephes. 5, 23 u. s. w. zu lesen ist; und daß er den ehelosen Stand durch Beispiel und Wort an andern Stellen nur darum empfiehlt, weil er

wußte, daß Zeiten der schwersten Bedrängniß für den Christen herannahten, in denen es freilich besser war, um der Versuchung der Schwachheit des Fleisches halber unverehelicht zu bleiben.

Was die besonderen Gründe betrifft, aus denen die römische Kirche ihren Priestern die Ehe verbietet, so spricht sie durch 1 und 2 das Urtheil nicht allein über den Apostel Petrus, sordern auch über die übrigen Apostel, die nach 1 Cor. 9, 5 bis auf den Apostel Johannes und Paulus alle verheirathet waren. (Herr Boes exegesirt zwar in seinen 7 Abendunterhaltungen nach der Vulgata und dem Vorgange Theodoret's, des mönchischen Hieronymus und des Ambrosius diese Stelle anders — horribile dictu!) Aus 1 und 2 folgt, daß der Ehestand ein Hinderniß der Heiligkeit und Reinheit des Lebens ist, die Pflichten des Geistlichen hemmt, dem Dienste Gottes entgegensteht u. s. w. So waren also Petrus und die übrigen verheiratheten Apostel nicht heilige, nicht reine Menschen, konnten nicht die Pflichten ihres Apostelamtes treu erfüllen, schleppten sich mit einem Hindernisse ihres Gottesdienstes umher u. s. w. So hätte also der Apostel Paulus eine Gotteslästerung ausgestoßen, wenn er in der angeführten Stelle das Verhältniß des Mannes zum Weibe im Ehestande mit dem Verhältnisse Christi zu seiner Gemeinde vergleicht. So hätte der Herr Jesus Christus selber Matth. 19, 4—6, wo er den Ehestand als eine Einrichtung Gottes hinstellt, eine Lüge ausgesprochen; denn wie kann Gott einen Stand stiften, der der Reinheit und Heiligkeit des Lebens — seiner Verehrung und seinem Dienste ein Hinderniß in den Weg legt! Ja die römische Kirche selbst verdammt durch diese Verachtung des Ehestandes eins ihrer Sakramente! Der 3. Punkt giebt den eigentlichen Grund für den Cölibat. Das ist's, die sogenannte freie, unabhängige Stellung des Geistlichen, die Nothwendigkeit, wenn die römische

Hierarchie sich der Wahrheit des Evangeliums gegenüber erhalten will, eine Armee zu besitzen, die durch keins, auch nicht durch die heiligsten Bande mit dem christlichen Staatsleben verbunden ist, die deßhalb bereit ist, den entschiedensten, wenn auch passiven Widerstand der christlichen Staatsordnung, wo sie sich der Herrschsucht der Klerisei gegenüber stellen will, entgegenzusetzen: das ist's, was wenigstens den Bischof Hildebrand bewogen hat, ein Gebot zum allgemeinen Kirchengesetz zu machen, welches, entstanden aus einem falschen Heiligkeitsdrange, ganz und gar wider Gottes Gebot streitet. Aber wir können nicht anders, als dieser Menschensatzung der römischen Kirche das Wort des Apostels entgegenzuhalten, 1 Timoth. 4, 1—3: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und Denen, die die Wahrheit erkennen. —

C. K. Fr. 39. Was ist davon zu halten, daß die Protestanten das kirchliche Gebot des ehelosen Standes der katholischen Priester verwerfen?

Daß ein solches Verwerfen ungegründet sei; denn die Kirche zwingt Keinen zum Eintritte in den geistlichen Stand, sondern läßt Jedem die Wahl, ob er heirathen und nicht in den geistlichen Stand treten, oder ob er in den geistlichen Stand treten und dann ehelos bleiben will; somit steht also nur der unter dem Gesetze, der sich freiwillig demselben unterwirft.

Abwehr.

Nicht darum verwirft die evangelische Kirche den Cölibat, weil die römische Kirche Keinen zum Eintritte u. s. w. zwingt, sondern darum, weil das römische Gebot der Ehelosigkeit nach dem Worte des Apostels Paulus eine Teufelslehre ist und gradezu mit Gottes Wort streitet.

Das ist für die evangelische Kirche genug zur Verwerfung des römischen Ehelosigkeitsgesetzes. Wollten wir auf die grauenvollen sittlichen Verirrungen eingehen, die es hervorgerufen, möchten wir schier kein Ende finden, wie der Mönch Lambert von Aschaffenburg — der Zeitgenosse Hildebrands, der also klagt: „Hieraus (aus dem Cölibatsgesetz) entsteht ein so großes Ärgerniß, daß zu keiner Zeit irgend einer Ketzerei die h. Kirche durch eine größere Spaltung zerrissen ist. — Wenige üben Enthaltsamkeit, Einige erheucheln dieselbe um des Gewinnes und der Prahlerei willen, Viele machen ihre Unenthaltsamkeit durch Meineid und vielfachen Ehebruch noch strafbarer.“

C. K. Fr. 40. Was lehren die Protestanten von dem Predigtamte und dem Laienstande?

Nach ihren Bekenntnißschriften findet kein Unterschied des Standes statt, sondern jedes Mitglied der Kirchengemeinschaft, welches die Taufe empfangen und nach erfolgter Confirmation den vollständigen Genuß der kirchlichen Rechte erlangt hat, ist befähigt und berechtigt, das Predigtamt und die Verwaltung der Sakramente zu übernehmen; nur erfordert die Erhaltung der nothwendigen Ordnung, daß einzelne bestimmte Personen von der Gemeinde oder ihren Repräsentanten damit beauftragt werden, welches geschieht durch die Ertheilung eines geistlichen Kirchenamtes, ohne sakramentalische Weihe. — Daß aber diese Lehre der Einrichtung, welche Christus seiner Kirche gab, widerspricht, geht aus Vorstehendem zur Genüge hervor. —

Abwehr.

Im Vorigen ist unter Frage 25 Nro. 3 und Frage 26 genugsam über diese Frage verhandelt worden, woraus der geneigte Leser entnehmen wird, daß in all' diesen Stücken die römische Kirche wider die h. Schrift streitet, die evangelische hingegen auf Grund und Boden derselben steht. —

C. K. Fr. 41. Lehrt die katholische Kirche, sie sei die allein wahre?

Ja, dies lehrt sie aus folgenden Gründen:

1) Christus stiftete nur eine Kirche; folglich kann auch unter denen, die sich für die wahre Kirche ausgeben, nur eine diese wahre sein.

2) Christus übergab seiner Kirche das reine Wort Gottes und die Gnadenmittel; weil nun die katholische Kirche mit Recht von sich

behauptet und beweiset, daß sie das reine Wort Gottes besitzt und sich in ihr alle niedergelegten Gnadenmittel vorfinden, muß sie sich nothwendig für die eine wahre halten.

3) Christus gab seiner Kirche eine an bestimmten Merkmalen erkennbare Einrichtung; weil nun diese in der katholischen Kirche allein nachweisbar sich vorfinden, so muß sie sich nothwendig für die eine wahre halten.

Abwehr.

1) Christus hat nur eine Kirche gestiftet, hat damit aber keinesweges gesagt, daß die verschiedenen Erscheinungsformen dieser einen Kirche auf Erden einerlei sein sollten. Giebt's nicht mancherlei Blumen, Rosen, Veilchen ꝛc.? und doch sind sie alle Blumen; und giebt's nicht mancherlei Menschen, so und so gebildete, schwarze, weiße, braune, phlegmatische, melancholische ꝛc.? und sind doch alle Menschen und das eine Werk Gottes! Hätte Christus nicht bloß Einheit seiner Kirche, sondern Einerleiheit der Erscheinungsweise seiner Kirche verlangt, so würde er sich nicht zwölf Apostel erwählt und siebenzig andere Jünger ausgesandt haben, die doch wahrlich nicht alle gleich am Geiste uniformirt waren und deßhalb schon nicht ganz einerlei Formen der äußeren Kirchengemeinschaft stiften konnten. Nur ein Herr, ein Glaube und eine Taufe (Ephes. 4, 5)! Sonst Verschiedenheit der äußeren Erscheinungsform, der Sitten und Gebräuche der Kirche, so viel besondere Geister die Kirchengemeinschaften bilden, und in so viel besondere Volksindividualitäten sie hineingeschaffen werden. Da ist Leben, wo in der Einheit Verschiedenheit ist, wie in der evangelischen Kirche; Tod da, wo die Einheit unter dem Bleigewicht der Einerleiheit zerdrückt wird, wie in der römischen Kirche.

2) Was die Behauptungen unter 2 und 3 angeht, so sind sie eben Behauptungen, die wir eben so gut ignoriren können wie die Behauptung eines Kindes, das sein grell-buntes Kleid für das schönste hält, weil es ihm eben am meisten gefällt. —

E. K. Fr. 42. Warum sagt denn die katholische Kirche, daß sie die wahre Kirche Christi sei, die protestantische aber nur eine neue, von Menschen gestiftete?

Weil sie alle Merkmale an sich hat, welche Jesus Christus seiner Kirche gegeben hat.

E. K. Fr. 185. Welches sind denn diese Merkmale, an denen man die Kirche Christi erkennen kann?

1) Die Kirche Christi muß einig sein, und zwar einig in ihrem von Christus eingesetzten Oberhaupte (vergl. Fr. 29); einig in der Lehre, einig in den Heilsmitteln (Joh. 10, 16; Eph. 4, 5; Joh. 17, 22. 23; Galat. 1, 6 — 9).

2) Die Kirche Christi muß heilig sein, weil sie von dem Heiligsten gestiftet ist, damit sie die Menschen zur Heiligkeit führe (Eph. 5, 25. 26).

3) Die Kirche Christi muß eine allgemeine, d. h. eine für alle Völker, alle Orte und Zeiten bestimmte sein (Matth. 28, 19; 1 Tim. 2, 4; Joh. 10, 16).

4) Die Kirche Christi muß eine apostolische sein, d. h. ihre Vorsteher müssen in ununterbrochener Reihe von den Aposteln herstammen, und ihre Lehre muß die Lehre der Apostel sein, wie diese sie von Christus empfangen und verkündet haben (Eph. 2, 20).

Abwehr ad 42, 185.

1) Die Kirche Christi muß **einig** sein, wie solche Einigkeit Ephes. 4, 4 — 6 beschrieben steht. **Ein Herr, Jesus Christus**, Ephes. 5, 23 — 24. **Ein Glaube**, der durch den h. Geist im Worte geschenkt wird, Röm. 10, 17. **Eine Taufe** und **ein Abendmahl** als nothwendige Folge der Taufe, Apostelg. 2, 42. Also, da der Herr selbst sich im Wort und in den Sakramenten mittheilt, ist da die **wahre Einigkeit** der Kirche, wo das Wort rein und lauter im Geist und in der Wahrheit verkündigt und die Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden. — Wo diese Einigkeit, da ist auch

2) die **Heiligkeit** der Kirche, d. h. da werden durch die Kraft des h. Geistes im Worte und in den Sakramenten die Gläubigen gereinigt, daß sie eine Gemeinde werden, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich, Ephes. 5, 25 — 26; die Ungläubigen aber, die sich nicht wollen reinigen lassen, werden gerichtet. Und wo diese Einigkeit und Heiligkeit ist, da ist auch

3) die **Allgemeinheit**, d. h. **Katholicität**,

denn da findet jeder Mensch — wo er auch wohnen, welchem Geschlecht, Alter oder Stand er auch angehören mag, das, was ihm zu seiner Seelen Seligkeit noth thut, ohne daß er sich in der Bildung der äußeren Gebräuche, der Kirchenverfassungen u. s. w., die jeder Volkseigenthümlichkeit überlassen bleiben muß, gehemmt sieht. So ist es also nur dieser einigen, heiligen d. i. wahren Kirche möglich, die wahre allgemeine d. i. katholische zu sein. Eben so ist denn auch diese einige, heilige und katholische Kirche

4) die **wahrhaft apostolische** d. h. sie bewahrt und verkündigt die Lehre der Apostel — nämlich Jesum Christum, den Heiland der Welt. Daß dieser und nicht der römische Begriff der Apostolicität der wahre sei, bezeugt der Apostel Paulus Galat. 1, 8—9, wo er es stark genug ausdrückt, daß nicht, weil **er**, der **Mensch**, gepredigt, sondern weil er das Evangelium von Christo gepredigt, seine Predigt die wahrhaftige sei. —

Wenn nicht die Anwendung, welche hier die Crefelder Pfarrgeistlichen aus dem h. Schriftworte machen, gar zu betrübend, wir wollen nicht sagen grauenvoll wäre, — so fände man sich fast versucht, über eine Auslegung zu lachen, die aus Joh. 10, 16; und 17, 22—23, wo der Herr selbst von sich als dem Einen und alleinigen Hirten und von der Einheit derer in Ihm redet, die an Ihn glauben, — und aus Ephes. 4, 5, wo der Apostel wiederum von diesem Einen Herrn — Jesum Christum — spricht, die Einigkeit der Kirche unter einem sichtbaren menschlichen Oberhaupte, nämlich dem Papste herausbringen will!! — — — Und solche Auslegung will gar zur Bestätigung und zum Gericht über diejenigen, die ihr entgegentreten, das Wort des Apostels Paulus Gal. 1, 6—9 in Anspruch nehmen! — — — Eins möchten wir den Herrn Pfarrgeistlichen in aller Liebe, aber auch in allem Ernste rathen, daß sie

die Mahnung aus der Offenb. 3, 18 zu Herzen nähmen: „salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest!"

C. K. Fr. 43. Hat die katholische Kirche diese Merkmale der Kirche Christi?

Ja. Sie ist:

1) Einig, denn sie hat überall dieselben Lehren, dieselben Sakramente, einen und denselben Gottesdienst und ein sichtbares Oberhaupt. (Hier folgt eine Stelle aus Cyprian, die wir aus Mangel an Raum fortlassen, um so mehr, da sie die evangelische Kirche grade für sich in Anspruch nimmt.)

2) Heilig, denn ihr Stifter ist Christus, und alle ihre Lehren, Gebräuche und Segnungen führen uns zu einem heiligen Leben. In den h. Sakramenten reicht sie uns dazu die kräftigsten Mittel, und in ihren Heiligen zeigt sie uns, daß in ihr alle Glieder aus allen Ständen, Altern und Geschlechtern heilig werden können.

3) Allgemein, denn sie ist seit dem Pfingstfeste durch alle Jahrhunderte immer sichtbar da gewesen; sie ist auf der ganzen Erde verbreitet, und vereinigt die Völker aller Welttheile und aller Zungen durch das Band desselben Glaubens zu einer Gemeinde; auch lehrt sie vollständig Alles, was Jesus gelehrt hat.

4) Apostolisch, denn sie hat keine anderen Lehren, als die von den Aposteln verkündigten und alle ihre Vorsteher in ununterbrochner Reihe durch Weihe und Sendung bis zu den Aposteln hinauf.

Abwehr.

Hat die römische Kirche diese Merkmale der Kirche Christi?

Nein; denn von all' jenen oben 42 angegebnen Stücken hat sie keins in reiner Weise.

1) Sie ist nicht einig, denn sie hat den einen Herrn, Jesum Christum, auf vielfache Weise verworfen, namentlich dadurch, daß sie einen sündigen Menschen an Seine Stelle als das Haupt der Kirche treten läßt. Sie ist nicht einig, denn sie hat das Wort Gottes vielfach verdreht, hat ihm die Ehre geraubt durch die Annahme eines besonderen Helfers des Wortes, der Tradition, hat die Kraft des Glaubens untergeordnet der Kraft der Werke. Sie ist nicht einig, denn sie hat Sakramente erdichtet und andere verdreht. Sie ist selbst nicht einig im Sinne der Crefelder Pfarrgeistlichen, denn diese „Eine durch fortwährende Vermehrung fruchtbare Mutter," welche die Verfasser der „Anarchie" und Glaubenszerrissenheit in der protestantischen Kirche

(Frage 44) entgegenstellen, trägt in ihrem Schooße die Kinder des Streits. Wir erinnern hier nur an den schmachvollen Streit der beiden größten Mönchsorden, der Dominikaner und Franziskaner, über die unbefleckte Empfängniß Mariä im 14. Jahrh.; an den Streit, der sich innerhalb des Franziskanerordens im 13. Jahrh. über den Luxus und die Sittenlosigkeit des römischen Clerus erhob, und welchen Papst Johann XXII. im 14. Jahrh. durch Bann und Ketzergerichte zu vernichten suchte. Ferner an den Streit, der das Herz der römischen Kirche namentlich seit den Tagen zerfrißt, wo das Concilium von Trient die römischen Irrlehren sanctionirt hat, den vergebens Papst und Kleirisei mit dem Schaugepränge gleicher Cultusformen zu verdecken sucht, — er ist der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht erlischt — das ist der alte und doch in der römischen Kirche immer neue Streit zwischen Augustin und Pelagius. Vergebens schleuderte Pius V. 1567 seine Bannbulle gegen Michael Bajus, den Kanzler zu Löwen, der dem todten Ceremoniendienst der Kirche und dem Pelagianismus der Tridentiner Beschlüsse die strenge Überzeugung Augustins entgegenstellte. In Cornelius Jansen, dem bekannten Bischof von Ypern, trat im 17. Jahrh. innerhalb der römischen Kirche ein neuer Kämpe für die Wahrheit auf. Der Streit loderte ein Jahrhundert hindurch. Wer kennt nicht die Namen der Arnauld, der Pascal, der Quesnel? Clemens XI. zerdrückte 1713 durch die Bulle Unigenitus und der Kardinal Fleury 1730 durch ein Reichsgesetz den Streit äußerlich gewaltsam, aber der Jansenismus hat eine Zuflucht in den Niederlanden und Deutschland gefunden. Die von Rom getrennte katholische Kirche von Utrecht ist eben so ein Denkmal des tiefen Risses, der durch die hochgepriesene Einheit der römischen Kirche sich zieht, als das hier und dort aus dem Kerker der Geistesknechtschaft hervorbrechende freiere Denken, in Deutschland — Hermesianismus! —

2) Weil die römische Kirche nicht einig ist, darum ist sie auch nicht heilig. Wo die Wurzel faul ist, wie will da der Baum gesund sein? Wie denn solche Fäulniß vielfach zu sehn ist z. B. an der Lehre vom Ablaß, von den guten Werken u. dergl. m. Wie will dadurch ein Christenkind sich reinigen, wie der Apostel es in der angeführten Stelle Ephes. 5, 25—26 vorschreibt! Man wagt's, eine Kirche noch heilig zu nennen, deren Stuhl, wie weltbekannt, von allen Lastern, die die Hölle nur ersinnen mag, entheiligt ist! Das trifft nicht die Person der sogenannten allerheiligsten Väter — die Kirche selbst, denn jene Ehebrecher, Mörder und Gotteslästrer, die auf St. Petrus Stuhl gesessen, sind eben so gut wie die guten Päpste die „Lehrmeister aller Gläubigen." Was mögen solche Menschen gelehrt haben!

3) Die römische Kirche ist nicht die allgemeine, d. h. sie ist nicht katholisch; sie gehörte einst zur allgemeinen Kirche des Herrn, aber seit dem der Irrgeist in ihr mächtig geworden, hat sie sich von der katholischen Kirche getrennt und diese Trennung öffentlich und fest erklärt durch die Beschlüsse des Concils von Trident. Sie ist nicht die allgemeine, weil sie wegen ihrer Irrlehren und Mißbräuche unfähig ist, alle diejenigen in sich zu vereinigen, denen es um ihrer Seelen Seligkeit und nicht bloß um einen Schlaftrunk für das aufgewachte Gewissen ein rechter Ernst ist. Sie ist nicht die allgemeine, weil sie wegen ihrer Forderung, denselben Stempel äußerlicher Gebräuche allen ihren Bekennern aufzudrücken, unfähig ist, in Wahrheit alle Völker der Erde zu umfassen.

4) Sie ist nicht die apostolische, denn sie hat fast keine Lehre mehr in der Reinheit, wie sie von den Aposteln verkündet worden. Sie ist nicht die apostolische, denn sie gründet ihre Apostolicität auf Menschen, nicht aber, wie es das Wort Gottes vorschreibt, auf die lautere Verkündigung des Evangeliums. Sie ist nicht

einmal in ihrem Sinne apostolisch, es sei denn, daß sie glaubt, auch offenbare Irrlehrer seien die unmittelbaren Nachfolger der Apostel. Im 3. Jahrh. saß der Arianer Felix sogar auf dem päpstlichen Stuhl. Ja wenn der eifrige Anhänger und Vertheidiger des Papstthums Baronius von der Kirche des 10. Jahrh., als die Päpste des Lasters die Kirche regierten, sagen muß: „Die Kirche war damals ohne Papst u. s. w.," wo ist dann die hochgepriesene ununterbrochne Reihe der apostolischen Nachfolger?! —

C. K. Fr. 44. Was ist von der protestantischen Kirche zu halten?

Daß sie nicht die wahre von Christus gestiftete Kirche ist, denn sie ist:

1) nicht einig, sie verwirft das von Christus in dem Apostel Paulus und seinen Nachfolgern eingesetzte sichtbare Oberhaupt und besitzt somit keinen Mittelpunkt der Einheit. Auch verwerfen die Protestanten das von Christus angeordnete unfehlbare Lehramt und schöpfen ihren Glauben bloß aus der h. Schrift, die Jeder nach seinem Privaturtheile auslegen darf. Daher findet der Eine diese Lehre, der Andere eine andere, heute das, morgen jenes darin. So kommt es denn, daß selbst ihre Bekenntnißbücher sich an manchen Stellen widersprechen (Vergl. Fr. 132) und selbst ihre Gelehrten sagen: „Heut zu Tage ist es dahin gekommen, daß weder der Geistliche, noch der Laie genau anzugeben weiß, was protestantischer Gesammtglaube sei." (Darmstädter Kirchenzeitung Jahrgang 1839, Nr. 73.) Wenn sie aber sagen, ihre Bekenntnißschriften wiesen eine Übereinstimmung in allen Hauptsachen auf, so ist darauf zu antworten, daß die Bekenntnißschriften nirgendwo sagen, was Hauptsache sei, und daß jetzt auch nur sehr wenige Protestanten die Verpflichtung, sich an die Bekenntnißbücher zu halten, anerkennen, weil sie dann, ihrer evangelischen Freiheit zuwider, Menschenknechte wären.

In Bezug auf diese Uneinigkeit schreibt der berühmte von Haller: „Es ist keine Glaubenseinheit mehr, und selbst unsere Prediger sind unter sich getheilt und wissen nicht mehr, was sie glauben, noch was sie lehren sollen. Einer bejahet des Morgens, was der Andere Nachmittags widerlegt. Man sagt sogar, die Religion müsse immerdar umgestaltet und reformirt werden. Ich gestehe, es ist mir unmöglich, länger in dieser Anarchie zu leben, woran ich nur das Merkmal des Irrthums erkenne, und ganz das Gegentheil von einer Religionsgesellschaft. Für mein liebendes Herz ist es Bedürfniß, sich an etwas Festes zu halten, und dieses finde ich nur in der katholischen Kirche. (Sendschr. an s. Fam. vom 13. April. 1821.)

2) Sie ist nicht heilig, in Hinsicht ihres Ursprunges, weil sie nicht von Christus, sondern von sündigen Menschen gestiftet ist; und was sie noch etwa Heiligendes durch Lehre und Sakrament hat, besitzt sie nur durch die katholische Kirche, aus der dieses mit hinübergenommen wurde.

3) Sie ist nicht allgemein, sie zählt kaum 300 Jahre ihres Bestehens, und vor dem 16. Jahrh. wußten weder Wittenberg, noch Genf,

noch sonst ein Ort etwas von der Lehre und der Kirche der Protestanten. Behauptet man aber, die protestantische Kirche sei dagewesen zur Zeit der Apostel und zu allen Zeiten, wo wahre Christen im Glauben lebten, kämpften und sterben, so wird man dieses niemals beweisen können.

4) Sie ist nicht apostolisch, denn einmal sind ihre Vorsteher keine Nachfolger der Apostel, sondern Luther's, Calvin's und Andren, die sich vom lebendigen Leibe Christi trennten, und somit Andere auch keine Lebenskraft durch Weihe und Sendung verleihen konnten. Dann läßt sich auch nachweisen, daß ihnen viele wesentlichen Lehren der Apostel fehlen.

Hiernach können die Protestanten durchaus keinen — Anspruch darauf machen, die wahre Kirche Christi zu besitzen.

Abwehr.

Was ist von der evangelischen Kirche zu halten? Daß sie ihrer Idee nach die wahre von Christus gestiftete Kirche ist und in ihrer Erscheinung darnach strebt, diese Idee immer mehr zu verwirklichen. —

1) Sie ist einig; sie verwirft nach der heiligen Schrift das vom Geiste des Antichrist's eingesetzte sichtbare Oberhaupt und hält sich allein an den, dem der Vater alle Dinge unter seine Füße gethan und den er gesetzt hat zum Haupte der Gemeinde (Ephes. 1, 22; 4, 15; Col. 1, 18), der selbst es zugesagt, daß Er bei uns sein wolle bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20), Jesum Christum. Sie ist einig; sie verwirft die Fabel eines unfehlbaren Lehramtes und hält sich nach dem Gebote ihres Hauptes Joh. 5, 39 an die heilige Schrift, die von Christo zeuget, die ist ihr allein unfehlbar, weil sie die Weissagungen und Reden der Menschen Gottes enthält, die aus keinem menschlichen Willen hervorgebracht sind, sondern durch den h. Geist (2 Petr. 1, 21). Sie ist einig; ob auch Herr von Haller die Grund- nnd Kernlehren der evangelischen Kirche nicht kennt und sein liebendes Herz sich nach der Umarmung der eisernen Jungfrau sehnt, die sich römische Kirche nennt; ob auch die Darmstädter Kirchenzeitung 1839 Nro. 73 behauptet, „daß heut zu Tage es dahin gekommen sei, daß weder der Geistliche noch der Laie genau anzugeben wisse, was protestantischer

Gesammtglaube sei;" ob auch die Köthner Lichtfreunde, ein Herr Wislicenus sammt seinen rationalistischen Vorläufern und Nachtretern, sich von dem Bekenntnisse der christlichen Kirche losgesagt haben und sich dennoch Protestanten nennen, ob auch der Unglaube unter dem Scheine des Protestantismus sich breit macht; was schadet das, ob sie auch drüber trauert, der evangelischen Kirche? Die hat in ihrem Augsburger Bekenntnisse männiglich an den Tag gelegt, was ihre Grund- und Kernlehren seien; und wer mit dem Bekenntnisse übereinstimmt, der gehört zur Einheit der evangelischen Kirche. Sie ist einig; ob auch äußerliche Sitte und Gebräuche, Verfassung und Kirchenregiment in ihr verschieden sein mögen, — wozu soll das Kleid gleiche Farbe und gleichen Schnitt tragen, wenn die Herzen, die unter dem Kleide schlagen, nur eins sind? Wozu soll nicht, wie bei den Aposteln schon, eine Verschiedenheit der individuellen Ansichten sein, wenn nur „ein Herr, ein Glaube und eine Taufe ist, ein Gott und Vater aller, der da ist über euch allen, durch euch alle und in euch allen (Ephes. 4, 5—6)? Wozu soll nicht auch ein Kampf der Geister sein, wie er schon unter den Aposteln war, wenn es nur ein Kampf ist, geführt in der Einigkeit des Geistes, daß wir wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi! (2 Petr. 3, 18.)

2) Sie ist heilig, denn sie ist von Christo gestiftet, der vor dreihundert Jahren das seit Jahrhunderten durch die Sünde der Menschen beschmutzte Antlitz Seiner Kirche hat reinigen lassen durch seine Knechte, getrieben vom h. Geiste. Sie ist heilig, denn sie hat das Wort des heiligen Gottes und in Predigt in den Dienern, die sich mit Gebet und Flehen und seine Zucht begeben, rein und ohne Auf- und Zusätze und verwaltet die heiligen Sakramente lauter und ohne Zusatz nach der Vorschrift Christi. Um dieses Grundes ihrer Heiligkeit willen vermag sie auch allein

alle diejenigen zu reinigen und zu heiligen, daß sie versiegelt werden mit dem h. Geiste der Verheißung (Ephes. 1, 13), die in ihren Gnadenbund treten.

3) Sie ist die allgemeine, wahrhaft katholische Kirche, denn sie ist gewesen von den Tagen der Apostel bis heute, ob sie auch Jahrhunderte lang wie eine kostbare Perle unter dem Schutte der Menschensatzungen verdeckt lag, also daß man vor dem 16. Jahrh. weder in Wittenberg noch in Genf noch sonst an einem andern Orte von der Lehre dieser wahrhaft katholischen wußte, bis der lebendige Odem des h. Geistes den Schutt auseinander stiebte und die Perle, gereinigt von dem päpstischen Unrath, wieder zur Freude der armen Sünder offen hellglänzend dalag. Aber wer sie sehn will, diese alte heilige Perle, der muß aus der dunkeln dumpfen Zelle, in der Rom die Geister gebannt hält, an das Licht des h. Gottestages heraustreten. Ja die evangelische Kirche ist die wahrhaft allgemeine d. i. katholische, denn siehe, sie nur heilt durch das Wort Gottes wahrhaft das allgemeine Wehe der Völker, die Furcht vor dem ewigen Tode und reicht jedem Volke, ohne seine Sitten und Gebräuche unter das Joch der Einerleiheit der äußeren Formen zu knechten, das Eine, was noth thut, der Seelen Seligkeit durch Jesum Christum.

4) Sie ist endlich die wahrhaft apostolische, denn ihre Lehre ist die der Apostel, so daß sie es mit Wahrheit sagen kann: „So jemand euch Evangelium predigt, anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!“ (Gal. 1, 9); und ihre Lehrer, so sie in Wahrheit Christum predigen in Wort und Wandel und nicht die Fabeleien irrenden Menschenverstandes, sind die echten Nachfolger der Apostel, nicht wie die Römischen auf ihren Geist, geweihet durch den h. Geist und gesandt von Christo durch ihn, darum siehe ist ihre Predigt stark durch das Wort, das da lebendig und kräftig ist und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringet

durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebr. 4, 12).! —

C. K. Fr. 45. Wodurch ist die katholische Kirche stets geschützt, daß keine neuen Lehren in derselben aufkommen?

Dadurch, daß Christus ein unfehlbares Lehramt in ihr stiftete, denn 1) er verlieh seinen Aposteln die Gabe der Unfehlbarkeit. Er sprach: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe bis in Ewigkeit. Der Tröster aber, der h. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren und euch erinnern an Alles das, was ich euch gesagt habe." Joh. 14, 16. 26. Diese Verheißung ging am Pfingstfeste in Erfüllung (Apostelg. 2). Sollte hiernach der h. Geist die Stelle Jesu bei den Aposteln als Lehrer und Tröster vollkommen vertreten, so mußten sie, um die christliche Lehre richtig und vollständig verkündigen zu können, durch seine übernatürliche Gnade gegen Irrthum geschützt sein. Ja, weil sie sich unter alle Völker zerstreuten, so mußte sogar Jeder für sich unfehlbar sein. Um jenes Zweckes willen muß man annehmen, daß auch die, welche als Mitapostel angenommen wurden und umherreisten (Markus, Lucas, Barnabas und Paulus), persönliche Unfehlbarkeit in der Lehre besaßen.

2) Die Unfehlbarkeit sollte auch bei ihren Nachfolgern fortdauern für alle Zeiten. Denn da Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Kenntniß der Wahrheit gelangen, so mußten auch die Nachfolger der Apostel gegen jeglichen Irrthum in der richtigen Verkündigung der Lehre Jesu gesichert sein. Dieses erhellt auch aus Matth. 28, 20: „Lehret sie (die Völker) Alles halten, was ich euch geboten habe. Und siehe! ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt;" und aus Joh. 14, 16: „Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe bis in Ewigkeit." Die Gabe der Unfehlbarkeit muß aber jetzt nicht jedem einzelnen Mitgliede des Lehramtes zugelegt werden; denn nachdem die Kirche festgegründet dasteht, fällt das Bedürfniß der persönlichen Unfehlbarkeit weg. Zudem sagt ja auch der Ap. Paulus (Apg. 20, 29 — 30), daß nach seinem Hingange Lehrer in der Kirche auftreten würden, die in ihren Vorträgen von der Lehre Jesu abweichen und Andere irre führen. Darum kann die Unfehlbarkeit nur von dem gesammten Lehrkörper d. h. den Bischöfen als unmittelbaren Nachfolgern der Apostel behauptet werden.

Diesem gemäß war auch stets das Verhalten der Kirche. Sobald sich Zweifel erhoben, ob etwas Lehre sei oder nicht, entschied nie darüber der Bischof allein, wie die Apostel dieses thaten, sondern es geschah nur in Concilien. Spricht sich nun die ganze lehrende Kirche mit ihrem Oberhaupte an der Spitze in einer Versammlung über christliche Lehre aus, so heißt jene ein allgemeines Concil, und die Beschlüsse und Aussprüche sind unfehlbar. (Jetzt kommen Stellen aus den Vätern, die nichts beweisen). Geschieht die Entscheidung nur von einem Theile des Lehrkörpers, so heißt eine solche Versammlung ein Particular-Concil, und die Entscheidungen solcher Concilien werden erst dann für unfehlbar angesehen, wenn die übrige lehrende Kirche denselben mündlich oder schriftlich beitritt.

Es ist also der gemeinschaftliche Ausspruch des gesammten Lehrkörpers der Kirche, d. h. des Papstes in Verbindung mit allen oder der großen Mehrzahl der Bischöfe, unfehlbar. Bei dieser göttlichen Einrichtung ist es nun durchaus unmöglich, daß neue Lehren in der Kirche aufkommen; der Geist der Unfehlbarkeit schützt sie dagegen. Darum auch der Apostel dieselbe eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt (1. Timoth. 3, 15).

Abwehr.

Nach 1. vertritt der h. Geist die Stelle Jesu bei den Aposteln, nach 2. auch bei allen übrigen Gläubigen für alle Zeiten. Wie stimmt das mit der Lehre vom Papste als dem Stellvertreter Christi? Oder ist der Papst die Personification des h. Geistes? Hüten sich die Herren Pfarrgeistlichen vor der Ketzerei! Sie erklären den h. Geist für den vollkommnen Lehrer und Tröster; Papst Pius IV. nimmt in der früher erwähnten Bestätigungsbulle der Beschlüsse von Trient das höchste und vollkommenste Lehr- und Trostamt für sich in Anspruch. „Wenn etwas zu dunkel gesagt ... und deßwegen der Erklärung und Entscheidung zu bedürfen scheine, d. h. wenn eine arme Seele in Scrupel geräth und durch die Entscheidung getröstet werden will, so steige er zu dem Orte hinauf ... dem apostolischen Stuhle, dem Lehrmeister aller Gläubigen.“ Nach dem ersten Satze in 2. dauert die Unfehlbarkeit des Lehramtes auch bei den Nachfolgern der Apostel für alle Zeiten fort und muß nothwendig für die Römischen fortdauern, weil nach ihrer Lehre nur die Unfehlbarkeit des Lehramtes erstens die lehrenden Subjekte überzeugen kann, daß sie Wahrheit lehren, und zweitens den Hörenden nur allein Gewähr giebt, daß ihnen Wahrheit verkündet wird. Die h. Schrift wird ja, weil sie wegen der Vermessenheit der Menschen mehr Schaden als Nutzen stiftet (Pius VII. Bulle v. 1816), den Laien nicht in die Hände gegeben, und vom Clerus darf sie nur nach den Regeln des unfehlbaren Lehramts erklärt werden. Trotz dieser Nothwendigkeit der Fortdauer der Unfehlbarkeit des Lehramts

wird im vierten Satze von 2. der erste wieder aufgehoben. „Die Gabe der Unfehlbarkeit", heißt's da, „muß aber nicht jedem einzelnen Mitgliede des Lehramtes beigelegt werden." Ist denn nicht jedes Mitglied ein Nachfolger der Apostel! Bei denen soll doch die Unfehlbarkeit des Lehramts fortdauern. Merken denn die Herren Verfasser nicht, daß sie mit diesem Satze zugleich eins ihrer Sakramente — die Priesterweihe — aufheben? — Und warum wird dem einzelnen Mitgliede des Lehramts jene Gabe nicht mitgetheilt? Weil, so heißt es, „nachdem die Kirche fest gegründet dasteht, das Bedürfniß der persönlichen Unfehlbarkeit wegfällt." Der Satz hätte nur Sinn, wenn die römische Kirche, wie die evangelische, die h. Schrift als alleinige Glaubensnorm annähme, aus der immerfort der Geist der wahren Lehre, der Züchtigung und der Heiligung sich den mit Gebet Lesenden und Hörenden mittheilte. Das thut sie nicht, und dennoch läugnet sie die persönliche Unfehlbarkeit; damit nimmt sie sich die Gewißheit, daß ihre Priester selbst die richtige Verkündigung der Lehre besitzen, denn nur durch die Unfehlbarkeit des Lehramtes sind „die Nachfolger der Apostel gegen jeglichen Irrthum in der Verkündigung der Lehre Jesu gesichert", und 2) läugnet sie, daß die Laien „selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen," — denn wie soll ein Laie der Lehre eines Priesters Glauben schenken, von dem er nicht gewiß ist, daß er ihm reine Wahrheit verkündigt! — — Aus dieser Klemme soll die Lehre vom Ausspruch des gesammten Lehrkörpers erlösen. Die einzelnen Mitglieder des Lehramtes sind fehlbar und dem Irrthum unterworfen, dennoch soll die Gesammtheit solcher fehlbaren Leute „der gesammte Lehrkörper" unfehlbar sein. Heißt das nicht, recht viele Tintenflecken machen das Papier weiß? Freilich, ist die h. Schrift die Grundlage, wie in der evangelischen Kirche, auf deren Boden eine Versammlung ernstlich im Gebet nach der Wahrheit ringender Geistlichen sich stellt,

da mag es wohl geschehen, — daß, wie auf den Concilien zu Nicäa u. s. w., die Gesammtheit besser den rechten Ausdruck für irgend eine Glaubenslehre finde, als es der Einzelne vermag, weil der h. Geist aus der Schrift Aller Herzen sich aneignend die sündige Einseitigkeit des Einzelnen überwältigt; aber die römische Kirche will ja eine Unfehlbarkeit, die über der Schrift steht und diese richtet, statt daß sie sich von ihr richten ließe. — Aber gesetzt auch, der h. Geist der Unfehlbarkeit, der nach den Herrn Verfassern bis zur Versammlung eines allgemeinen Concils in Ruhestand versetzt ist, käme nur plötzlich und machte aus den fehlbaren Leuten, aus den Wölfen, die der Heerde nicht schonen, und aus den Menschen, die verkehrte Lehre reden (Apostg. 20, 29 — 30), aus den falschen Propheten (Matth. 24, 24) und aus den falschen Aposteln und trüglichen Arbeitern, die sich zu Christi Aposteln verstellen (2 Cor. 11, 13), die ja alle, weil vor dem allgemeinen Concil kein Kriterium für die Abschätzung der Wahrheit oder Unwahrheit in Glaubenssachen nach den Herrn Verfassern vorhanden ist, in der heiligen Versammlung sitzen können, — lauter unfehlbare Leute, die reine Glaubenslehren aussprächen, was nützte das, da ja nach dem Concil der Geist der Unfehlbarkeit wieder Abschied nimmt und also kein Mensch mehr Gewißheit hat, ob die fehlbaren, dem Irrthum unterworfenen, einzelnen Mitglieder des Lehrkörpers auch die Wahrheit richtig verkündeten? So befindet sich also die römische Kirche in der traurigen Lage, von einem allgemeinen Concil bis zum andern niemals die Gewißheit zu haben, daß ihre Priester evangelische Wahrheit predigen! Endlich: der gesammte Lehrkörper der römischen Kirche bildet nur ein allgemeines Concil und ist allein unfehlbar. Jedes andere Concil, das nicht aus der Gesammtheit gebildet wird, ist ein Particular-Concil, für sich fehlbar, bis das General-Concil seine Sätze bestätigt hat. — Wo kann denn irgendwo in der Geschichte nach-

gewiesen werden, daß der gesammte Lehrkörper, also alle Priester, Bischöfe, Papst u. s. w., die zu der Zeit auf Erden lebten, zusammen gewesen? Freilich fügen die Herrn Verfasser hinzu, eine große Mehrzahl von Bischöfen bilde schon den gesammten Lehrkörper der Kirche, — was ist denn ein Particular-Concil? Nun, die Herrn Verfasser haben es gezeigt, daß sie freilich nicht die Gabe der Unfehlbarkeit besitzen. — Was noch die letzte Bemerkung „bei dieser göttlichen Einrichtung" betrifft, so fragen wir nur, wie ist's denn gekommen, daß die Ketzerei des Arius, Pelagius und die für die Römischen wenigstens neuen Lehren Luthers, des Jansenius u. s. w. in der Kirche aufkommen konnten? Sind sie auch ausgestoßen, so sind sie doch einmal darin aufgekommen, denn Luther war z. B. Augustinermönch und Jansenius Bischof von Ypern.

Die evangelische Kirche kennt kein unfehlbares Lehramt. Sie weiß, daß aller Irrthum aus der Sünde kommt, und daß weder der Einzelne noch eine Gesammtheit jemals von sich sagen kann, sie habe keine Sünde, keinen Irrthum (1 Joh. 1, 8), ja, daß selbst die h. Apostel nicht ohne Irrthum und Sünde waren, also daß ein Petrus und Barnabas sich einst durch sündige Schwäche zur Heuchelei hinreißen ließen (Galat. 2, 12 — 13). Das aber wissen wir, daß eben dieser unsrer Sünde und unsres Irrthums halber, der bald das bloß mündlich fortgepflanzte Wort entstellen und verdrehen würde, wie es in der römischen Kirche geschehen ist, Gottes erbarmungsvolle Liebe die heiligen Männer des Alten und Neuen Bundes durch seinen h. Geist angetrieben und also erleuchtet hat, daß sie aus dem heiligen, also irrthumsfreien Geiste heraus mündlich und schriftlich geredet haben (2 Petr. 1, 21), damit dieses feste prophetische Wort von Christo (2 Petr. 1, 19) dastehe als ein Leuchtthurm, der da scheine in das dunkle Meer des eignen Herzens und der Weltgeschichte. Das ist die h. Schrift, in der uns der Hei-

land selbst befohlen hat, das ewige Leben zu suchen, weil sie es ist, die von ihm zeuget (Joh. 5, 39). Sie ist allein unfehlbar, das Zeugniß giebt unserm Geiste der Geist, der durch das Wort zu uns redet, — der Geist des Vaters und des Sohnes, der uns richtet oder uns zeuget, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16). Wer das Zeugniß vernommen, der weiß es, daß sie unfehlbar ist, ob auch die ganze Weltgeschichte, die sonst Zeugniß dafür geben kann, wie ein Rauch verginge. Ist auf ihrem Worte eine Gemeinde erbaut, dann ist sie erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Ephes. 2, 20), und läßt sie sich dieses Wort immerfort dienen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2 Timoth. 3, 16), dann, aber auch nur dann ist sie die Gemeine des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit (1 Timoth. 3, 15).

C. K. Fr. 46. Ist es recht, wenn die Protestanten lehren, die Seligkeit eines Menschen hange nicht ab von einer äußern Kirchengemeinschaft, sondern allein von dem Glauben?

Nein. Nur in der einen, von Christus gestifteten Kirche befinden sich die Mittel zur Seligkeit; wer demnach sagt, es wäre gleichgültig, ob man zu dieser einen, von Christus gestifteten Kirche gehöre, oder zu irgend einer andern Kirchengemeinschaft, weil die Seligkeit nur von dem Glauben eines Einzelnen abhange, erhebt seine Einsicht über Gottes Weisheit, und lehnt sich auf wider die Anordnungen Christi, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Abwehr.

Im Vorigen ist genugsam nachgewiesen, was die evangelische Kirche von der **einen** Kirche, die Christus gestiftet, und von den verschiedenen **Kirchengemeinschaften,** in denen sich das Wesen dieser **einen** Kirche darstellen kann, behauptet. Sie behauptet, daß die Seligkeit freilich davon abhange, ob Jemand dieser **einen** Kirche angehört oder nicht; keineswegs aber davon, ob Jemand dieser oder jener Kirchengemeinschaft angehört, vorausgesetzt, daß in derselben die Erfordernisse der **einen** Kirche zu finden sind. —

C. K. Fr. 48. Was ist davon zu halten?

Jede der vielen christlichen Kirchen, die sich in wesentlichen Punkten widersprechen, behauptet von sich, daß sie Gottes Wort rein und lauter verkünde und die Sakramente nach der Einsetzung Christi verwalte; somit sind Gottes Wort und die Sakramente keine Mittel, die wahre Kirche ausfindig zu machen. Es müssen also, wie auch die katholische Kirche lehrt, andere Erkenntnißmittel sein, durch welche wir die wahre Kirche von den falschen unterscheiden können (vergl. Fr. 42).

Abwehr.

Sonderbarer Schluß: Weil Gottes Wort von den sündigen Menschen vielfach falsch verstanden ist, weil z. B. auch die Manichäer und Arius und die römische Kirche und die Rationalisten, die sich Protestanten nennen, ihre Irrlehren daraus ableiten, darum soll man keinen Beweis mehr daraus schöpfen können! Also: wenn thörichte Menschen meine Rede verdrehen und sagen, ihre Verdrehung sei meine Rede, so kann sich Keiner mehr auf meine Aussage verlassen! Übrigens ist dieser höchst ergötzliche Schluß für das System der Herren Pfarrgeistlichen und resp. für die Lehre der römischen Kirche durchaus nothwendig, denn ließen sie dem Worte Gottes auch nur die geringste Beweiskraft übrig, so möchte manch durstendes Schäflein ihrer Heerde entschlüpfen und zu dem Brunnen gehen, wo dem Durstigen gegeben wird des lebendigen Wassers umsonst (Offenb. 22, 17).

C. K. Fr. 49. Lehrt die katholische Kirche, außer ihr sei kein Heil?

Sie ist die eine wahre; darum hat auch nur sie allein die von Christus angeordneten Mittel der Heiligung (Lehre und Sakramente). Da nun ohne diese Mittel keine Heiligung, ohne Heiligung keine Seligkeit möglich ist, so folgt, daß außer der Gemeinschaft mit dieser einen Kirche kein Heil ist. Darum sagt auch der h. Augustinus: „Außer der Kirche kann man Alles haben, nur nicht das Heil. Man kann einen Ehrenposten bekleiden, man kann ein Sakrament haben, man kann Alleluja singen und Amen antworten, man kann am Evangelium festhalten, man kann im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes den Glauben haben und verkündigen; aber nirgendwo wird man das Heil finden können, als in der katholischen Kirche.“

Abwehr.

Derselbe Augustin, dessen Grund- und Kernlehre von dem gänzlichen Verderben der gefallnen Menschennatur

und der alleinigen Kraft der Gnade die römische Kirche verwirft, muß ihr, wenn er irrt, als Gewährsmann dienen. Hier übrigens ein anderes Wort von Augustin: „Der ganze Christus ist das Haupt und der Leib; das Haupt ist der eingeborne Sohn Gottes, und der Leib ist die Kirche. Wer in der Lehre vom Haupte mit der Schrift nicht übereinstimmt, gehört, wenn er auch in der äußeren Gemeinschaft mit der Kirche steht, ihr dennoch nicht an." Auf die Behauptung: „sie (die katholische scil. römische Kirche) ist die eine wahre", erwiedern wir mit den Worten aus dem Römischen Katechismus I, 10: „Die Propheten haben es gesagt, daß es an Gottlosen nicht fehlen würde, welche nach Art des Affen, der sich ein Mensch zu sein dünkt, sich allein für katholisch ausgeben und mit eben so viel Ruchlosigkeit als Hochmuth behaupten würden, die katholische Kirche wäre allein bei ihnen."

C. K. Fr. 50. Ist es wahr, daß die katholische Kirche alle Menschen außer ihr verdammt?

Einige leben außer der Gemeinschaft der katholischen Kirche, indem sie durch eine unverschuldete Unwissenheit ihre Kirche für die wahre halten, oder ihnen die Gelegenheit mangelt, die wahre Kirche kennen zu lernen. Sind diese bereit, falls sie die wahre Kirche kennen lernten, in diese einzugehen, so zählt die Kirche diese, ihrer Gesinnung wegen, zu den Ihrigen, und hat das Vertrauen, daß sie ihr Heil finden. Andere leben und verharren außer ihrer Gemeinschaft durch eigene Schuld. Diese überläßt die Kirche dem Gerichte Christi, welcher Mark. 16, 16. sagt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden;" betet aber unablässig für dieselben. Überhaupt lehrt die katholische Kirche, daß wir die Nichtkatholiken als unsere Brüder lieben und unsere Liebe auch in Werken bezeigen sollen; dagegen warnt sie uns vor deren Irrthümern, damit wir nicht von der Wahrheit abweichen und von jedem Winde der Lehre umhergetrieben werden. Eben so rührend als wahr schreibt in dieser Hinsicht von Haller: „Ach! meine Freunde, wie wenig kennet ihr die unermeßliche Liebe dieser guten Mutter, die wir so unbesonnen, mehr zu unserem als zu ihrem Unglücke, verlassen haben. Sie verdammet eure Person nicht, sondern nur die Irrthümer oder falschen Grundsätze, die man euch einpräget. Sie hasset euch nicht, sie liebt euch, sie nennt euch, wiewohl ihr von ihr getrennt seid, ihre Brüder, indeß ihr den Katholiken diesen freundschaftlichen Namen nie beileget; täglich betet sie für euch am Fuße der Altäre; sie seufzet über den Verlust so vieler Kinder, die sie falschen Lehren preis-

gegeben und so vieler Heiligungsmittel beraubt sieht u. s. w. Sie allein vergilt Liebe für Haß, Wohlthaten für Beleidigungen; sie erweiset Gutes ihren Feinden; sie erquickt und tröstet alle Unglücklichen, aus welchem Lande und von welcher Religion sie auch sein mögen u. s. w." — (Sendschreiben an seine Familie).

Abwehr.

Wie kann jemand bereit sein, in eine andere Kirchengemeinschaft überzugehen, so lange er diese andere **nicht kennt?** Und doch soll diese Bereitschaft die Gesinnung sein, welche die römische Kirche veranlaßt, solche Leute, die diese Gesinnung haben, zu den Ihrigen zu zählen! Da in keinem Menschen das Verlangen entstehen **kann**, in eine Kirche überzugehen, die er nicht **kennt**, und da die Verfasser selbst bekennen, daß die römische Kirche Alle, die durch eigene Schuld in einer andern Kirche als der römischen hartnäckig verharren, d. i. die guten, treuen evangelischen Christen, dem Verdammungsurtheil Christi überläßt, der Papst aber nach ihrer Lehre Stellvertreter Christi und das Haupt der Kirche ist, so folgt von selbst daraus, daß die Duisburgische Kreis-Synode in ihrer Antwort auf die 21. Frage Recht hat: „Die römische Kirche verdammt alle Menschen **außer** ihr." Die Einzigen, welche die römische Kirche aus anderen Kirchengemeinschaften ihrer Gesinnung wegen zu den Ihrigen zählen könnte, sind die vielfarbigen Rationalisten. Warum? Weil sie, wie die römische Kirche, ihre Vernunft über den Glauben stellen. Der von den Verfassern angeführte Spruch Marc. 16, 16 wendet sich gegen die römische Kirche. Warum? Weil diese Kirche dem Glauben die Ehre raubt.

Über die absonderliche Liebe der römischen Kirche gegen „Nichtkatholiken" hier einige Curiosa. —

1) Wie die römische Kirche die Nichtkatholiken als ihre Brüder zu lieben lehrt.

a) Papst Eugenius IV. (1431 — 47) schreibt: „Die hochheilige römische Kirche glaubt festiglich, daß Niemand, der nicht in der katholischen Kirche ist, weder

Heiden noch Juden noch Ketzer oder Sektirer, des ewigen Lebens theilhaft werden können, sondern in das ewige Feuer wandern müssen."

b) In den Beschlüssen des Tridentiners Conciliums werden alle evangelische Christen zu viel wiederholten Malen verflucht. So heißt's z. B. am Schluß der 14. Sitzung: "Die folgenden Canones übergiebt er zur unverbrüchlichen Beobachtung und spricht Verdammung und Fluch für immer gegen Diejenigen aus, welche das Gegentheil behaupten."

c) Der Römische Katechismus antwortet auf die Frage: Wer gehört nicht zur streitenden Kirche? "Die Ketzer und die Abtrünnigen. Gleichwohl ist nicht zu läugnen, daß sie unter der Gewalt der Kirche stehen, so daß sie von ihr mit dem Bannfluche belegt werden können." Und später nennt er alle Übrigen, "die sich den Namen Kirche anmaßen, vom Geiste des Teufels geleitet."

d) Jeder Bischof muß dem Papste den Eid leisten: "Die Ketzer, die Schismatiker und die Widerspenstigen gegen unsern Herrn (den Papst) will ich nach Vermögen verfolgen."

e) Seit dem 13. Jahrh. werden am grünen Donnerstage alle Sektirer und Ketzer durch die berühmte Nachtmahlsbulle verdammt und verflucht. Urban VIII. hat 1627 auch die Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten mit in die Liste der Verdammten gesetzt.

2) Wie die römische Kirche diese Liebe auch in Werken bezeigt.

a) Als im 12. Jahrh. der h. Geist namentlich viele Leute in Süd-Frankreich und Italien die Irrlehren der herrschenden Kirche und die grauenvollen Laster ihrer Geistlichkeit verabscheuen lehrte, erließ Papst Lucius III. 1184 auf dem Lateran-Concil eine Bulle an alle Bischöfe: "alle der Ketzerei Verdächtigen mit Kirchenstrafen zu be-

legen und sie dann dem weltlichen Arm (zum Verbrennen) zu übergeben."

b) Auf diesen Vorgang ordnete Papst Innocenz III. gegen diese Leute besondere Gerichte an, deren Thätigkeit nach der 1228 zu Toulouse gehaltenen heiligen Versammlung so z. B. geordnet wurde: "Wir beschließen, daß man die Ketzer, die man (bei der befohlnen Haussuchung) findet, sammt ihren Hehlern und Beschützern den Bischöfen und der Ortsobrigkeit zur Bestrafung (zum Verbrennen) übergebe." "Diejenigen, welche nach Abschwörung der Ketzerei wieder darin verfallen, sollen, ohne daß man ihnen Gehör giebt, dem weltlichen Gericht zur Strafe (zum Feuertode) übergeben werden."

c) Daß nach solchen Befehlen einer heiligen Kirchenversammlung und des allerheiligsten Vaters die Söhne "dieser guten Mutter voll unermeßlicher Liebe" nicht lange feierten, davon giebt Arnold, der Abt von Citeaux, Zeugniß, der bei der Eroberung von Bezieres, als man ihm sagte, man könne Ketzer und Katholiken nicht gut von einander unterscheiden, nur fortzuwürgen befahl, "denn der Herr kenne die Seinen!" Ein päpstlicher Legat rühmte es, daß in jenem Kriege hunderttausend Ketzer getödtet seien. —

Wer noch mehr Zeugnisse "von der unermeßlichen Liebe dieser guten Mutter" begehrt, der lasse sich von der Freude des Hauptes dieser guten Mutter über den Mord von 60,000 Reformirten in Frankreich (1572) erzählen oder von den zahllosen Brandopfern, welche die Hand dieser Mutter, die Inquisition, in Spanien, Italien, Amerika und Asien dargebracht hat, oder von den Scheiterhaufen in Köln, Brüssel, St. Andrew, Passau u. s. w., — natürlich das Alles aus purer erbarmungsvoller Liebe, um das letzte Heiligungsmittel bei den abgefallnen Kindern anzuwenden, — Feuer heilt wenigstens jede Ketzerei am gründlichsten à la Doktor Eisenbart! —

Erwiedere Keiner, heut zu Tage sei's anders; hier gilt nur die Geschichte vom Fuchs und den Trauben. Hat eine Bulle oder ein Breve irgend eines Papstes die etwas eigenthümlichen Liebesäußerungen der römischen Kirche auch nur getadelt, wir wollen nicht sagen verdammt? Umkehr fordert Bekenntniß — Beichte —, wer schweigt, stimmt bei. Darum müssen wir unsre unmaßgeblichen Zweifel an der unermeßlichen Liebe dieser guten Mutter noch ferner hegen, ob auch Herr von Haller sie uns in den sentimentalsten Redensarten preist, und nur von Herzen bedauern, daß irgend ein Mensch, mag er nun Haller oder Stolberg oder Hurter heißen, sich durch den Weihrauchdunst so betäuben ließ, daß er nur das weiße Kreuz auf dem Rücken sieht, nicht aber den von Blut und Thränen gemästeten Bauch dieser Mutter.

Von der Behauptung „sie betet aber unablässig für Dieselben" ist zu halten, daß es vielleicht hier und dort fromme Katholiken geben mag, die vom Geiste Gottes getrieben für ihre Brüder unter den Nichtrömischen beten; — aber die römische Kirche? Im Römischen Katechismus heißt es I, 10, Frage 20, 26: „Weil sie (nämlich die todten in Laster verstrickten Glieder) indessen noch in der Kirche sind, so werden sie zur Wiedererlangung der verlornen Gnade und des Lebens von Denen unterstützt (es wird für sie gebetet), die im Geiste leben." Daraus folgt, daß diejenigen, die nicht mehr in der römischen Kirche sind, auch nicht mehr unterstützt werden (nicht mehr für sie gebetet wird), darum also auch der Früchte, die jene Unterstützung bringen könnte, verlustig gehn müssen, wie denn auch dort geschrieben steht: „deren ohne Zweifel Alle verlustig gehen, die von der Kirche gänzlich abgeschnitten sind."

Vierter Abschnitt.

Von der h. Schrift und der Tradition.

C. K. Fr. 81. Was lehren die Katholiken und Protestanten von der h. Schrift?

Beide halten dieselbe für das Wort Gottes und verstehen darunter eine Sammlung einzelner Bücher, von welchen sie mit Zuversicht behaupten, daß dieselben nicht nach menschlichem Gutdünken, sondern auf Eingebung des h. Geistes geschrieben sind und daher göttliche Wahrheiten enthalten.

Abwehr.

Was hilft's, ob die Römischen sagen, die h. Schrift sei ihnen Gottes Wort, wenn sie ihr doch nicht gehorchen? Die h. Schrift verbietet das Gebot der Ehelosigkeit und des Fastens als eine Lehre der Teufel (1 Timoth. 4, 1 — 3); die römische Kirche gebietet Beides. Die h. Schrift spricht: „Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket Alle daraus!" (Matth. 26, 27); die römische Kirche giebt nur ihren Priestern den Kelch und entzieht ihn dem Volke und raubt ihm so das h. Sakrament des Altars. Das nur beispielsweise; wie hier, so widerspricht die römische Kirche in allen Stücken dem heiligen Gottesworte. — Sagt sie, solche schriftwidrige Lehre gebiete das ungeschriebene Gotteswort, die Tradition; — wohlan, so widerspricht ein Wort Gottes dem andern!! Warum lassen die Römischen die ihnen so fatale h. Schrift nicht lieber ganz fahren; sie brauchen sie ja nicht; — sie sind ja im Besitze eines mündlichen Gotteswortes und der unfehlbaren Auslegung desselben! —

C. K. Fr. 82. Worin unterscheiden sich in dieser Lehre die Katholiken von den Protestanten?

Die Katholiken sagen: 1) Daß in der h. Schrift nicht Alles enthalten sei; 2) daß dieselbe ein der Mißdeutung unterworfener Buchstabe sei und darum die Erklärung nach seinem Sinne Keinem frei stehe; 3) die Katholiken zählen die deuterokanonischen Bücher zur h. Schrift.

Die Protestanten lehren: 1) Daß Alles in der h. Schrift enthalten sei; 2) daß es Jedem frei gestellt bleibe, dieselbe nach bester Einsicht zu erklären; 3) sie verwerfen die deuterokanonischen unter dem Namen apokryphische Bücher.

Abwehr.

Was soll das heißen: „nicht Alles?“ Doch wohl, weil es eine Entgegnung auf die Antwort der Frage 33. des Duisburger Katechismus sein soll, nicht Alles, was zu unsrer Seligkeit nothwendig ist. Richtig, so lehrt auch Bellarmin: „Wir behaupten, daß in der h. Schrift nicht die ganze nöthige Glaubens- und Sittenlehre enthalten sei;“ und Klee noch bestimmter: „Die h. Schrift enthält nicht die ganze Wahrheit.“ — Wozu ist alle Schrift von Gott eingegeben? Daß „dich dieselbe unterweise zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum“ (2 Timoth 3, 15); „daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen (Joh. 20, 31).“ Summa: darum hat Gott uns Sein heiliges Wort durch seine Propheten und Apostel niederschreiben lassen, daß wir durch dasselbige die Seligkeit erlangten durch den Glauben an Christum Jesum, von dem sie zeuget (Joh. 5, 39). Das ist Gottes Zweck; darum hat Er uns Sein Wort, die h. Schrift gegeben. Gott aber ist vollkommen. Darum kann Er auch keine anderen Mittel zur Erreichung Seines Zweckes wählen als vollkommene, d. h. die Seine Absichten in jeder Weise für ewige Zeiten nach Seiner Weisheit erfüllen. Nach Seinem Worte ist aber, wie eben angeführt, wie die Schrift an andern Orten vielfach bezeugt, eben die h. Schrift das Mittel, wodurch Er uns kennen lehrt, was uns zu unsrer Seelen Seligkeit Noth thut. So muß auch diese Schrift nothwendig vollkommen sein, d. h. es darf in ihr Nichts fehlen, sondern sie muß Alles für ewige Zeiten enthalten, wodurch wir die Seligkeit erlangen können, also „die ganze Wahrheit und die ganze nöthige Glaubens- und Sittenlehre.“ Enthielte sie das nicht Alles, so würde damit entweder die Vollkommenheit Gottes geläugnet

oder behauptet, daß die Schrift nicht von Gott, sondern von menschlichem Willen eingegeben, also nicht Gottes, sondern bloßes Menschenwort sei, das freilich wegen der Unvollkommenheit der Menschen niemals ein vollkommnes sein kann. Schluß: die römische Kirche behauptet, daß die h. Schrift dieses nicht Alles enthalte; daraus folgt also, daß für sie die h. Schrift nothwendig nicht Gottes Wort sein kann, sondern bloßes Menschenwort sein muß.

2) Das Wort Gottes ist nur für den „ein der Mißdeutung unterworfener Buchstabe," der nicht mit ernstem Gebete um die Erleuchtung des h. Geistes dasselbe lies't. Demjenigen aber, der dieses thut und darum nicht nach seinem sündhaften Menschenverstande erklärt, sondern seine Vernunft gefangen nimmt unter dem Glauben, dem ist es eine Kraft, die da selig macht, denn der Herr spricht, Matth. 7, 7 — 8: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan u. s. w. und Joh. 16, 13: Der Geist der Wahrheit, der wird euch in alle Wahrheit leiten."

„Keinem freistehn?" Soll doch wohl heißen, keinem Laien freistehn? Oder auch keinem Priester außer dem Papst? Dann wehe den armen Vätern der ersten Kirche, die sich herausgenommen haben, ohne den Papst (denn wie früher nachgewiesen, gab's damals noch keinen Papst im römischen Sinne) allein mit dem Beistande des h. Geistes die Schrift erklärt haben! Oder steht's vielleicht auch dem Papst nicht allein frei, sondern nur den Concilien? Ei, was das für eine feine Lehre ist, die den h. Geist wie einen gehorsamen Diener so lange warten läßt, bis es den heiligen Vätern einfällt, ein hochwürdiges Concilium zusammenzubringen und nun mit dem veni sancte spiritus! den h. Geist auftreten läßt! Die armen Laienseelen, die ja nach römischer Lehre nicht fähig sind, allein den h. Geist unmittelbar aus dem Worte Gottes zu empfangen und das Wort Gottes zu verstehen, mögen, wenn sie drüber hinsterben, ehe ihnen das Wort

ausgelegt ist, das sie hätte erwecken können, nur dahin fahren! — — —

3) Da wir gesehen haben, was es in der römischen Kirche mit der h. Schrift auf sich hat, so verschlägt es nichts, ob sie die Bücher, welche wir apokryphisch nennen, d. h. nützliche aber nicht irrthumsfreie Bücher, für deutero- oder tritokanonisch halten oder nicht. Kanonisch heißt ein Buch der h. Schrift darum, weil es Regel und Quelle des Glaubens und des aus demselben hervorgehenden Lebens ist. Nun kann aber ein h. Buch nur entweder eine solche Glaubensregel sein oder nicht. Deuterokanonisch heißen unsre Apokryphen für die römische Kirche darum, weil sie für sie den zweiten Rang nach den kanonischen einnehmen. Dieser zweite Rang kann aber, da es sich hier nur um ein „Entweder, Oder" — handelt, im Grunde nichts weiter bedeuten, als was der Name „apokryphisch" für diese Bücher bedeutet. Apokryphisch heißt verborgen, weil sich diese Bücher verstecken müssen, wenn von Schriften gehandelt wird, die der h. Geist eingegeben hat.

Die Evangelischen lehren:

1) Wie der Duisburger Katechismus sagt: daß die h. Schrift Alles enthalte, was zu unsrer Seligkeit nöthig ist, wie das ja, wie oben angedeutet, von selbst daraus folgt, daß ihnen die h. Schrift Gottes Wort ist.

2) Lehren sie aber **nicht**, daß es Jedem, also auch dem Heiden und Türken, freigestellt bleibe, dieselbe nach bester Einsicht, d. h. also nach seiner natürlichen Vernunft zu erklären, sondern daß Jeder, der sie erklären will, nächst den nöthigen Kenntnissen mit ernstem Gebet um Erleuchtung des h. Geistes daran gehe, also innerhalb der wahren Kirche stehen muß, so seine Erklärung nicht sein Wort, sondern ein ihm von Gott gegebenes Wort sein soll.

3) Sie verwerfen die Apokryphen nur als Zeugnisse und als Quellen für den Glauben, und das darum, weil weder der Heiland noch seine Apostel sich jemals auf

dieselben berufen, die Juden sie nie als Bücher von Gott eingegeben anerkannt haben, und weil sie in vielen Stücken mit den kanonischen Büchern im klarsten Widerspruch stehen: so z. B. heißt es Tobias 4, 11: „denn die Almosen erlösen von allen Sünden, auch vom Tode und lassen nicht in der Noth," und Sirach 3, 33: „Wie das Wasser ein brennendes Feuer löscht, also tilgt das Almosen die Sünde." — Wie stimmt das mit 1 Petr. 1, 18—19: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Geld erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes," oder Matth. 16, 26: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? u. s. w." — — Wegen ihres sonstigen Inhaltes werden sie jedoch von den Evangelischen als gut und nützlich zu lesen angesehn. —

E. K. Fr. 83. Lehren die Katholiken erst seit dem 16. Jahrhundert, daß die deuterokanonischen Bücher des alten Testamentes auch von dem h. Geiste eingegebene göttliche Schriften seien und zur h. Schrift mitgehören?

Schon im Jahre 397 auf dem Concil zu Carthago wurden die Bücher, welche die Protestanten apokryphische nennen, als vom h. Geiste eingegebene göttliche Schriften anerkannt. Dasselbe geschah zu Carthago im Jahre 419. Das, was als allgemeiner Glaube in der Kirche galt, sprach das Concil von Trient in einem förmlichen Beschlusse aus (Conc. v. Trient Sitz. 4., Dekret von den kanon. Schriften).

Abwehr.

1) Es ist ein Unterschied zwischen **Sitte** und **Gesetz.** Erst von da an wird die Beobachtung einer Sitte unumgänglich nothwendig, wenn sie zum Gesetz erhoben worden ist. Da die Sitte der römischen Kirche in Bezug auf die sogenannten deuterokanonischen Schriften erst auf dem Tridentiner Concil zum Gesetz für diese Kirche erhoben ist, so hat der Duisburger Katechismus ganz Recht, wenn er behauptet, die römische Kirche habe erst seit dem 16. Jahrhundert die Apokryphen als vom Geiste Gottes eingegeben anerkannt.

2) Den Aussprüchen der beiden genannten Concile stellen wir entgegen, daß bereits vom 2. Jahrhundert an

von den gelehrtesten Kirchenlehrern und Schriftforschern behauptet wurde, die Apokryphen seien **nicht** vom h. Geiste eingegeben; so von Melito von Sardes im 2. Jahrh.; vom berühmten Origenes im 3. Jahrh.; vom Eusebius, Athanasius, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazinaz; Epiphanius, Hilarius und vorzüglich vom gelehrten und tüchtigen Schriftkenner Hieronymus im 4. Jahrh. Ja, auf dem Concil von Laodicea (367) wurde deßhalb sogar im 59. und 60. Kanon das Lesen der Apokryphen verboten. — Selbst im Mittelalter, wo römische Sitte auch in diesem Punkte die Geister geknechtet, traten Männer auf, wie Johann von Salisbury, Hugo von St. Viktor, Hugo von St. Caro im 12. Jahrh. und der gelehrte Nikolaus von Lyra im 14 Jahrh. und entschieden sich gegen die Kanonicität der apokryphischen Schriften.

Der Grund, warum die römische Kirche die Apokryphen mit zu den kanonischen Schriften zählt, liegt auf der Hand: wie wollte sie sonst ihre Lehre vom Fegfeuer, vom Ablaß u. s. w. den Evangelischen gegenüber vertheidigen?

E. K. Fr. 84. Ist es wahr, daß die h. Schrift alle Lehren Jesu enthält?

1) Wir haben keinen Grund, das zu vermuthen. Weil Jesus seinen Aposteln nirgendwo einen Befehl gab, zu schreiben, sondern zu lehren, so sollte das Reich Gottes durch das lebendige Wort gegründet und ausgebreitet werden; denn dieses ist eine Kraft, welche gleich einem zweischneidigen Schwerte des Menschen Herz durchdringt. Darum schrieben auch nur einige aus den Aposteln (von den 12 nur 5), und diese immer nur auf besondere Veranlassungen. Jedesmal aber schrieben sie nur das, was ihrem Zwecke entsprach, und richteten ihre Schriften an einzelne Christen, aber nicht an die ganze Kirche, was sie gewiß nicht würden unterlassen haben, wenn sie die Absicht gehabt hätten, die Lehren Jesu in ihren Schriften vollständig niederzulegen. Es konnte das ferner auch darum nicht ihre Absicht sein, weil sie ihre Schriften nicht für solche abfaßten, welche das Christenthum erst kennen lernen sollten, sondern für solche, welche bereits Christen waren. Endlich berufen sie sich auch niemals auf ihre Schriften, als auf eine vollständige Grundlage des Glaubens, vielmehr finden sich

2) bestimmte Äußerungen der Apostel vom Gegentheile. So sagt Johannes am Schlusse seines Evangeliums (21, 25), daß es noch viel mehr gebe, was Jesus gethan habe, als das, welches er aufgeschrieben. Paulus schreibt 2 Thessal. 2, 14: „So bleibet denn standhaft und hal-

tet die Überlieferungen fest, die euch von uns mündlich oder schriftlich mitgetheilt worden sind" Vergl. ferner Luc. 24, 27 und Apostelg. 1, 3.

C. K. Fr. 85. Ist es recht, zu sagen, daß die h. Schrift Alles enthält, was zu unserer Seligkeit zu wissen nöthig ist?

Der Heiland sagte seinen Aposteln: „Gehet hin und lehret alle Völker und lehret sie Alles halten, was ich euch aufgetragen habe (Matth. 28, 19 20)" Hier macht Christus keinen Unterschied zwischen dem, was zur Seligkeit nöthig, was nicht nöthig ist, er sagt: „Lehret sie Alles halten" Dann aber hat ja auch Niemand einen Maßstab, wornach er abmessen kann, was zur Seligkeit zu wissen nöthig, was nicht nöthig ist; weßhalb eine solche Unterscheidung ein vermessentliches Urtheil in göttlichen Dingen genannt werden muß. Alles, was Jesus uns vom Himmel brachte und geoffenbaret hat, Alles, was die Apostel mündlich oder schriftlich gelehrt haben, hat unsere Beseligung zum Zwecke.

Abwehr ad 84, 85.

1) Muß man Pfarrgeistlichen das Wort in's Gedächtniß rufen, daß alle Schrift von Gott eingegeben durch den h. Geist, und daß der Heiland es seinen Jüngern vorher verkündigt hat, daß Der es von dem Seinen (von Christo) nehmen und ihnen verkündigen würde (Joh. 16, 14)? Wenn also der h. Geist die Apostel zum Schreiben angetrieben, haben sie da etwa keinen Befehl von Christo erhalten? Übrigens wüßten wir auch nicht, wie schreiben und lehren einen Gegensatz bilden sollten. Lehrten etwa die Apostel durch ihre Schriften nicht? Sind ganze Gemeinden, an die die meisten Briefe der Apostel gerichtet sind, einzelne Christen? Steht bei dem Worte Joh. 20, 31: „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen" — etwa im Codex der Herren Pfarrgeistlichen: aber daß jenes ihr bei Leibe nicht die ganze Kirche auf sich beziehe!! In jenem Worte erledigt sich auch, wie fein und wahr die Herren Verfasser behaupten, daß sich die Apostel niemals auf ihre Schriften als auf eine vollständige Grundlage des Glaubens beziehen. „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet u. s. w."

2) Wenn Jemand uns ein möglichst genaues und vollständiges Bild irgend einer Persönlichkeit entwerfen

will, so braucht er nicht jedes Wort, was derselbe je gesprochen, und jede That, die er je gethan, aufzuzeichnen, das wäre eben so unmöglich als unnütz, ja selbst für die klare Anschauung der Persönlichkeit schädlich. Dagegen hat er die heilige Verpflichtung, die um so heiliger ist, je bedeutungsvoller die Persönlichkeit ist, welche er uns beschreiben will, kein Wort, keine That und keine Begebenheit auszulassen, die nach seiner Auffassungsweise zum vollständigen Bilde der Persönlichkeit erforderlich ist. Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, wie die 4 Evangelisten jeder auf seine Art ein Bild des Heilandes entworfen, so daß aus allen Vieren die volle Anschauung des Heilandes hervorgeht. Das aber ist Gottlosigkeit, daran zu zweifeln, daß Männer, denen der Heiland so Alles war, die unter dem besonderen Beistande des h. Geistes geschrieben, geschrieben, um das Bild des Felsen aufzustellen, auf dem die Kirche ruht, Jesu Christi, **daß die nicht Alles das sollten aufgezeichnet haben, was zur Vollständigkeit dieses Bildes gehörte.** Die römische Kirche behauptet's, behauptet auch von den übrigen Schriften des Neuen und Alten Testaments, daß sie nicht Alles enthalten, was zu unsrer Seelen Seligkeit nothwendig ist. So klagt sie nicht allein die Evangelisten, Apostel, Mosen und die Propheten, wenn auch nicht der Unredlichkeit, doch des Unvermögens an; nein, sie versündigt sich gegen den h. Geist selbst, indem sie behauptet, daß durch ihn etwas Unvollkommnes und Verfehltes entstehen konnte. Denn unvollkommen und verfehlt wären Schriften, deren alleinige Tendenz es ist, von Christo in der mannigfachsten Weise zu zeugen und den Weg zur Seligkeit zu leiten, wenn noch etwas Anderes, wie z. B. die römische Tradition, hinzukommen müßte, diesen Zweck zu erfüllen.

3) Das Wort des Evangelisten Johannes (21, 25) ist nicht ein Zeugniß dafür, daß er in seinem Evangelium Etwas ausgelassen, was ein nothwendiger Zug zu dem

von ihm entworfenen Bilde des Herrn sein mußte, dann träfe ihn und den h. Geist der so eben ausgesprochene Vorwurf, sondern es ist nur ein Beweis für den Reichthum des Lebens unsers Herrn und Heilandes, das aus den von Johannes und den übrigen Evangelisten und Aposteln vollendet geschilderten Blüthenästen noch manche gleichartige Blüthe getrieben hat. Übrigens ist es höchst charakteristisch für die Beweisführung der Herren Verfasser, daß sie die Stelle aus dem 21. Capitel des Ev. Johannes und nicht Vers 30 aus dem 20 Capitel gewählt haben. — Dann würden die Leute natürlich auch Vers 31 lesen! —

4) Matth. 28, 20: „Und lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe!" Wer dieses Alles wissen will, der lese mit Gebet das Bibelbuch von Vorne bis Hinten durch, dann wird er finden die Summa der Lehre: daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen, — wie oben angeführt ist. Nach der Meinung der Herren Verfasser hat der Heiland unter diesem „Allen" noch etwas ganz Absonderliches verstanden. Vielleicht hat Er den Jüngern noch einige geheime Befehle gegeben, die vom Papstthum handelten, von der Rechtfertigung durch die Werke und nicht durch den Glauben allein; vielleicht hat Er ihnen darin auch offenbart, daß Seine Mutter Maria ohne Sünden empfangen sei, und daß es mit Seinem Worte Matth. 6, 7 nicht so viel auf sich habe, daß an dessen Stelle später das Geplapper des Rosenkranzbetens treten könne u. s. w. Freilich müßten wir dann unter vielem Andern absonderlich auch die Discretion der Apostel und derer bewundern, denen diese geheimen Befehle von diesen anvertraut wurden, da, wie früher nachgewiesen, die Kirche der ersten Jahrhunderte Nichts davon erfahren hat. — Brüder, öffnet doch die Augen der Wahrheit! —

5) Was soll denn die Stelle 2 Thess. 2, 14 beweisen? Etwa, daß nicht Alles, was zur Seligkeit noth-

wendig ist, in der heiligen Schrift steht? Könnte doch höchstens beweisen, daß nicht Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, in diesem einen zweiten Briefe an die Thessalonicher enthalten ist. Hat denn das die evangelische Kirche je behauptet? Sie redet von der ganzen h. Schrift Alten und Neuen Testaments. Daß der Apostel außer demjenigen, was er ihr geschrieben, noch Manches mit der Gemeinde mündlich bei seiner Anwesenheit daselbst geredet hat, ist klar; daß aber dieses Alles nicht, wie so viele Lehren der römischen Tradition, in Widerspruch mit dem Worte Gottes gestanden, sondern Alles nur muß gezeugt haben von dem einen Grunde, den Jesus Christus gelegt hat, und der uns vollständig in der h. Schrift niedergelegt ist, ist eben so klar. Daß wir diese einzelnen Worte der mündlichen Rede des Apostels nicht mehr wissen, verschlägt nach dem Obigen Nichts zur Sache, wissen wir doch, wovon sie in der Hauptsache gehandelt haben, nämlich von Christo Jesu.

6) Der Vorwurf eines vermessentlichen Urtheils in göttlichen Dingen fällt nicht auf uns, sondern auf die römische Kirche, die sich anmaßt, bestimmen zu wollen, ob ein Menschenkind in ihrem Sinne heilig zu nennen ist oder nicht; die sich anmaßt, an dem Befehle des Herrn zu deuteln und ihn nur halb, d. h. im Grunde gar nicht zu erfüllen; ja, die sich sogar vermißt, die Verlängerung oder Abkürzung der Sündenstrafen nach dem Tode bestimmen zu wollen und für Geld oder gute Werke den Ablaß dieser Strafen zu verkaufen u. s. w. Alles dem Worte Gottes schnurstracks entgegen! Die evangelische Kirche vermißt sich nicht, ab- oder zuzuthun, nicht Christo die Ehre zu rauben und sie einem sündigen Menschenkinde zu geben. Aber das verordnet sie nach dem ausdrücklichen Befehle des Herrn, Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget!“ Sie verordnet einem jeden wahren Gliede am Leibe des Herrn, mit ernstem

Gebet um die Erleuchtung des h. Geistes in der h. Schrift nach dem Heilande zu suchen; den zu finden im Alten und Neuen Bunde, das ist noth zur Seligkeit. Das aber Alles zu verstehen, was in der h. Schrift von Dingen enthalten ist, die die Alterthumskunde, die Geographie, Naturkunde u. s. w. enthält, ist nicht unbedingt noth zur Seligkeit. Es verschlägt z. B. Nichts zur Seligkeit, ob Jemand weiß, was unter dem Leviathan für ein Thier zu verstehen sei oder nicht. —

C. K. Fr 86. Ist es wahr, daß den katholischen Laien verboten ist, die h. Schrift zu lesen?

Nein, denn der h. Papst Clemens schrieb seiner Gemeinde: „Leset fleißig die h. Schriften, die wahren Aussprüche des heiligen Geistes." Der h. Irenäus schreibt: „Nicht allein wir lesen die Bücher, sondern bieten sie ebenfalls euch, wie ihr sehet, zur eigenen Einsicht an."

Nachdem der h. Augustinus die Bücher des alten und neuen Testamentes aufgezählt hat, fährt er fort: „In allen diesen Büchern hat jeder gottesfürchtige und fromme Mensch den Willen Gottes zu suchen. Man bemühe sich, mit den Büchern der h. Schrift bekannt zu werden, und versteht man auch dieselben noch nicht, so suche man doch, sie ins Gedächtniß zu bringen, oder wenigstens nicht gänzlich mit ihnen unbekannt zu bleiben." Hiernach kann man ermessen, wie in der katholischen Kirche die Bibel stets in hoher Achtung gehalten und das Lesen derselben empfohlen worden ist. Nicht hat Luther, wie man das häufig sagt, die Bibel aus dem Dunkel hervorgezogen; sie war in vielen Übersetzungen durch alle Gegenden der katholischen Welt, in Deutschland allein schon in 25 deutschen Übersetzungen verbreitet, ehe Luthers Bibelübersetzung ans Licht trat. Später hat die Kirche aus sehr vernünftigen und leicht faßlichen Gründen, besonders weil sie die Folgen des Bibellesens bei den Protestanten sah, den Laien verboten, die h. Schrift nach Willkür in einer Sprachübersetzung zu lesen, welche nicht gehörig approbirt und mit richtigen Erklärungen versehen ist; denn der Katholik soll beim Lesen der h. Schrift den Sinn festhalten, welchen die Kirche ihr beilegt.

Abwehr.

Nein?! Aber der „heilige" Papst Gregor VII. und der „heilige" Papst Innozenz III. und der „heilige" Papst Gregor IX. haben das Lesen der Bibel verboten. Im 14. Kan. des Concils von Toulouse (1229) wird sogar der Besitz der Bibel verboten: „Wir verbieten auch, daß den Laien gestattet werde, die Bücher des Alten und Neuen Testaments zu besitzen, wenn nicht etwa Einer einen Psalter oder ein Brevier oder die Stundengebete der h. Maria (die

freilich nicht in der Bibel stehen) zu haben wünscht; aber die vorgedachten Bücher in die Volkssprache übersetzt zu besitzen, untersagen wir auf's strengste." 1243 wurde im 2. Kan. des Conc. Tarrac. festgesetzt: "daß Keiner die Bücher des Alten und Neuen Testaments in der Volkssprache haben dürfe, und so Jemand sie habe, solle er dieselben binnen 8 Tagen nach Bekanntmachung dieses Beschlusses zum Verbrennen ausliefern; wer das nicht thue, er sei Geistlicher oder Laie, werde als Ketzer angesehn.

1564 erlaubte Papst Pius IV. zwar das Lesen einer katholischen Bibelübersetzung, aber nur unter bestimmter Erlaubniß des Priesters. Papst Clemens XI. verbot 1700 wieder unbedingt das Lesen der Bibel, bis Papst Pius VII. 1816 das Lesen der Bibel wieder freigab, aber ebenfalls nur unter specieller Erlaubniß des Priesters und aus Exemplaren, denen kirchlich approbirte Noten beigefügt sind. Das zur Würdigung des "Nein!" Ob Irenäus und Augustin das Lesen der Bibel geboten haben, kann doch wohl den Herren Verfassern ganz gleichgültig sein, da ja so viele Päpste und Concilien es verboten, und sie nach Fr. 33. das Ansehn der Päpste sogar über das der Apostel stellen. — Freilich sind es sehr leicht faßliche Gründe, weßhalb die römische Kirche den Laien das Bibellesen verboten hat. Ob wohl noch der Name römische Kirche anders als in der bestäubten Kammer der Geschichte existiren würde, wenn alle katholischen Laien es wie die Leute zu Thessalonich machten und täglich in der Schrift forschten, ob sich's also verhielte (Apostelg. 17, 11)! Wie angst der römischen Kirche vor dem Worte Gottes ist, zeigt das letzte Verdammungsrundschreiben Sr. Heiligkeit vom 8. Mai d. J. über die Wirksamkeit der Bergischen Bibelgesellschaft. Das ist ein neues Zeichen des Segens, "womit der Herr der Kirche die Bemühungen, Sein Wort zu verbreiten, selbst in Gegenden, wo

die festesten Bollwerke dieser Verbreitung entgegengestellt werden, zu krönen die Gnade hat!" —

C. K. Fr. 87. Warum sagen die Katholiken, daß man die heilige Schrift nicht nach eigenem Gutdünken, sondern im Sinne der Kirche erklären müsse?

Der Mensch bedarf in Sachen des Heils die höchste Sicherheit. Die katholische Kirche ist die Anstalt, welche das Erlösungswerk Christi bis zum Ende der Zeiten fortführen soll; sie soll die Menschen lehren, und ihnen die Gnadenmittel spenden. Sie erhielt dazu den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit lehren, und bis an's Ende der Zeiten bei ihr bleiben soll. Weil die Kirche nun durch die Kraft des heiligen Geistes unfehlbar lehrt, soll der Mensch sein Urtheil dem ihrigen, als einem göttlichen, unterwerfen, und somit bei Erklärung der heiligen Schrift den Sinn festhalten, welchen die Kirche als den wahren angibt, wie das auch schon der h. Irenäus im 2. Jahrh. ausdrückt, wenn er sagt: „Bei der Erklärung der Schrift müssen die Christen auf die Hirten der Kirche hören, welche nach der Anordnung Gottes mit der Amtsfolge ihrer Stühle das Erbe der Wahrheit überkommen haben." Bedarf schon ein in den bestimmtesten Ausdrücken abgefaßtes Gesetzbuch oftmals einer Erklärung von Seiten der höhern Behörde; um wie vielmehr die heilige Schrift, die verschiedener Deutung fähig ist, wie es ja schon 2 Petr. 3, 16 heißt: daß in den Briefen des Apostels Paulus Einiges schwer zu verstehen sei, welches Ungelehrte und Unbewährte in verkehrtem Sinne nähmen, wodurch sie sich dann selbst zu Grunde richteten.

Abwehr.

Auch die wiedergebornen Menschen sind und bleiben bis an ihr Lebensende fehlbar, weil die Gnadengabe des h. Geistes in ihnen mehr oder weniger durch die Sünde getrübt wird. Das wußte der Heiland, darum hat Er die heiligen Sakramente eingesetzt und es also geordnet, daß der h. Geist bestimmte Männer antrieb, die unter Seinem besondern Beistande Sein heilig Wort niederschrieben. **In Beidem, in Wort und Sakrament, hat** (wie in Abwehr 45 vom Worte gesagt) **die Kirche das einzig Unfehlbare, nämlich Christum selbst,** und durch Ihn den Vater, und den Vater und den Sohn durch den h. Geist, also den dreieinigen Gott. So strömt denn aus dem Wort und den Sakramenten der h. Geist immer von Neuem den Gliedern der Kirche zu und giebt denen, die nach ihm ein wahrhaftes Verlangen tragen, ohne Unterschied der Person, das vom Worte zu verstehen, was, wie oben nachgewiesen, zur Seligkeit nothwendig ist; den berufenen Lehrern aber durch-

leuchtet er ihre sonstige Kenntniß, daß sie im Bunde mit dieser das Wort der Gemeinde zu immer reicherer Erkenntniß bringen können. So ist und wirkt der h. Geist aus dem Worte Gottes immerfort in der Kirche und schafft, daß jeglicher Irrthum und jegliches Verderben, was sich durch die Sünde der Menschen eingeschlichen hat, wieder daraus vertrieben und das unrein gewordene Bekenntniß neu wiedergeboren werde. Darum aber, weil sich eben dieser sündige Irrthum einschleichen kann, und weil durch die menschliche Schwachheit und stufenmäßige Entwickelung des Menschen zur Wahrheit niemals in diesem Leben eine vollkommene Erkenntniß erreicht wird, diese aber doch angestrebt werden soll, wie der Apostel Paulus Philipp. 3, 12 ja selbst bekennt: Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, daß ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin: darum muß das **unfehlbare Wort** offen stehen, damit jeder Geist unter dem Beistande des h. Geistes, der aus dem Worte kommt, prüfe, wie die Apostel gebieten Phil. 1, 10. 1 Theff. 5, 21. 1 Joh. 4, 1., bis wir endlich vom Glauben zum Schauen kommen.

So ist's mit der evangelischen Kirche, wie mit der römischen? Die streicht in ihren unfehlbaren Concilien, und wen sie sonst noch für unfehlbar halten mag, **die Sünde hinweg;** und wenn sie das könnte, dann hätte sie freilich Recht. Weil sie das aber nicht kann und dennoch behauptet, der h. Geist wohne in der sichtbaren Kirche, d. h. in dem gesammten Lehrkörper rein und ungetrübt, mit andern Worten, sie sei **unfehlbar,** so kommt sie zu der sündenschweren, allem Schriftwort widerstreitenden Lehre, dasjenige für das reine Produkt der reinen Wirksamkeit des h. Geistes auszugeben, was doch so vielfach von sündiger Schwachheit getrübt ist. Alle Irrlehren und die aus diesen hervorgegangenen Mißbräuche in der römischen Kirche sind dafür Zeugniß.

So wird die Kirche statt einer christlichen Lehrerin und Erzieherin eine Verführerin des Volks, indem sie ihm das Schriftwort nimmt und ihm gebietet, die Aussprüche der allgemeinen Concilien und die Auslegung der h. Schrift durch sündige Menschen für unfehlbar anzunehmen. Das arme, arme Volk, dem der lautere Born des Heils umhägt ist, daß es nicht zukommen kann, sondern sich mit dem abgestandenen, oft durch die Sünde der sündigen Auslegung gänzlich verderbten Wasser begnügen muß!

Wer die angeführte Stelle 2 Petr. 3, 16 lies't, wird bald sehen, daß hier die Ungelehrigen zugleich als Leichtfertige bezeichnet werden, d. h. als Solche, die nicht im ernsten Gebet um die Erleuchtung des h. Geistes lesen. Denen muß freilich das Wort des Apostels Paulus grade darum, weil es in die Tiefen der Gottheit dringt, sie aber auf der Oberfläche des eignen Menschenverstandes gefangen liegen, unverständlich bleiben, ja ihnen, weil sie es verunehren, zur Verdammniß dienen. Daß aber der Apostel hierdurch der Gemeinde keineswegs das eigne Forschen in der h. Schrift hemmen oder gar verbieten will, geht aus Vers 17 und 18 zur Genüge hervor, wo der Apostel sagt: „Verwahret euch und wachset in der Gnade und Erkenntniß.“

C. K. Fr. 88. Was ist davon zu halten, wenn die Protestanten lehren, daß Jeder, welcher die heilige Schrift mit ernstem Gebet um Erleuchtung des heiligen Geistes liest, sie richtig verstehen kann in Allem dem, was zum ewigen Leben erfordert wird?

Der h. Geist rüstet nicht alle Menschen mit Unfehlbarkeit und öffnet nicht diesem oder jenem das Verständniß der Schrift, sondern bleibt als Lehrer in der Kirche für alle Zeiten und leitet sie in alle Wahrheit, damit sie die ächte Lehre der Apostel und die richtige Auslegung ihrer Schriften für alle Zeiten bewahre. Somit also ist es

1) eine große Vermessenheit des Menschen, diejenigen Gedanken und Erklärungen, welche durch das, auch noch so andächtige Lesen der Bibel in ihm erweckt werden, gleich für untrügliche anzunehmen und sich selbst also für unfehlbar zu halten. Für unfehlbar aber müßte er sich halten, sonst hätte er keine vollständige Gewißheit und bliebe fortwährend im Zweifel.

2) Um gewiß zu sein, daß man das Rechte gefunden, bedürfte es wieder einer besondern, alle Täuschung ausschließenden, übernatürlichen Beglaubigung.

3) Alle die Einzelnen, denen solche Beglaubigungen zu Theil würden, müßten in ihren Erklärungen übereinstimmen Das ist aber nicht der Fall, vielmehr weichen sie in den wesentlichsten Punkten von einander ab, legen der h Schrift den widersprechendsten Inhalt bei, und je unsinniger und gottloser die Irrlehren waren, desto hartnäckiger beriefen sich die Prediger derselben auf die Schrift und auf eine Beglaubigung von Oben, wie das auch der h. Hilarius ausspricht, wenn er sagt, daß es keinen Häretiker gebe, der nicht behaupte, er predige seine Lästerungen nach der h. Schrift —

Abwehr.

Das Verdienst muß man den Herren Pfarrgeistlichen Crefeld's zugestehn, daß sie sich einer gewissen Consequenz befleißigen. Natürlich, ist einmal der h. Geist gehorsamer Diener geworden und der Vater und der Sohn in den Ruhestand versetzt, dann wird gewiß die **regierende** Kirche (siehe Fr. 26. Nro. 2.), d. h. Papst und Geistlichkeit es nicht erlauben, daß der h. Geist sich auch der **gehorchenden** Kirche, d. h. des armen Volkes erbarme, als höchstens durch ihre geistliche Vermittlung. Wie sollte sie das auch erlauben, da wär's ja mit dem **Regieren** aus! Ob nun das, was hier die Herren Verfasser im Namen der römischen Kirche aussagen, der h. Schrift widerspreche oder nicht, darauf kommt's nicht an. In der steht freilich geschrieben Joel 3, 2, 1—2. und Apostelg. 2, 17: Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über **alles** Fleisch, und euere Söhne und Töchter sollen weissagen! Und der Apostel Paulus schreibt Röm. 2, 29: Der Geist hilft **unsrer** Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebühret, sondern der Geist selbst vertritt **uns** auf's beste mit unaussprechlichem Seufzen. Eben so sagt der Apostel Johannes 1 Joh. 3, 24: Daran erkennen wir, daß er in **uns** bleibet, an dem Geist, den er **uns** gesandt hat. Und der Herr selber sagt Luc. 11, 13: Wie vielmehr wird der Vater im Himmel den h. Geist geben **denen, die ihn bitten.** Mag das immer da stehen; das Volk darf's ja nicht lesen! Seht, wie schlau das Gebot, daß der Laie die h. Schrift nicht lesen darf! Denn läse

er's, und strömte aus diesem Worte der Geist **der** Freiheit in die geknechteten Geister, womit Christus uns befreiet hat, da zerrisse er die Fessel der schmählichen Geistesknechtschaft, da würde er eingedenk des Wortes: Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte! (1 Cor. 7, 23) abstreifen das Joch, das ihm seit Jahrhunderten Päpste und Geistlichkeit auf den Nacken gelegt; in den Staub treten würde er die Satzungen des Pharisäerthums des neuen Bundes; frei würde er sein durch den h. Geist der geistlichen Freiheit, frei von aller Geistesknechtschaft unter Menschen, frei als Gebundner Jesu Christi! —

Nur noch ein Wort über die drei folgenden Punkte. Freilich eine große Vermessenheit in den Augen der Papisten, **der** Vermessenheit entgegenzutreten, womit die römische Kirche an Gott sündigt! —

Keine Gewißheit, keine übernatürliche Beglaubigung! Wem durch das Wort der h. Schrift die Augen aufgegangen sind über sein Sündenelend: — wer in der tiefen Angst seiner Seele nach Errettung aus dem Tode der guten Werke geschrieen hat, geschrieen, wie ein Hirsch nach frischem Wasser schreit: — Herr, erbarme dich mein, hilf mir in meinem Unglauben: wem dann sein Heiland aus der Schrift mit dem Trost entgegengetreten: Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, nehmt auf euch mein Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; wer durch die Gnade Gottes erlebt die Wahrheit des Wortes: Wer da glaubet an mich, der wird leben, ob er gleich stürbe; wer dann gefühlt den Frieden statt der Angst, statt des Schmerzes die Freude; wer da gekostet in dem Frieden aus dem Geist durch das Wort die Kräfte der zukünftigen Welt; wer's täglich aus dem Worte neu erfährt, daß dieser Friede nicht von ihm genommen werden kann, weil er an **Den** glaubt, der ewig sein Versöhner und sein Fürsprecher und sein Vorkämpfer ist, ob er auch in diesem Leben noch in der Schwachheit des Fleisches wandelt — Jesus Christus:

sagt, hat der keine Gewißheit, keine übernatürliche Beglaubigung? Freilich keine äußerliche, keine Beglaubigung dieser Welt, wie sie die römische Kirche giebt, kein bequemes Ruhekissen für den nicht wiedergebornen Menschen; aber eine innerliche, eine Beglaubigung jener Welt, verbürgt durch das ewige Wort der Wahrheit, untersiegelt durch das Blut Jesu Christi und die heiligen Sakramente, garantirt durch den h. Geist der wahren Kirche. —

Zur Antwort auf den dritten Punkt bitten wir die Herren Pfarrgeistlichen die Augsburger Confession zur Hand zu nehmen, um darüber zu entscheiden, ob wir in den wichtigsten Punkten von einander abweichen oder nicht. Das aber ist ein heiliges, göttliches, von Jesu und den Aposteln selbst gebotenes Recht aller Glieder der **wahren** Kirche Jesu Christi, selbst zu forschen in der h. Schrift. Die Resultate der Forschung werden natürlich **darnach** ausfallen, ob Jemand treu oder weniger treu, mit wahrhaftem Hunger und Durste nach dem Himmelreiche und seiner Gerechtigkeit geforscht hat oder nicht. Daß diese Forschungen, wenn's nicht auf jene rechte Weise geschah, **auch** in der evangelischen Kirche unsinnige und gottlose Irrlehren erzeugt haben, wie z. B. die Lehren des Socin und mancherlei Lehren der neueren Rationalisten u. s. w., wird Keiner läugnen; eben so bewährt ist es aber auch durch die Geschichte, daß all' dieser Irrthum von der evangelischen Kirche und ihren gläubigen Lehrern immerfort zurückgewiesen ist und noch immer zurückgewiesen wird.

C. K. Fr. 89. Aber vielleicht legen die Gelehrten unter den Protestanten die h. Schrift richtig aus?

Nein; denn auch diese stimmen nicht einmal unter sich überein und beschuldigen sich gegenseitig des Irrthums und der Entstellung. So z. B. gab es über die einfachen Worte: „Dies ist mein Leib" schon kurz nach Luther unter den von der Kirche Abgefallenen gegen 200 Erklärungen. Ferner müssen auch die Gelehrtesten die Möglichkeit annehmen, daß durch gründlichere Schriftforschung Anderer ein ganz anderes Resultat gewonnen werden könne, als sie bereits gefunden haben. Endlich ist ja bekannt, daß es kein einziges Buch in der h. Schrift gibt, welches nicht schon protestantische Gelehrte, auf ihr Privaturtheil und ihre evangelische Freiheit sich berufend, verworfen haben.

Abwehr.

Die evangelische Kirche behauptet nirgends, daß die Gelehrten die h. Schrift richtiger auslegen müssen als die Ungelehrten. Die evangelische Kirche legt nicht wie die römische den Nachdruck auf das Menschliche, sondern bekennt, daß, wie keine Weissagung geschehen ist ohne den Geist Gottes (2 Petr. 1, 21), auch keine wahrhafte Auslegung sein kann ohne diesen (1 Cor. 12, 10), und daß der, wie schon zum Öfteren aus der h. Schrift nachgewiesen, Jedem gegeben wird, der wahrhaft darum bittet. Ob es 200 oder 1000 Erklärungen des angeführten Schriftwortes gegeben hat, kümmert die Lehre der evangelischen Kirche wenig, ihre Auslegung steht in der Augsburger Confession. Hätte es aber in ihr so viele Erklärungen gegeben, so möchte sich jeder evangelische Christ billig darüber freuen, weil das ein Zeugniß von eifriger Schriftforschung und dadurch vom Leben in der Kirche wäre. Eben so erfreulich ist es, daß es Leute gegeben hat und noch giebt, die kein einziges Buch in der h. Schrift unangetastet lassen, weil so nur das Bewußtsein über die Kanonicität der h. Schrift um so fester wird.

C. K. Fr. 90 Worin ist nach der Lehre der Katholiken die andere, zur Seligkeit nöthige Wahrheit enthalten?

In der Tradition oder mündlichen Überlieferung.

Abwehr.

Wir haben unter 82. gesehen, daß die h. Schrift den Römischen nicht Gottes Wort sein kann, weil sie ihnen nicht Alles enthält, was dem Menschen zur Seligkeit Noth thut. Die Tradition soll diesen Mangel der h. Schrift ergänzen. Als die Ergänzende kann aber auch sie nicht das Alles enthalten und ist daher auch nicht Gottes-, sondern bloßes Menschenwort. Wir wissen nicht, ob zwei Volumina Menschenwort zusammen ein Gotteswort ausmachen können.

C. K Fr. 91. Was verstehen die Katholiken unter Tradition?

Manche Lehren Christi sind von den Aposteln nicht schriftlich, sondern mündlich verbreitet worden. Von den Aposteln wurden sie ihren

Nachfolgern und von diesen wieder ihren weitern Nachfolgern durch mündlichen Unterricht überliefert, wie das auch schon aus den Worten hervorgeht, welche Paulus an den Bischof Timotheus schrieb: „Was du gehört hast von mir vor so vielen Zeugen, das vertraue treuen Menschen, welche tüchtig sind, Andere zu lehren“ 2 Timoth. 2, 2. Diese so mündlich fortgepflanzten Lehren Christi, welche nach dem Worte des Concils von Trient ꝛc. — nennen wir Tradition oder mündliche Überlieferung.

Abwehr.

Was von dem ersten Theile dieser Antwort zu halten, ist unter der Abwehr, gez. 84 und 85, zur Genüge erörtert. Auch die von den Verfassern angeführte Beweisstelle 2 Timoth. 2, 2 findet dort ihre Erledigung. Was Timotheus von dem Apostel gehört hatte, konnte das etwas Anderes sein, als das ist, was er in seinen Briefen an ihn und die Gemeinden niedergelegt hat, etwas Anderes, als in den Evangelien und dem alten Bunde enthalten ist, nämlich Christus? Wäre es etwas Anderes gewesen, z. B. die Lehren der römischen Tradition, so hätte sein mündliches Wort dem geschriebenen widersprochen, und das ist unmöglich. Wenn es aber kein anderes Wort dem Geiste nach sein konnte, so wissen wir nicht, wie durch das fernere Lehren dieses Wortes die römische Lehre einer Tradition sich rechtfertigen will, die etwas Anderes enthalten soll und wirklich enthält, als die h. Schrift giebt.

C. K. F. 92. Ist es wahr, daß durch die Tradition viele grobe Mißbräuche und falsche schriftwidrige Lehren in der katholischen Kirche Anerkennung gefunden haben?

Nein. Mißbräuche konnten durch die Tradition als solche nicht einschleichen, weil sie eine göttlich verbürgte Einrichtung ist. Von jeher hielt man nur das für eine Traditionslehre, was die allgemeine Kirche (d. h. die Mehrheit der von den Aposteln gestifteten oder zunächst von ihnen abstammenden Kirchen) immer als Lehre Jesu oder der Apostel geglaubt hat. Sollten nun Mißbräuche eingeschlichen sein, so müßten alle diese Kirchen einmal angefangen haben, eine Lehre als Lehre der Apostel zu glauben, die ihnen niemals von denselben überliefert worden war. Wenn dieses selbst bei der größten List kaum in einer Kirche geschehen konnte, um wie vielweniger bei der Mehrheit jener apostolischen Kirchen, die in den entferntesten Gegenden, ja in verschiedenen Welttheilen lagen. Man müßte bei dieser Behauptung einen unbegreiflichen Irrthum oder Betrug annehmen. Keines von beiden konnte stattfinden, wenn man bedenkt, daß damals nicht nur fromme, sondern

auch sehr gelehrte Kirchenvorsteher über die Reinheit des Glaubens und der Sitten wachten. Ja, selbst das Volk, das die Lehre Jesu noch so genau und lebendig inne hatte, würde zu der Einführung von Irrlehren und Mißbräuchen nicht geschwiegen, sondern sich entschieden dagegen erhoben haben. Bestätigt dieses doch die Kirchengeschichte, indem sie Beispiele aufweiset, mit welcher Glaubenstreue auch Laien gegen Ketzereien aufstanden und an der reinen Christuslehre unerschütterlich festhielten. Späterhin konnte es auch deßhalb nicht geschehen, weil fast alle Traditionslehren schon in den 3 ersten Jahrhunderten von den Kirchenvätern übereinstimmend schriftlich aufgezeichnet wurden. — Schriftwidrige Lehren konnten eben so wenig durch die Tradition Anerkennung finden, weil das schriftliche Wort eins ist mit dem mündlichen und beide aus der Kraft des h. Geistes hervorgehen; weßhalb auch die Tradition gewöhnlich die Norm, die Richtschnur der Schrifterklärung genannt wird. Daß aber aus der Schrift allein schriftwidrige Lehren hergeleitet werden können, sehen wir an Calvin, welcher aus den Worten: „Gott hat den Pharao verstockt," die gräßliche Folgerung zog: Gott ist die Ursache des Bösen, er schafft einen Theil der Menschheit zur Sünde, um ihn nachher verdammen zu können.

Abwehr.

Ob „die Tradition als solche" und „späterhin" einen Gegensatz bilden können, lassen wir dahingestellt sein. Es ist eigenthümlich, daß die römische Kirche es darum für unmöglich findet, daß sich Mißbräuche in die Tradition einschleichen konnten, weil sie eine göttlich verbürgte Einrichtung sei. Sie wird doch wohl die Kirche eine göttlich verbürgte Einrichtung nennen und muß doch zugeben, daß sich in dieselbe im Laufe der Zeit genug der Mißbräuche eingeschlichen haben, daß sogar das Concilium von Trient in der 25. Sitzung sich zu dem Beschlusse genöthigt sieht: „weil er aber die Mißbräuche, die sich darin eingeschlichen haben (nämlich in die Lehre vom Ablaß) u. s. w. berichtigt und verbessert zu sehn wünscht, so verordnet er u. s. w. auch wegen der übrigen Mißbräuche u. s. w."; ja, ihr Verdammungsurtheil gegen die evangelische Kirche sowohl, wie auch gegen sogenannte irrige Richtungen in ihrem eigenen Schoße, z. B. den Jansenismus, Hermesianismus u. s. w. hebt diesen Grund von vorne herein auf. — Aber die Herren Repräsentanten der römischen Kirche meinen es auch nicht so ernst mit **diesem** Grunde, denn mit dem zweiten Satze „später-

hin konnte es auch u. s. w." heben sie selbst die Behauptung im ersten wieder auf; denn wenn in die Tradition **als solcher** sich keine Mißbräuche einschleichen konnten, wozu bedurfte es dann der schriftlichen Aufzeichnung der wichtigsten Lehren derselben? Haben denn die Herren Verfasser nicht gemerkt, in welchen furchtbaren Widerspruch sie sich da verwickelt haben? Die Tradition ist ihnen, wie oben gesagt, die **mündlich** fortgepflanzte Lehre Christi; in diese **mündlich** fortgepflanzte Lehre **kann** sich, wie sie behaupten, **darum** kein Mißbrauch einschleichen, weil sie göttlich verbürgt ist; und nun wird sie auf einmal **aufgeschrieben** und **daraus** der Beweis geführt, daß sich kein Mißbrauch in sie habe einschleichen können! Verehrte Herren, Sie haben dadurch Ihrer Sache das weiße Stäblein selbst zerbrochen. Merken Sie's nicht? Sie haben sich Ihre Tradition selbst geraubt, denn **aufgeschriebene** Tradition ist Ihrem vorhin aufgestellten Begriffe von Tradition gemäß eben **keine Tradition** mehr. Und nun fahren Sie fort: „Schriftwidrige Lehren konnten u. s. w." Aber bedenken Sie doch, daß Sie in der Tradition nach Ihrem eigenen Ausspruche eben kein **mündliches** Wort mehr haben, sondern auch ein **geschriebenes,** so müssen Sie also consequent die Tautologie aussprechen: „Weil das schriftliche Wort eins ist mit dem **schriftlichen.**" Und **wann** sind die Lehren der Tradition geschrieben? „Späterhin" — **später** als das Wort der h. Schrift, was von den Propheten, Evangelisten und Aposteln selbst geschrieben worden ist. Nun haben Sie aber vorhin selbst eben die schriftliche Aufzeichnung der Lehren der Tradition als Bewahrungsmittel gegen das Einschleichen von Mißbräuchen angegeben; daraus folgt, daß Sie Ihrem ersten Satze zum Trotz selbst die Möglichkeit solches Einschleichens von Mißbräuchen in das bloß **mündliche** Wort zugeben. Geben Sie das aber zu, wie sie es der Consequenz nach gethan, so müssen Sie auch zugeben, daß

die Gefahr dieses Einschleichens um so größer geworden ist, je später die Lehren der Tradition aufgeschrieben sind; so müssen Sie ferner zugeben, daß Ihnen etwas Anderes Noth thut, woran Sie prüfen können, ob Sie in der Tradition reine Lehren Christi haben oder nicht. Dieses Andere kann aber nach evangelischem Begriffe nichts Anderes sein als die h. Schrift, deren Wahrheit durch die Männer selbst, die sie unter dem unmittelbaren Beistande des h. Geistes aufgeschrieben, eben so verbürgt ist, wie durch ihren göttlichen Inhalt. So würden Sie mit Nothwendigkeit zu der evangelischen Lehre von der Tradition hingetrieben, die alles **Das** in den Schriften der Kirchenväter anerkennt und sich zum Eigenthume macht, was mit der h. Schrift übereinstimmt. Das kann die evangelische Kirche aber nur darum, weil ihr die h. Schrift wirklich Gottes Wort ist, d. h. alles **Dasjenige** enthält, was zur Seligkeit nothwendig ist. Für die römische Kirche kann aber die h. Schrift, wie früher nachgewiesen, nicht Gottes Wort sein, denn sie enthält ihr nicht Alles. Sie will das, was sie nicht enthält, in der Tradition finden, in **der** Tradition, die nach dem aus den Worten der Herren Verfasser gefolgerten Geständniß selbst einer Prüfung bedarf. Woran nun prüfen? An dem h. Geiste in der Kirche? Das könnte die evangelische Kirche wohl sagen, weil sie etwas Festes hat, die h. Schrift, das Wort des lebendigen Gottes, aus der ihr der h. Geist, auch wenn seine Erscheinung in den Menschen durch die Sünde getrübt ist, immer neu und rein zuströmt. Die römische Kirche kann das nicht sagen, weil sie nach ihrem eigenen Geständniß in der h. Schrift nicht die Fülle des h. Geistes hat. Was bleibt nun übrig? In der römischen Kirche ist's für den bequemen Menschen besser zu leben, in der evangelischen Kirche besser zu sterben!

Daß aus der h. Schrift schriftwidrige Lehren hergeleitet werden **können**, läugnet die evangelische Kirche durchaus nicht, sie müßte denn wie die römische Kirche

eine Unfehlbarkeit ihrer Glieder und somit Sündlosigkeit derselben behaupten. Daß aber die h. Schrift, wenn man sich ihr mit Gebet hingiebt, **sich dem Hingebenden durch sich selbst,** d. h. durch den h. Geist, der auch andere Schriftstellen prüfen läßt, nothwendig zur richtigen Auslegung führen muß, ist eben so gewiß, sonst gäbe weder der Herr noch seine Apostel die Weisung, in der h. Schrift zu forschen, weil sie es ist, die von ihm zeuget. Es ist dieses nur im Allgemeinen, nicht in Bezug auf das gänzlich mißverstandene Citat aus dem Calvin gesagt.

C. K. Fr. 93. Ist die Tradition stets als Richtschnur der Schrifterklärung angesehen worden?

Ja, denn schon in den ersten Zeiten des Christenthums wurden die Ketzer nicht aus der h. Schrift widerlegt, sondern aus der Tradition, wie sie das unfehlbare Lehramt der Kirche festhielt. Die Kirchenlehrer, „denen das Wort der Apostel noch in den Ohren wiederhallte," beschieden die Ketzer dahin, daß, wenn ein Zweifel über die Lehre der h. Schrift entstanden, die in der Kirche fortlebende Überlieferung sich entschieden genug ausspreche und ihr die Unterwerfung nicht zu versagen sei. Freilich unterließen die Kirchenväter nicht, die h. Schrift zur Widerlegung der Ketzer anzuwenden; aber dann stand manchmal die Ansicht des einen gegen die des andern, und nach dem Dafürhalten der streitenden Parteien, die Schrift auf beiden Seiten. Auf die in der Kirche fortlebende Tradition aber berief man sich nun, um das Endurtheil fällen zu können; denn diese bestimmte, was wahre, von den Aposteln überkommene Lehre sei. Eben darum auch, weil die Tradition den Irrlehrern am kräftigsten entgegen trat, schreibt der h. Basilius: „Es ist das gemeinschaftliche Ziel aller Feinde der gesunden Lehre, die Festigkeit unseres Glaubens an Jesus Christus zu erschüttern, indem sie die apostolischen Überlieferungen vernichten."

Abwehr.

Die Mitte der Antwort auf diese Frage ist: Die h. Schrift ist für die römische Kirche rein überflüssig; denn warum will sie ein Buch auch nur als eine Seite der Grundlage der Lehre ansehn, das die Lehrer der Kirche, wie die Herren Verfasser behaupten, in Zwiespalt brachte, und das so wenig zur Entscheidung von Streitfällen nutzen kann, daß man, um diese herbeizuführen, sich auf die Tradition berufen mußte. Zur Ehre der Theologen der ersten Jahrhunderte — die Herren Verfasser haben sich gewaltig geirrt. Arius, Pelagius u. s. w. sind auf Grund und Boden der heiligen Schrift widerlegt

worden. Ja, wenn in der alten Kirche ein Chrysostomus von der h. Schrift sagt, „daß wir immerfort mit ihr umgehen sollen, daß Jeder sie, wenn er nach Hause komme, zur Hand nehmen und in Gedanken das Gesagte für sich durchgehen solle; daß wir nicht säumen sollten, uns Bibeln anzuschaffen, auf daß wir nicht solche Wunden empfangen, die den Sitz des Lebens selbst treffen . . . damit kein Unwissender den Vorwand haben sollte, damit das Gesagte Allen verständlich werde" u. s. w., so folgt daraus doch wohl zur Genüge, welchen Werth man auf die h. Schrift legte, und womit man sich vor den Wunden der Ketzerei hüten solle. — Daß übrigens bei vorkommenden Fällen die Schriften früherer Kirchenlehrer und ihre Auslegungen der h. Schrift dabei zu Rathe gezogen wurden, zeugt eben so wenig für die Geringschätzung der h. Schrift und die Hochachtung für die Tradition, wie Luther's, Melanchthon's, Calvin's und Anderer Anführung von Stellen aus dem Augustin u. s. w. dafür zeugen kann, daß diese Männer die Tradition **über** die h. Schrift gestellt haben.

Wenn der h. Basilius unter den apostolischen Überlieferungen das verstanden wissen will, was die römische Kirche Tradition nennt, und nicht vielmehr das durch die Apostel in Evangelien und Briefen niedergelegte Wort, so müssen wir bedauern, den Manen des h. Basilius zu bekennen, daß er sich geirrt hat.

C. K. Fr. 94. Was ist darüber zu sagen, daß die Protestanten die Tradition verwerfen?

1) Sie müßten behaupten, daß es in den ersten Zeiten des Christenthums keine wahren Christen gegeben habe; denn es dauerte mehr als 200 Jahre, bevor die h. Schrift so gesammelt war, wie wir sie jetzt besitzen.

2) Sie ständen mit sich selbst in Widerspruch, da sie einzelne Lehren der Tradition, z. B. die Kindertaufe, annehmen, die sie doch den Mennoniten gleich verwerfen müßten.

3) Sie stünden mit sich selbst in Widerspruch, da sie die h. Schrift, wie wir sie haben, annehmen, obwohl uns dieselbe in dieser Gestalt nur von der Tradition überliefert worden ist.

Endlich sagt selbst der protestantische Gelehrte Lessing: Wenn alle Bibeln der Welt zu Grunde gingen, könnten die Protestanten nicht mehr Christen sein; denn sie hätten nichts, woraus sie die christlichen Lehren zu schöpfen im Stande wären.

Abwehr.

1) Wissen denn die Herren Verfasser nicht, daß die h. Schrift aus Altem und Neuem Testament besteht, und daß die **Sammlung** der Bücher des alten Testaments schon im 6. Jahrhundert vor Christus begonnen und durch **Nehemia** vollendet wurde? Wenn auch die **Sammlung** der neutestamentlichen Schriften erst im 2. Jahrhundert nach Christus vollendet und dem Alten Testamente zur Seite gestellt wurde, so hatten doch alle Gemeinden bald nach ihrer Stiftung durch die Apostel die Evangelien und Briefe als eignen Prüfstein, daß die ihnen verkündete Lehre wahrhaft Christi Lehre und apostolisch sei.

2) Nur dann stände die Lehre von der Kindertaufe im Widerspruch mit der Lehre der evangelischen Kirche, wenn sie, was sie keineswegs thut, im Widerspruch mit der Lehre der h. Schrift überhaupt stände.

3) Die h. Schriften sind, wie schon oft genug erwähnt, unter dem unmittelbaren Beistande des h. Geistes geschrieben worden. Wenn die römische Kirche **dieses** nur Tradition nennte, daß die Apostel und Apostelschüler das, was sie **gehört,** unter diesem Beistande niederschrieben, dann wollten wir ihr herzlich gerne in dem Begriffe von Tradition beistimmen, denn dann fiele Tradition und h. Schrift in Eins zusammen. Daß sie aber etwas ganz Anderes unter Tradition versteht, haben die Herren Verfasser in den früheren Punkten genugsam an den Tag gelegt. Wir wissen wahrlich nicht, wie wir dieses Spiel nennen sollen, wie die Herren Verfasser auf einmal die Begriffe von Tradition vertauschen, um auf diesem Wege einen scheinbaren Widerspruch der evangelischen Lehre mit sich selbst darstellen zu wollen. —

4) Ja, **wenn** alle Bibeln der Welt zu Grunde gingen! Es scheint uns wirklich, verzeihen's die Herren, etwas lächerlich, aus dem Heckerling des **Wenn** und des **Aber** das **Gold** eines gewichtigen Schlusses machen zu wollen. Wenn's erlaubt ist, das Wort parturiunt montes etc. hier einmal umzukehren, so möchten wir aus der Anführung dieses Lessing'schen Wortes noch einen Schluß mehr für unsere Behauptung ziehen, daß wenigstens den Herren Verfassern die Bibel nicht Gottes Wort sein kann, wie wäre es sonst möglich, von einem gänzlichen Untergange dieses Wortes zu reden?

Schluß.

Der Katechismus der Herren Pfarrgeistlichen Crefeld's enthält außer den hier behandelten noch 5 Abschnitte, worin von der Verehrung und Anrufung der Heiligen u. s. w., dem Fegefeuer, dem Zustande des Menschen nach dem Sündenfalle, der Rechtfertigung und den guten Werken und von den Sakramenten gehandelt wird. Den Schluß bildet hauptsächlich eine Zusammenfassung des bisherigen Unterrichts, eine ganz hübsche Deklamation über die Herrlichkeit und Hoffnung der römischen Kirche, und der erste und vierte Vers aus einem Kirchenliede, welches der lutherische Pastor Dr. Balthasar Münter an St. Petri in Kopenhagen im vorigen Jahrhundert gedichtet hat.

Es schien uns überflüssig, jenen 5 Abschnitten noch besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn man weiß, daß der Quell unrein, wozu dann noch das Wasser untersuchen, das diesem Quell entströmt? Der Quell der nachfolgenden 5 Abschnitte ist: Kirche, Schrift und Tradition. Wir haben gesehen, wie die Ansicht, welche die römische Kirche von sich aufstellt, zusammenstürzen muß, da sie selbst das einzig feste und unfehlbare Fundament, das Wort Gottes, sich geraubt und auf dem lockeren Sande einer Überlieferung sich erbauet hat, deren Wahr-

heit sie an Nichts prüfen kann, deren vielfache Verderbtheit sich uns an dem Prüfsteine, dem Worte Gottes, bewährt. Was thäte es Noth, weiter die Unhaltbarkeit der Lehren solcher Kirchengemeinschaft nachzuweisen? Und was nützte es? Für den evangelischen Christen, der nur etwas mehr mit den Lehren seiner Kirche vertraut ist als die grenzenlos bornirte Marionette in dem Stück von Herrn Boes, bedarf es keiner weiteren Widerlegung. Jede folgende Seite des Katechismus kann dem evangelischen Christen nur von Neuem dazu dienen, sich von der Schriftwidrigkeit der Lehren der römischen Kirche zu überzeugen. Und für den römischen Christen? Können wohl zwei Heere einen redlichen Kampf beginnen, die durch einen tiefen Strom von einander getrennt sind, ob sie auch beide auf gleichartigem Terrain stehen? Das gleichartige Terrain, auf dem römische und evangelische Christen stehen, ist das beiden gemeinsame apostolische Glaubensbekenntniß; aber der Strom, der die aus demselben entwickelten Lehren von einander trennt, ist dort die Verwerfung, hier die Annahme der Grundlehre des Heils: Rechtfertigung allein durch den Glauben und Anerkennung der h. Schrift als Gottes Wort und alleinige Glaubensnorm. So lange die römische Kirche dieses Beides verwirft, kann der Kampf in nichts Weiterem bestehen, als daß über den Strom hinüber und herüber gerufen wird, aber das Brausen dieses Stromes des tiefsten Mißverständnisses verschlingt das bestimmte Wort und läßt Nichts weiter zurück, als den leeren Hall der Stimme, der ohne Verständniß des Inhaltes nur um so feindlicher werden muß und gar leicht Er= und Verbitterung erzeugt. —

Das ist eine tiefe, herzzerschneidende Wahrheit, die wohl geeignet wäre, die Hand vom Schwert des Geistes zurückzuhalten, die Brandfackel des Bekenntnisses nicht in das feindliche Lager hinüberzuschleudern. Und fürwahr, wir hätten's nimmer gethan, wenn wir in solchem Streit auf uns und das Weh zu sehen hätten, das der eigenen

Brust daraus erwächst. Aber das Schwert ist uns von dem Herrn umgegürtet, die Fackel ist uns von Dem in die Hand gegeben, der gesagt hat: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon! Seine Krieger sollen Christen sein; berufen hat er sie aus Gnaden, um Seine Ehre zu kämpfen, wo sie Ihm geraubt werden soll. Soll der Christ dem Rufe nicht gehorchen, soll er sich, soll er Menschen schonen, wenn's den Herrn gilt? Und ist's nicht möglich, daß der Herr, der dem Worte, das in Schwachheit, aber in Liebe zu Ihm geredet, Kraft verleihen kann; ist's nicht möglich, daß es hier und dort einen Gegner erwecke, daß er Hand anlege, einen Damm durch jenen Strom bauen zu helfen, daß es ihn zu dem Bekenntniß führe, die h. Schrift sei allein Gottes Wort, und alles Heil komme nur durch den Glauben? Wenn so der trennende Strom aufgehört hat zu fluthen, wenn die Parteien zusammentreten können auf diesen Grundfesten der Wahrheit, wenn sie gemeinsam forschen in der gemeinsam anerkannten einzigen Quelle der Wahrheit: — fürwahr, der Herr müßte nicht treu sein, der doch seine Treue zugesagt hat; — wenn dann nicht die Gespaltenen sich bald in gegenseitiger Bruderliebe, erwachsen aus dem gemeinsamen Glauben, sich innig mit einander verbinden sollten.

Diese Gedanken sind's vornehmlich gewesen, die uns zu jener Abwehr bewogen haben. Segne sie der Herr, der allein das Gedeihen geben kann! Amen!

Druckfehler.

Seite 4, Zeile 14 von unten statt: Dadurch, daß der Vater nach, lies: Dadurch, daß der Vater und Sohn nach.
— 38, — 3 und 4 von unten statt: Und nun den Schluß, lies: Und nun der Schluß.
— 44, — 4 von unten statt: wie, lies: wo.
— 44, — 7 von unten schalte hinter auch ein „Komma" ein.
— 45, — 1 von oben statt: indem, lies: worin.
— 46, — 17 von unten statt: Wie steht, lies: Wie steht's.
— 48, — 9 von unten statt: Vealams, lies: Balaams.
— 56, — 5 von oben statt: C. K. Fr. 185, lies: C. K. Fr. 43.
— 56, — 20 von oben statt: Abwehr ad 42, 185, lies: Abwehr ad 42, 43.
— 63, — 5 von oben statt: „nennen,", lies: „nennen;".
— 63, — 4 von unten schalte hinter „Zusätze" ein Komma ein.
— 63, — 5 von unten statt: Flehen und, lies: Flehen in.
— 63, — 6 von unten statt: in, lies: dessen.
— 64, — 11 von oben schalte vor „wußte" das Wort „klar" ein.
— 68, — 11 von oben statt nur, lies: nun.

J. G. LURTZ
Buchbinderei
Liniir-Anstalt &
Geschäfts-Bücherfabri
BAMBERG.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Evangelische Abwehr des Crefelder Angriffs auf den Katechismus über die Unterscheidungslehren der evangelisch-protestantischen und der römisch-katholischen Kirche ...

Bielefeld 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.575
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775720-3